UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Theodor Körner.

LG
K786
.Ybr

105

Theodor Körner.

Zum 23. September 1891.

[Rudolf Brockhaus]

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1891.

H 9409
1/2/01

Seiner Excellenz

Alfred Ritter von Arneth

zugeeignet.

Ew. Excellenz

hatten die große Güte, mir bei meinen Körner-Studien in so weitumfassender Weise, fördernd wie spendend, entgegenzukommen, daß ich es wage, meine Veröffentlichung mit Ew. Excellenz Namen zu schmücken. Das geschieht zugleich im verehrenden Gedenken Ihrer herrlichen Mutter, die in längst geschwundenen glücklichen Tagen Theodor Körner's kurzen Liebesfrühling geschaffen, und die dann nach Jahren herber Trauer einem Ehrenmanne Herz und Hand weihte und ihm ausgezeichnete Söhne geschenkt hat.

Wollen Ew. Excellenz in diesen wenigen Worten den wiederholten Ausdruck uneingeschränkt aufrichtig-dankbarster Gesinnung freundlich und nachsichtig von mir annehmen.

Rudolf Brockhaus.

Zum 23. September 1891, wo sich ein Jahrhundert seit Theodor Körner's Geburt erfüllen wird, biete ich einen Beitrag.

Vor nahezu dreißig Jahren hatte ich Gelegenheit, Handschriften des Dichters und seiner Angehörigen für meine Autographensammlung zu erwerben, die überaus charakteristisch für ihn sind; eine Anzahl auf ihn oder auf die Familie bezüglicher Briefe, Gedichte und Documente, darunter noch vor wenigen Wochen Briefe des Vaters an einen Freund Theodor's, endlich einige Schriftstücke aus Theodor's Kindheit und allererster Jünglingszeit sind nach und nach dazugekommen. Ich wähle daraus, Erläuterungen für den Schluß des Heftes vorbehaltend, zunächst zwei Briefe Theodor's und einen von seiner Braut Antonie, obschon gerade sie fast die einzigen sind, denen die Bezeichnung von Ineditis nicht zu geben ist. Doch war noch kein Facsimile derselben vorhanden, und die getreue Wiedergabe der Originale ist vielleicht für manchen nicht ohne Interesse.

Um den ganzen so besonders harmonisch und glücklich gewesenen Familienkreis sich darstellen zu lassen, füge ich an diese drei Facsimile den Abdruck von Briefen des Vaters, der Mutter, der Schwester, sämmtlich an Theodor; endlich einen der getreuen Tante, der auf ihn Bezug nimmt. Diese elf Briefe waren bisher sämmtlich nicht gedruckt.

Hieran reihen sich die erwähnten Schriftstücke aus Theodor's erster Jugendzeit, ebenfalls bisher ungedruckt. Darauf, in chronologischer Folge, Dichtungen, Briefe und Documente an oder über Theodor und die Seinen; es war mir möglich, wenigstens einen Theil der Namen, denen wir in den Briefen und Biographien aus dem Freundeskreise begegnen, zu bringen. Nach meinem besten Wissen sind auch diese Stücke (bis auf eine Ausnahme — Graf Geßler) noch nicht gedruckt gewesen. Eine oder die andere der mitgetheilten Nummern wäre an sich des Abdrucks kaum werth, die Aufnahme wird aber angesichts des Zwecks der ganzen Veröffentlichung hoffentlich nicht missbilligt werden. Erläuterungen aus meiner Feder sollten schließen; ein günstiges Geschick hat aber gefügt, daß der „Anhang" besonders Werthvolles bieten kann.

Längere Zeit beabsichtigte ich die Blätter lediglich als Privatdruck für Freunde zu bringen; die Erwägung, daß doch vielleicht einer oder der andere, der mir nicht bekannt, an ihnen Interesse finden möge, ließ es mich schließlich auf eines hochgeehrten fördernden Freundes Entscheidung stellen, ob ich das Heft auch dem weitern Publikum anbieten könne. Friedrich Zarncke hat denn ein bejahendes Votum abgegeben, und so sei ihm, mit wärmstem Danke auch bei dieser Veranlassung, ein eventuelles Verdienst oder — auch ein wenig Mitschuld an der ganzen Geschichte hierdurch ehrerbietigst und freundlichst zugeschoben.

In wie weitgehender Weise ich Sr. Excellenz Alfred Ritter von Arneth in Wien für gütiges Entgegenkommen und für werthvollste Gaben zu danken habe, findet sich an seiner Stelle ausgesprochen.

Was ich biete, sind Tropfen im Meere, namentlich gegenüber den reichen Schätzen des Körner-Museums in Dresden, das wir Peschel's gar nicht genug anzuerkennendem Wirken für die Erinnerung an Theodor Körner verdanken; allein schließlich setzt sich auch das Meer aus einzelnen Tropfen zusammen.

Ob der Dichter ein ausgezeichneter Lyriker, ein versprechender Dramatiker gewesen, darüber ziemt mir nicht, eine Meinung auszusprechen, so wenig als eine Ansicht, was er hätte zu schaffen vermocht, wäre er nicht im ersten Jünglingsalter von noch nicht zweiundzwanzig Jahren, „zugleich ein Sänger und ein Held, ... im heilgen Kriege gefallen auf dem Siegesfeld". Mir ist, seit der frühen Kindheit bis ins Mannesalter, Theodor Körner, wie er war, immer eine sympathische, ganz überaus liebenswerthe Persönlichkeit gewesen: von diesem Gesichtspunkte möchte, so bitte ich, diese anspruchslose Veröffentlichung aus meiner Sammlung beurtheilt werden. Sie erfolgt aus reiner, wärmster Gesinnung, Seinem mahnenden Rufe entsprechend, den wir später Geborenen und die nach uns Kommenden immerfort im Sinne bewahren sollen und in dankbarstem Herzen:

Vergiß die treuen Todten nicht!

Leipzig, am 78. Jahrestage von Körner's Tode,
26. August 1891.

Rudolf Brockhaus.

Inhalt.

Seite

Erste Abtheilung.

Briefe von Theodor und Antonie.

Facsimile.

1. Theodor Körner an seinen Vater. 1812 . . . 15
2. Antonie Adamberger an Minna Körner. 1813 23
3. Theodor Körner an Parthey. 1813 27

Zweite Abtheilung.

Briefe der Familie Körner an und über Theodor.

4. Christian Gottfried Körner an Theodor. 1813 33
5. » » » » » 1813 34
6. » » » » » 1813 36
7. » » » » » 1813 38
8. Minna Körner an Theodor. 1808 39
9. » » » » 1811 41
10. » » » » 1812 43
11. Emma Körner an Theodor. 1809 44
12. » » » » 1810 46
13. » » » » 1812 47
14. Dora Stock an Christian Friedrich Ludwig. 1801 50

Dritte Abtheilung.

Schriftstücke aus Theodor's früher Jugendzeit.

15. Theodor Körner an Fritz Henoch. 1799 . . . 53
16. Schulaufsatz von Theodor Körner. 1804 . . . 54
17. Theodor Körner an Fritz Henoch. 1805 . . . 56
18. » » » » » 1808 . . . 57
19. » » » » » 1809 . . . 58
20. » » » » » 1809 . . . 59

Seite

Vierte Abtheilung.

Dichtungen, Briefe und Documente an und über Theodor und die Familie.

21. Sechs Blätter aus Minna Körner's Stammbuch 63
    1. Karl Heinrich Heydenreich 63
    2. Johann Joachim Christoph Bode. 1789 64
    3. Rudolf Zacharias Becker. 1789 65
    4. Johann Gottfried Herder. 1789 . . . 65
    5. Friedrich Justin Bertuch. 1789 66
    6. Elisabeth Charlotte Constantia Freifrau von der Recke. 1790 66
22. Ludwig Ferdinand Huber an Christian Gottfried Körner. (1792) 67
23. Graf Senfft von Pilsach an Christian Gottfried Körner. 1796 68
24. Karl Friedrich Graf von Geßler an die Familie Körner. 1796 70
25. Graf Geßler an Christian Gottfried Körner. 1797 71
26. Graf Detlev von Einsiedel an Christian Gottfried Körner. 1798 73
27. Adolf von Wolzogen. Stammbuchblatt für Theodor Körner. 1804 76
28. Otto Heinrich Graf von Loeben an Theodor Körner. 1807 77
29. Ernst von Pfuel an Theodor Körner. 1808 . 78
30. Wilhelm August Lampadius. Zeugniß für Theodor Körner. 1809 79
31. Johann Friedrich Freiherr von Cotta an Christian Gottfried Körner. 1810 80
32. Anna Charlotte Dorothea Herzogin von Kurland an Theodor Körner. 1811 81
33. Karoline Pichler an Theodor Körner. 1812 . 82
34. Moritz von Schönberg an Theodor Körner. 1813 85
35. Ignaz Friedrich Castelli an Theodor Körner. 1813 86

Seite

36. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 26. März 1813 88
37. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 7. Mai 1813 89
38. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 14. Mai 1813 90
39. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 7. Juni 1813 91
40. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 21. Juni 1813 92
41. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 23. Juni 1813 94
42. Karoline von Humboldt an Theodor Körner. 1813 96
43. Theodor Körner an Joseph Edlen von Herrl. 1813 98
44. Friedrich Rauck an Christian Gottfried Körner. 1814 99
45. Christian Gottfried Körner an Tiedge. 1814. 100
46. Rudolf Brandes an Christian Gottfried Körner. 1814 102
47. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 1815 105
48. General-Gouvernement des Königreichs Sachsen an Christian Gottfried Körner. 1815 . . . 106
49. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen an Christian Gottfried Körner. 1816 107
50. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl. 1817. 108

Seite

51. Anna Charlotte Dorothea Herzogin von Kurland an Christian Gottfried Körner. 1821 . . . 109
52. Moritz von Schönberg an Christian Gottfried Körner. 1821 110
53. Kronprinz Ludwig von Baiern an Christian Gottfried Körner. 1824. 112
54. Wilhelm von Humboldt an Christian Gottfried Körner. 1829 113
55. Friedrich Förster an Minna Körner. 1831. . 114
56. Karl Freiherr von Stein zum Altenstein an Friedrich Förster. 1831. 116
57. Karl Gottlieb von Weber an Minna Körner. 1831 117
58. Karl Freiherr von Stein zum Altenstein an Minna Körner. 1831. 119
59. Henriette Baronin von Pereira an Minna Körner. 1834 120
60. Karl Streckfuß an Minna Körner. 1843 . . 121

Erläuterungen 125

Anhang 181
Antonie Adamberger 183
Drei Briefe von Theodor's Eltern an Antonie Arneth 193
1. Christian Gottfried Körner. 1820 . . 193
2. Minna Körner. 1834 195
3. Minna Körner. 1838 196

Erſte Abtheilung.

Briefe von Theodor und Antonie.

Facſimile.

Wien, am 20ten May 18

1. Theodor Körner an seinen Vater

Liebster Vater.

Du erhältst diesen Brief durch Henoch, weil er eine von den Anliegen betrifft, die ich gern unter uns beide allein abhandle. Ich bitte dich nehmlich, an Hagen, der in 8 Tagen diesen Brief folgen wird, 104 Thl zu bezahlen, die er mir borgte, doch muß ich dich ersuchen, diese Summe als ein bloses Anleihen zu betrachten, und ich weise dich auf die Herausgabe meiner Stücke, die doch spätstens künftige Ostern besorgt werden soll, an. Das Ungewohnte, immer ordentlich und anständig angezogen sein zu müssen, das ich auf Universitäten ganz verlernte, und nebenbey die wirklich große Theurung hier in Wien haben mich in die Nothwendigkeit versetzt, borgen zu müssen, und das will ich nun liebster von meinem Vater. — Aber blos borgen! — Hörst du?

Anblick nicht eben so ergreift, wie mich, wenn die aus ihren
dunklen Augen nicht eben die friedliche Seligkeit entgegen-
weht, wie mir, so ist es eine Lüge, was mein kindliches
Herz von Übereinstimmung und Harmonie unsrer
befreundeten Seele geträumt hat. Vater, die Gewißheit,
die ich in mir trage, daß sie dich eben so begeistern
wird, wie mich, sey dir ein Bürge meiner Liebe,
meiner Wahl. — Ich darf es ohne Erröthen gestehen,
ehe sie wie ich wohl untergegangen in der Stadt
aber wie. Du kennst mich, mein warmes Blut,
meine ungeschwächte Kraft, meine wilde
Phantasie, wohl dir dies ungestüme Gemüth in
diesen Grad von blühender Lust und berauschender
Freude, und du wirst begreifen, daß mich nur die
Liebe zu diesem Engel so weit brachte, daß ich

deswegen erwarte ich auch diesmal mit um so
größerer Sehnsucht, weil ich keine Maaß mir
träumen kann für die Seligkeit der Minute,
wo du mir es sagen sollst, daß Toni dir
unendlich gefällt, ach, was ist das für ein
nüchternes Wort! — daß sie deine Liebe,
deine Segen verlangen darf! — Vater, ich
bin zu weich, zu glücklich, zu frisch, um
dir alle das recht deutlich, recht klar zu
schreiben, wenn ich dich ans Herz drücken
dürfte, an die treue Sohnesbrust, dann
würdest du mich bald, leicht verstehen! —
Aber du verstehst mich ja auch so! — Vater,
ich bin ein recht, recht glücklicher Mensch!
Nun hab ich erst den Muth auch die

3*

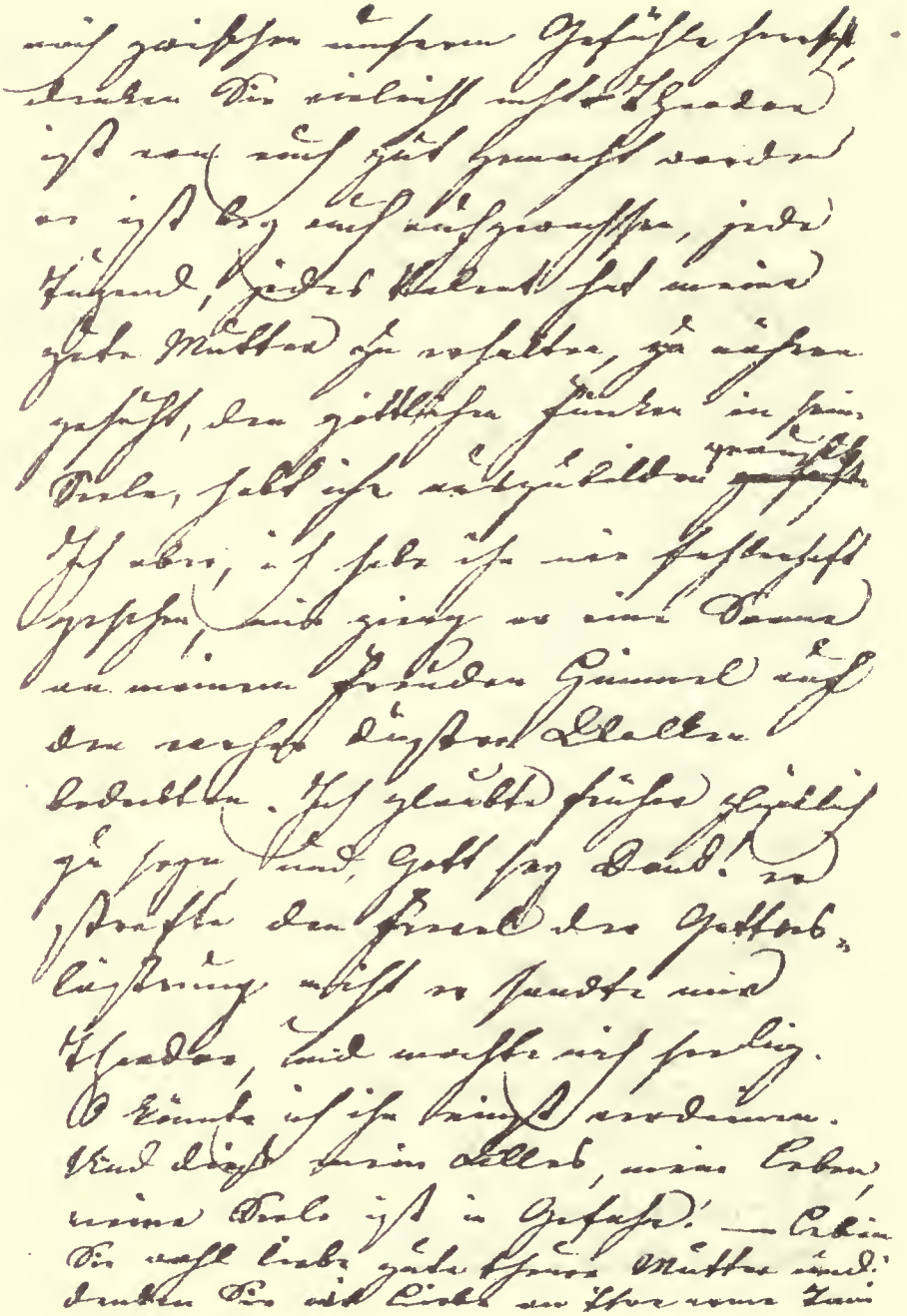
F. A. Brockhaus' Geogr. artist. Anstalt, Leipzig

2. Antonie Adamberger an Minna Körner.

Am 18ten May. 1813

Liebe gütige Mutter!
Endlich finde ich einen unbelauschten
Augenblick, in dem ich Ihnen für Ihre
Güte, Ihren Trost dem guten Vater
für seine Nachrichten, und seinen
väterlichen Rath danken könnte, wenn
ich in meiner jetzigen Lage ruhig
genug wäre. Aber gute Mutter! Es
stürmt gewaltig in meinem Herzen.
Nie, ich bitte Sie, nie soll Theodor
erfahren, was ich, wie ich leide, aber
seiner Mutter, meiner Mutter, darf
ich ja wohl gestehen, daß ich in
diesem Augenblicke sehr unglücklich
bin. Sein Leben, seine Gesundheit
so vielen Gefahren hingegeben,
vielleicht hingeopfert dem Tyrannen
O Mutter der Gedanke kostet mich
schon so viele Thränen er wird mich

zu Boden drücken, und die sie selbst
nicht glauben, mit einer Sicherheit,
einer Wahrscheinlichkeit, die ich
fröstlos macht. Theodor's schöner
Entschluß hat mich Thränen gekostet,
demnach war ich glücklich. Nun hab'
ich keine Thränen mehr, und ich bin
unglücklich. Ich kann ihr einmal viel
schreiben, weil meine Augen so
brennen. Ach! aller Trost ist mir
genommen, nur der nicht, daß
meine Mutter manchmal an mich
denkt, mich versteht, und mich bedauert.
Ach Gott wie bewend ich die gute liebe
Emma. Meine Tante ist gut, sie thut
alles mögliche um mich zu zerstreuen
und aufzuheitern aber sie ist ihm
doch nicht verwandt, sie faßt seine
schönen Gedanken, seinen Lebenswürdigen
Character nicht so ganz wie es, und meine
Mutter. Und welch großen Unterschied



mich zwischen unserm Gefühle herrscht,
denken Sie vielleicht nicht Theodor
ist von euch gut gemacht worden
er ist bey euch aufgewachsen, jede
Tugend, jedes Talent hat meine
gute Mutter zu erhalten, zu nähren
gesucht, den göttlichen Funken in seine
Seele, habt ihr auszubilden ~~gesucht~~ gewußt.
Ich aber, ich habe ihn nie fehlerhaft
gesehen, mir ging er eine Sonne
an meinem Freuden Himmel auf
den rechten düstern Wolken
bedeckten. Ich glaubte früher glücklich
zu seyn und, Gott sey Dank! er
strafte den Frevel der Gottes-
lästerung nicht er sandte mir
Theodor, und machte mich seelig.
O könnte ich ihn einst verdienen.
Und dieß mein Alles, mein Leben
meine Seele ist in Gefahr! — Leben
Sie wohl liebe gute theure Mutter und
denken Sie mit Liebe an Ihre arme Tani

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Kirchgesser, am 23. Apr.

3. Theodor Körner an Parthey.

Liebster Hofrath!

Ich lebe noch, seit dem sieb-
zehnten Schlagen wie alle Tage.
Die Truppe haben sich concen-
trirt, ich erwarte in diesen
Tagen einen Hauptschlag.
Das Bivouacq hindert mich
an längern Schreiben. Tausend
Grüße an alle. Meinen
Eltern Nachricht, sonst möglich
den Brief bitt ich zu besorgen.
Gott mich endlich und uns

Theodor Körner.

F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig

Zweite Abtheilung.

Briefe der Familie Körner an und über Theodor.

4. Christian Gottfried Körner an Theodor.

(Undatirt; Mitte März 1813.)

Lieber Sohn,

Vorjetzt nur ein Paar Worte. Du haſt Dich in mir nicht geirrt. Wir ſind einverſtanden. Für alle Deine Bedürfniße wird unſer alter Schleſiſcher Freund, oder der jüngere Freund an den ich Dich in Berlin empfahl, ſorgen, bis ich es ſelbſt unmittelbar thun kann. Gieb uns bald Nachricht entweder auf dem ordentlichen Wege, ſobald Du gewiß überzeugt biſt, daß die Communication wieder offen iſt, oder durch den Vetter, indem Du Deinen Brief bloß Patri überſchreibſt. Der Vetter wird ihn ſchon weiter beſorgen.

Alles grüßt herzlich beſonders die Mutter. Lebe recht glücklich!

Dein treuer Vater.

Filio.

5. Christian Gottfried Körner an Theodor.

Dresden, am 13. April 1813.

Lieber Sohn,

Ich benutze eine Gelegenheit Dir noch meinen besten Segen nachzurufen. Gott schütze und erhalte Dich! Er gebe Dir Kraft und Gedeihen zu Deinem Werke und führe uns fröhlich wieder zusammen! — Nach Deinem Abschiede war die Mutter sehr angegriffen und es wurde mir sehr schwer bey ihrem Anblick nicht zu weich zu werden. Doch hat sie Kräfte gehabt diesen Nachmittag eine halbe Stunde ins Freye zu gehen, und dieß wird ihr wohl thun. Ihre Gesundheit ist jetzt weit stärker als vor ein Paar Jahren, und ich hoffe, daß sie auch diese Probe aushalten wird.

Es fiel mir ein, daß es doch gut wäre Dich gegen alle Geldverlegenheiten sicher zu stellen, wenn Du etwa die mitgenommene Baarschaft durch einen Zufall einbüßen solltest. Es können Dir unerwartete bedeutende Ausgaben vorfallen, Du kannst verwundet oder krank werden, und in diesem Falle bey einigem Aufwande vielleicht bessere Pflege in einem Privathause zu erwarten haben, als in dem Spital. Uns würde es alsdann sehr schmerzen, wenn Du Dir irgend eine Erleichterung oder Hülfe versagtest, die durch Geld zu verschaffen wäre. Der Grundsatz, den ich ehre, daß Du vor Deinen Cameraden keinen Vorzug verlangst, ist auf diesen Fall nicht anwendbar. Mit der Krankheit oder bedeutenden Verwundung hören die Dienstverhältnisse auf, und es tritt bloß die Pflicht ein, nichts zu verabsäumen, was irgend dienen kann, Dich Deiner Toni und uns, und selbst der Sache für die Du kämpfst, zu erhalten. Damit Du nun immer über eine bedeutendere Summe disponiren kannst, habe ich folgende Anstalten getroffen. Mit dem Wachtmeister Friese, den ich aufgesucht habe, bin ich übereinkommen, daß Du von der Casse des Corps eine beliebige Summe Dir auszahlen lassen kannst, deren Betrag sodann auf mich angewiesen wird. Zugleich schicke ich Dir einen Creditbrief auf 300 Thlr. der auf ein Haus

in Leipzig gestellt ist. Von diesem Hause kannst Du Dir dagegen einen Creditbrief von gleichem Betrage auf alle die Orte geben lassen, die Du etwa berühren könntest. Da Dresden kein Wechselplatz ist, mithin es an unmittelbaren Verbindungen mit mehreren Orten fehlt, so mußte dieser Ausweg gewählt werden. Wahrscheinlicher Weise kommst Du selbst nach Leipzig, oder kannst wenigstens den Creditbrief zu einem solchen Austausch an Wilhelm Kunzen schicken, der Dir ihn sodann ins nächste Quartier übermachen würde.

Lächle nicht über unsere Sorgfalt. Dir schadet sie nicht, und uns gereicht es zur Beruhigung, wenn wir Dir irgend eine Verlegenheit ersparen, oder zu irgend einer Erleichterung behülflich seyn können.

Friese hat mir sehr wohl gefallen. Bey aller Festigkeit, mit der er seinen Zweck zu verfolgen scheint, hat er viel Toleranz für Ansichten, die von den seinigen abweichen.

Wir haben einige Päße, Briefe, Gedichte ꝛc. in einem Papier zusammengewickelt gefunden, die Dir gehören, die Du aber absichtlich zurückgelassen zu haben scheinst. Wenigstens habe ich nichts darunter gefunden, was Du jetzt vermissen könntest. Sollte dieß aber der Fall seyn, so schreib mir, was ich Dir davon schicken soll.

Unsere Gedanken sind immer bey Dir, und die Erscheinung jedes Briefes von Dir wird ein heller Punkt in unserm jetzigen Leben seyn. Sobald es bedenklich wird den Ort Deines Aufenthalts zu nennen, so schreibe nur mit ehester Gelegenheit ein Paar Zeilen, daß Du wohl bist, bloß mit der Bemerkung des Monatstages.

Diesen Morgen suchte Dich ein tüchtiger junger Künstler aus Meklenburg, Kersting, auf, weil er zu dem Corps gehen wollte. Ich wieß ihn an Friesen.

Und nun drücke ich Dich nochmals innig an meine Brust. Lebe recht wohl! Tausend herzliche Grüße von Mutter, Emma, Tante und Schönberg.

Dein Vater

Körner.

6. Christian Gottfried Körner an Theodor.

2

Dresden, am 16. April 1813.

Lieber Sohn,

Kersting der Dir diesen Brief überbringt, hat noch so viel aufgetrieben, um auf eigne Kosten zum Corps gehen zu können. Kügelchen und Friedrich mögen ihn wohl unterstützt haben. Meinen 1ſten Brief wirst Du durch den Mahler Meyer erhalten haben, den ich auf dem Bureau traf, als ich Friesen vergebens aufsuchte, und der sich anbot ihn mitzunehmen. Er enthielt einen Creditbrief auf Leipzig. Einen Brief von der Toni habe ich Müllern gegeben, der ihn durch Friesen fortschicken wollte. — Die Mutter ist gesund und geht fleißig spazieren. Mit Arndten wird unser Verhältniß immer freundschaftlicher. Er hat uns gestern einen Theil seiner Kriegsgeschichte vorgelesen, der sehr interessant war. Heute erhielt ich von ihm den 2ten Theil seines Geists der Zeit. Die geschriebenen Arndtischen Gedichte hast Du zurückgelassen. Ich lege sie bey, da Du sie vielleicht ungern entbehrst. — Gestern sollten wir durch ein Versehen des Billetie Amts 2. Russische Officiere und 7 Mann Einquartierung bekommen, es ließ sich aber noch abwenden. — Müller sagte mir, der Minister Stein hätte Dich sehen wollen, und er, Müller, habe zu spät daran gedacht, Dich zu ihm zu führen. — Heute erfahren wir, daß die Bayern, die mit Durutte in Dresden waren, von einem Preußischen Officier von Helwing, der sich schon 1806 ausgezeichnet hat, bey Langensalza überfallen worden sind, und 5 Kanonen verloren haben. — Die Russen rücken in Menge vorwärts. Miriladowitsch soll über 20 000 Mann stark seyn. Heute kamen etliche Tausend Mann von diesem Corps, Cavallerie, Infanterie und reitende Artillerie. — Von unserm König ist noch keine Antwort da. Thielmann soll gut gesinnt seyn. Stein hat hier außer einer Geldforderung noch keinen entscheidenden Schritt gethan. In Wien hat das Volk sehr laut seinen Franzosenhaß zu erkennen gegeben, als der neue Gesandte aufgefahren ist. Es scheint, daß unser König sich an den Wiener Hof anschließen will. Halbe Maasregel, more consueto.

Kersting hat den Brief nicht abgeholt, ich schicke ihn also durch Arndt, der heute in Blüchers Hauptquartier geht. — Meyer hat sich hier noch mit der Grünwald trauen lassen. — Wegen Oesterreich treffen Nachrichten von mehreren Orten ein, die seinen Beytritt zur guten Sache wahrscheinlich machen. — Lebe recht wohl. Tausend Grüße vom ganzen Hause.

Dein Vater

Körner.

7. Christian Gottfried Körner an Theodor.

Töplitz den 3. Jul. 1813.

Lieber Sohn,

Eben erhalte ich durch den Hauptmann Netha einige Nachricht von Deinem Befinden, und zugleich von der empörenden Art wie Du Deine Wunden erhalten hast. Nach seinen Aeußerungen wird Deine Heilung schwerlich in 14 Tagen geendigt seyn, und wir werden Dich auch den 26sten Jul. wohl noch in Carlsbad finden. Solltest Du früher abreisen können und wollen, so müßten wir in Töplitz zusammentreffen. Ich würde dann einen Sonnabend aus dem Collegio bleiben und Freytags als den 16ten Jul. hier eintreffen. Wir blieben den 17ten und 18ten beysammen, und den 19ten reiste ich zurück, und Du an den Ort Deiner Bestimmung. Hierüber erwarte ich Nachricht von Dir. Aus einem Briefe von der Herzogin sehe ich, daß es Dir an Gelde mangeln muß. Ich begreife nicht warum Dir K. nichts mitgegeben hat, da Du Deinen Creditbrief nicht gebraucht hattest. Ich benutze die jetzige Gelegenheit Dir 30 Ducaten zu schicken, die ich eben bey mir habe. Wenn wir zusammen kommen sollst Du über mehr disponiren können. Melde mir vorher, wieviel Du brauchst. Lebe recht wohl und schone Dich, daß unser Wiedersehen durch nichts gestört werde. Alles grüßt herzlich.

Dein Vater

Körner.

An Theodor.

8. Minna Körner an Theodor.

Dresden den 22. July 1808.

Gestern als Donnerstag Vormitage um 11 Uhr haben wir Deinen Brief erhalten, Du kannst denken wie in Sorgen ich gewesen wär, wenn nicht ein glücklicher Zufall, auf dem Resourcen-Garten, uns Herdern zugeführt hätte, der mir sagte daß er Dich frisch und gesund gesehen hätte. Du hast doch meinen Geldbrief von voriger Woche mit 10 ℔ und des Vaters seinen mit 12 ℔ erhalten? — Thu' Dir einmal Zwang an guter Sohn und sieh ob Du auf den Monath August mit den 20 ℔ auskommen kannst — die ich Dir zum ersten schicken werde, kauf einmal in den Monath nichts, nur um der Probe willen, aber bezahle den Monath die Grafen auch davon.

Der Vater wird Dir geschrieben haben, daß Julie fort ist. Zu einer andern Zeit würde mir Juliens entbehren schwer zu ertragen seyn; aber jezt vermiß ich sie nicht weil es mich auch von der langweiligen Gesellschaft des Herrn von Einsiedel befreyt. Den Mittwoch Nachdem wir Frau von Ruehl besucht hatten giengen wir auf den Resourcengarten, wo Pfuehls auf uns warteten und wo wir Thee zusammen tranken, und mit den Bogen schoßen, es kamen noch eine Menge daß heißt 7 Herren wir waren recht vergnügt, und noch mehr wurde ich es wie Herder mir von Deinem Wohlseyn Nachricht gab. — Gestern als Donnerstag war die Hitze so groß, daß wir erst spät ein Bischen über die Brücke giengen, den Abend war Roeder und Gesler bey uns. Die Tante hält uns ordentlich ein Tagebuch in Carlsbad, ich habe den Montag ein sieben Bogen langen Brief von ihr erhalten, der sehr intreßant war. Die Herzogin läßt Dich grüßen, und für Deinen Brief danken, so auch die Knabenau läßt grüßen, die Tante schreibt, die Knabenau wär wohl die erste Person die um die Herzogin wär, und wirklich es ehrlich mit ihr meynte. Deine

Tante sagt Dir viel liebes und schönes, schreib doch einmal an sie. Der Vetter ist gestern nach Carlsbad. Schönberg läßt Dir viel Freundliches sagen, ich habe heute früh einen Brief von ihn, er denkt sich Einsiedel als ein höchst intreßantes Wesen, weil Julie ihn liebt — und denkt ich sehe nur Prosa, wo doch lauter Poesie müßte seyn. Hier erhältst Du Zucker, Caffee, Wurst, Wein und ein Buch. Deine Schwester und der Vater grüßen Dich herzlich Gott mit Dir mein theurer Sohn. Sorge für Deine Gesundheit. Der Prinz Bernhardt und Gesler grüßen.

Deine treue Mutter

Minna Körner.

An Herrn

Carl Theodor Körner

Bergstudenten

bey den Herrn Geschworenen

Braun

zu

Freyberg.

Nebst einen Paquet
einen Buch und einer
Flasche Wein.

9. Minna Körner an Theodor.

Dresden d 12ten November
1811.

Hier erhälſt Du wieder mein theurer Sohn ein paar Worte von der Mutter. Der Oberſte von Rühl will ſo gut ſeyn und Dir es geben. Ich nehme Dein Anerbieten an, wegen der Schue, und bitte Dich von beiliegenden Probe Schuen von jeden 3 Paar ſchwarze laquirte und 1 Paar bunte uns durch H. von Rühl zu ſchicken, beym einpacken muß glaub ich jeder Schue ausgeſtopft werden, um daß das laquirte nicht bricht, daß Geld dafür wirſt Du uns berechnen.

Der Vater glaubte, mit ſeiner philoſophiſchen Arbeit für Schlegel fertig zu werden, um ſie jetzt mitzuſchicken. aber es iſt ihm nicht gelungen. Wir danken Dir ſehr daß Du uns mit den Wiener Moden bekannt gemacht haſt, nächſtens werde ich eine Haub ala Miranda machen. Ich ſchicke Dir einen dicken Brief von Deinen Freundinnen Kathauß den mir Laura Erckel, gegeben hat, Du weißt? oder Du weißt nicht daß Erckels dieſen Winter hier ſeyn um ſich in ſchönen Künſten zu bilden. — Laura hat den Auftrag alles was ſie von Dir von uns erfahren kann, ihren Freundinnen zu melden, Du mußt alſo gewaltige Verheerungen in der Familie gemacht haben.

Wir verbringen jetzt unſere Abende in vielen langweiligen Soupers die uns die Ankunft eines neuen geheimen Finanzrath zuzieht der aus Leipzig gekommen iſt, ein Doctor Richter Freund von Blümner. Blümner iſt wieder in Frankreich. Julie iſt mit ihrem Mann nach Weimar um [unleſerlich] da ſpielen zu ſehen, ſie wünſcht ſehr mit der Betty uns dieſen Winter zu beſuchen — um die größten Hinderniße aus den Weg zu räumen dabey, habe ich ſie eingeladen bey uns zu wohnen. Mir ſolls Freude ſeyn wenn es geſchieht um den guten Vater den Genuß guter Muſik zu geben.

Ich bin begierig welch ein Eindruck auf Dich die Redoute gemacht hat. Eben bringt mir die Tante auch einen Schue, Du sollst ihr 2 Paar schwarze lackirte Schue mitschicken. Hast Du eine gute Guittare in Wien? Neulich hab ich zwey Guittaren Spieler gehört die beyde glaubten sie könnten was — aber wie erbärmlich, gegen alles das was Du spielst, es heißt alles Guittarespielen. — Wir sind recht gesund Gott sey Dank, und lieben Dich. Alles grüßt Dich. Deine

treue Mutter.

10. Minna Körner an Theodor.

(Dresden) d 21 September (1812).

Gott ſeegne Dich mit ſeinen reichſten Seegen mein theurer Sohn! Mit Dank gegen den Allmächtigen ſeh ich dem Tag entgegen der Dich uns gab, bleib ſo gut, ſo edel wie Du biſt, und Deinen glücklichen Eltern bleibt nichts zu wünſchen übrig! Möchte der Tag Deiner Geburt Dir froh und heiter vorüber gehn! Denk daß unſre Herzen bey Dir ſein, und jeden frohen Genuß mit Dir theilen. Sag Deiner Toni viel Herzliches! —

Der gute Baumann wird Dir eine kleine Erinnerung dieſes Tages geben, ich wünſche er hat Deinen Geſchmack getroffen. — —

Der Cerini macht mir Sorge daß er noch nicht in Deinen Händen iſt — mit Sehnſucht erwarte ich Deinen nächſten Brief.

Ich möchte doch wiſſen, wer die Aufſätze über Wien, in dem Journal Paris und Wien macht? Der Verfaßer erzählt von der Toni, man ſieht, er kann nicht anders als Dich loben, aber es wird ihm herzlich ſauer.

Dresden iſt ſo ſtill, daß man glaubt man iſt auf dem Lande. Pfuel iſt in Copenhagen geweſen gerade in dem Moment wie Buel [?] ſtarb — Leb tauſendmal wohl, geſeegnet von Deiner Mutter

Ach grüß Herrel.

11. Emma Körner an Theodor.

(Dresden) — den 20ten April 1809.

Deine allerliebſte Charade mein theurer Theodor hat mich vorgeſtern ſehr angenehm überraſcht, und ich danke Dir herzlich für die Beweiſe Deiner Liebe. Es hat mir ſehr weh gethan daß ich Dich zum erſtenmal bey meinem Geburtstag miſſen mußte aber da ich recht gut wußte daß es Dir unmöglich ſein würde Dich dieſen Tag von Freyberg zu entfernen habe ich meine Wünſche unterdrückt und bey Deinem letzten Hierſeyn kein Wort von meinen Geburtstag erwähnt. Unſre geliebten Aeltern haben mich ſehr reichlich beſchenkt und den Morgen erhielt ich ſchon von Deiner lieben Hand einen ſehr niedlichen Hut welcher mir ſehr viel Freude gemacht hat. Von den Vater habe ich einen neuen Roman von der Genlis und einen engliſchen Roman erhalten, von der Mutter ein Kleid, von der Tante einen Hut.

Du hatteſt leider nur zu wahr geſprochen als Du uns Sonntag ſagteſt, daß Pfuëls ſobald weggehen würden, den Dienstag früh iſt Caroline, und denſelben Nachmittag Ernſt abgereiſt. Die Trennung von beyden iſt uns ſehr ſchwer geworden, Pfuël aß noch den letzten Mittag mit uns, und hat dann ſeine Reiſe nach Weimar angetreten. Caroline iſt nach [unleſerlich] zu ihrer Mutter gereiſt wo ſie bleiben wird bis Pfuël wieder eine Anſtellung findet. Wir verliehren alle unendlich durch Pfuëls Abreiſe und da Münſter auch fortgeht werden wir ſehr arm an wahren Freunden. Schönbergs Verhältniſſe verhindern ihn leider ſo oft wie ſonſt zu uns zu kommen.

Da ich bey meinen Geburtstag weder Dich noch Julie noch die beyden Menſchen ſehen konnte welche ich unter meine liebſten Freunde rechne bat ich die Aeltern, daß ſie mir erlaubten ihn ohne Geſellſchaft zuzubringen; Weber und ſeine Frau ſagten ſich aber für dieſen Abend an und um allerſeits zu zerſtreuen ſchlug die Mutter vor in die Oper zu gehen, wo ich mit vielen Vergnügen cosi fan tutti noch einmal geſehen habe. Münſter welcher in die Loge kam soupirte nebſt Webers bey

uns. Die Herzogin ist abgereist in Aschaffenburg wird die Trauung durch den Primas vollzogen werden und dann geht es gleich weiter nach Frankreich. Die letzten Tage in Löbichau sind der Herzogin noch sehr getrübt worden, Pintali ist gestorben an Folgen von Schwäche. Seine Frau ist außer sich. Der Arm der Knabenau wird noch lange nicht geheilt seyn, es finden sich noch Splitter und sie hat zurückbleiben müssen; eine Hofdame mußte aber doch mit der Herzogin gehen und es ist ihr in dieser Verlegenheit nichts anders übrig geblieben als die Olenska als Hofdame mitzunehmen.

Unsere Bürger nehmen sich hier sehr gut, und sorgen soviel als möglich für die Sicherheit der Stadt. Die Brauer und Fleischer nebst noch andern Bürger welche die Arbeit abhält am Tage Wache zu thun, haben sich angeboten, als Patrouille des Nachts herumzureiten, sie sind 80. Mann stark und diejenigen welche keine eigne Pferde haben bekomen sie vom Rath. Auf den Sonntag ziehen die Kaufleute und Künstler auf die Wache. Der Vater sollte der Reihe nach heute auf der Wache seyn und hat an seiner Statt einen repetirlichen Schuster gestellt. Sonst leben wir hier in völliger Unwissenheit. Julie wird wahrscheinlich in diesen Tagen sächsische Einquartierung gehabt haben die Sachsen sind nach dieser Gegend marschiert. Ich erhielt gestern einen Brief von ihr von ein Paar, sehr hübschen Ohrringen begleitet. Lebe wohl mein theurer Theodor die Aeltern grüßen Dich vielmals, erhalte mir ferner Deine brüderliche Liebe welche mich so glücklich macht.

Deine Emma.

Pfuël grüßt Dich noch vielmals, er würde Dich in Freyberg besucht haben wenn sein Weg ihn nicht über Nossen geführt hätte.

Eine Flasche Wein folgt diesen Brief.

12. Emma Körner an Theodor.

Dresden den 11. May
1810.

Du wirst begierig seyn mein Theodor wieder einmal etwas von den lieblichen Gestalten zu hören deren Gesellschaft Dir hier so manche Stunde hat angenehm verstreichen helfen, und ich kann leider Deine Neugier nur wenig befriedigen. Marianen zum Beyspiel habe ich ohnerachtet aller Mühe doch seit Luisens Abreise nicht wieder zu Gesicht bekommen können, vorigen Dienstag sollte ich bey ihr Thee trinken mit Luise Sahr, aber es war die letzte Singstunde, von der ich nicht wegbleiben konnte. Von Luisen Funk habe ich schon zwey Briefe, sie ist glücklich in Wurzen angekomen aber ihre Reise ist so äußerst prosaisch gewesen, daß sie behauptet Du würdest mit allem Aufwand einer reichen Phantasie keine Novelle daraus schaffen können. Gestern Abend ist auch Papa Funk und die Söhne abgereist. Unsre Singstunde war Dienstag noch recht brillant zu guter letzt, künftige Woche gehen Ebels weg. Deine herrliche Frau Pathe die Reck ist hier, und freut sich sehr Dich in Berlin zu sehen, wo sie sich für imer fixirt hat, und ich bin überzeugt daß Du es nicht verschmähen wirst sie zu besuchen wenn Du hörst wer ihre Gesellschafterinn wird. Da Mlle. Withauer den Profesor Clodius heyrathet, wird sie künftig ihre Niece die schöne Johanna Medem, welche Du unter den Namen von Mlle. Cirscht in Löbichau gesehn, als Gesellschafterin zu sich nehmen; kurz die angenehmen Gesellschaften mehren sich sehr für Dich in Berlin. Ich habe dieser Tage von Pfuels Nachricht gehabt, sie reisen von einem Gut zum andern und über Ernsts Garnison ist noch immer nicht bestimmt.

Die Mutter läßt Dir sagen lieber Theodor, Du solltest uns doch mit der nächsten Botenfrau die Gedichte von Friedrich Schlegel schicken, Geßler wünschte sie gern zu lesen. Hast Du schon den zweiten Heft von den neuen Journal Pantheon gelesen? es stehen einige hübsche Aufsätze darin, und unter andern eine sehr drollige Geschichte von la motte Fouquet das Galgenmännlein genannt. Ich soll diesen Morgen einen Besuch bey der Reck machen welcher mich nöthigt diesen Brief zu schließen, da die gute Frau es sehr liebt wenn man in den Frühstunden zu ihr kömmt, für heute also Lebewohl

Deine Emma.

13. Emma Körner an Theodor.

Dresden den 27. May
1812.

Da ich eine gute Gelegenheit gefunden habe Dir die Originalzeichnung der Weimarſchen Decoration zur Toni zu ſenden habe ich die längſt verſprochne verkleinerte Copie nicht gemacht und bin jetzt recht froh darüber daß Du lieber den Effekt aus den größren Blatt beurtheilen kannſt. [unleſerlich] ſagte uns daß dieſe Decoration in Wien weit einfacher geweſen was nach meinen Gefühl auch der Situation mehr entſpricht, beſonders iſt mir die Thüre in Fond bey der Weimarſchen nicht maſſiv genug und zu ſehr verziert, die vordere Halle muß aber einen ſehr hübſchen Effekt machen, ich ſehe Goethen ordentlich wie er ſich in den Verzierungen derſelben gefallen hat, und es muß Dir eine ſehr angenehme Empfindung machen daß ein Geiſt wie der ſeinige ſo warmes Intereſſe an Deinen Produkt genom̄en daß er auch bis in das kleinſte detail alles zur Aufführung wohl angeordnet hat.

Baron von Kruſt welcher die Güte haben will Dir Brief und Rolle zu übergeben, hat uns während ſeines Hierſeyns unendliches Vergnügen durch ſein eminentes muſikaliſches Talent gewährt, er iſt bey der oeſtreichſchen Staatscanzley angeſtellt und da Graf Metternich uns gegenüber wohnt, haben wir ihn ſo oft geſehen als es ſeine Geſchäfte erlaubten. Er hat kein Blatt Noten mit hier mußte alſo alles auswendig ſpielen und ſein ungeheures Gedächtniß iſt zu bewundern da er nicht allein ſeine eigenen Compoſitionen ſondern eine Menge fremde auswendig weiß; wie alle Ouvertüren von Mozart, Cherubini, ꝛc. Durch ihn haben wir die ſchöne Ouvertüre zur Medea kennen lernen. Ehe Du dieſen Brief erhältſt, welcher vielleicht lange liegen bleiben kann ſobald der Kayſer einen Aufenthalt in Prag macht, wirſt Du ſchon durch den Vater gehört haben, daß Krufſt auch mehrere Deiner Lieder hier ſehr glücklich componirt hat. Wenn Du mit ihm zuſam̄enkomſt, rathe ich Dir ihn zu bitten, Dir folgenden Stücke vorzuſpielen, die er meiſterhaft vorträgt. Seine

Variationen auf das Tyrolerlied, auf eine französische Romanze Partant pour la Syrie, auch den Marsch aus den Wasserträger, und dann werden Dir seine deutschen Lieder gewiß auch sehr viel Vergnügen machen.

Seit mehreren Tagen wo das Wetter schön war haben wir Dich im Geiste auf Deinen herrlichen Spaziergängen begleitet, indessen wir hier in der Stadt eingekerkert sind. Bey den ungeheuren Zusammenfluß von Menschen ist es unmöglich einen Wagen zu einer Landparthie zu bekommen, und wir müssen die schöne Frühjahrszeit ungenossen vorüber gehen sehen. Du irrst Dich wenn Du glaubst daß wir von einer Lustbarkeit zur andern wandern, da das Hofspiel immer bis spät in der Nacht dauert ist es für die Gesandten und Minister gänzlich unmöglich Feten in ihren Hause zu geben, und bey einer großen Fete im Opernhause war die Einrichtung so schlecht, daß nur fertige Boxer das brilliante Schauspiel haben konnten, die allseitigen Höfe mit ihren Umgebungen im großen Opernsaal vereinigt zu sehen. Du wirst Dich des großen Balls 1807. dort erinnern damals war die Unordnung schon aber noch eine exemplarische Ordnung gegen diesesmal, wo es so leicht zu arrangiren gewesen wäre, da der Hof im Saal, und die Zuschauer in die Logen vertheilt werden sollten. Da ich die oestreichsche Kayserin so gern in der Nähe sehen wollte war die Mutter so gütig mit mir hinzufahren, aber nachdem wir ausgestiegen und uns mit den Vater über 10 : Minuten vergebens bemüht hatten in den tumultuarischen Gedränge was die Thüren umgab uns bis zum Eingang durchzuarbeiten, mußten wir es gänzlich aufgeben und kehrten mit gehörigen blauen Flecken, ganz demüthig in größten Schmutz zu Fuße zu Hause zurück, da der Wagen indessen fortgefahren war. Den andern Morgen hatten wir große Ursache unsre Resignation zu segnen, als wir die traurigen Schicksale so vieler unsrer Bekannten hörten; Fleischmanns unter andern waren wohl etwas weiter vorwärts gedrungen hatten aber drittehalb Stunde im Gedränge stecken müssen ohne die Logen erreichen zu können da alle Gänge voll Menschen waren ehe noch die Thüren aufgemacht wurden und diese nicht ausgesuchte Gesellschaft war auf eine sonderbare Manier hereingedrungen. In den Zwingergraben, der jetzt ausgefüllt ist hatte man eine große Leiter angelegt und war zu den Fenstern des Opernhauses hereingestiegen. Kayser Franz und die liebenswürdige Kayserin habe ich bey Gustel Bitzthum den Tag ihrer Ankunft aus den Fenstern gesehen, und später beym spazieren fahren. Der Kayserin Gesicht hat einen

unendlichen Liebreitz, jedermann ist von ihr bezaubert. Die französische Kayserin ist weniger schön als ihre Mutter aber ihre Figur hat etwas sehr imponirendes, und die Formen ihres Gesichts haben etwas sehr frisches, dabey hat sie sehr schöne blaue Augen. Gestern früh bin ich dem König von Preußen entgegengegangen, der um 11. Uhr eintraf, er war unterwegens krank gewesen was seine Ankunft verspätigte. Er hatte sich alle honneurs verbeten und hielt seinen Einzug blos von unsrer Cuiraſſier Garde und den Cavalieren begleitet die ihm der König entgegengeschickt hatte. Seine Phisiognomie hat etwas sehr einnehmendes und offenes. Gestern Abend ist auch der Kronprinz noch gekommen, dessen schöner würdevoller Anstand alle Welt bezaubert. Morgen wird ein gewaltiges Gedränge in der Kirche seyn zum Frohleichnamsfest die kayserlichen Majestäten gehen in der Procession mit und der Erzbischof von Mecheln hält das Hochamt.

Mit Ungeduld sehe ich den Augenblick entgegen wo Du uns wieder etwas vom Zriny schreiben wirst, der Schluß hat mir sehr gefallen, und das Stück wird gewiß große Wirkung machen. Lebe wohl bester Theodor, die Aeltern grüßen schönstens.

Deine treue Schwester Emma.

14. Dora Stock an Christian Friedrich Ludwig.

Dresden d. 20ten Decbr. (1801.)

Die Nachricht von Ihrer neu erlangten Würde, hat wohl meine Freude, nicht aber meine Achtung vermehren können, die ich Ihren Verdiensten schuldig bin. Daß Ihre Magnificenz bey Ihrer Hoheit an Ihre alten Freunde denken, und einen Stral davon auf ein Glied unserer Familie wollen fallen lassen, verdoppelt mein Vergnügen. Im Ernst liebster Freund der Spaß ist köstlich, und Körners Freude wird ungemein groß seyn, wenn sie ihren ungelahrten Sohn mit dieser gelehrten Würde begabt sehen werden. Daß ich ein Geheimniß zu verschweigen weis, müssen Sie mir angesehen haben, sonst hätten Sie mir dieses nicht vertraut, auch werde ich es treu verwahren, bis Sie es an den Tag bringen werden. Sein Vorname ist Carl Theodor, und ich will Ihnen sogar den Tag seiner Geburt nennen, wenn es nöthig ist. Er wurde geb. 23. Septbr.: 1791. Ich selbst kann nicht erwarten bis Weynachten vor der Thür ist, damit ich den Carl als Studenten begrüßen kann; urtheilen Sie daher von der Freude der Eltern! Ich empfehle mich der Gnade Ew: Magnificenz, und der Freundschaft meines Freundes.

Herzliche Grüße an die liebe Gattin.

Dorothea Stock.

Sr. Wohlgeb.

dem Herrn Doctor C. F. Ludwig

in

Leipzig.

Abzu: in Barthels Hof.

frey.

Dritte Abtheilung.

Schriftstücke
aus Theodor's früher Jugendzeit.

15. Theodor Körner an Fritz Henoch.

Mein lieber Fritz.

Wen Du wilst so gut sein so kom zu mir mit Deiner Swester wen Sie mitkommen will, meine Swester ist bey Malgen und meine meine Eldern in Geschelsaft

Ich bin Dein ewigerfreund

Car Körner

Die Andwort schriflich.

An meinen Fritz.

Sond. den 14ten December 1799.

16. Schulaufsatz von Theodor Körner.

Jede gute That verliehrt wenn ihr Thaeter ihr eigner Lobredner wird.

Viele haben die Gewohnheit an sich, alles das, was sie thun, zu loben. Welche schädliche Folgen dieses aber in Rücksicht der That selbst habe, will ich mich bestreben, Ihnen, mit Bitte um gütige Nachsicht zu beweisen. Zwar giebt es Fälle, wo es nützlich wird, daß es nützlich wird, wenn man seine eignen Thaten lobt, und einen solchen erzählt uns Livius. Scipio nehmlich, der nachher Africanus genannt wurde, trat, als die Römer durch den Hannibal in Verlegenheit gebracht worden waren, vor das römische Volk, rühmte sich seiner Thaten, und veranlaßte dadurch, daß man ihn nach Spanien schickte, wo er die Carthaginenser besiegte. In dießen Falle war das Lob, welches ein tapfrer General sich selbst ertheilte von großen Nutzen für den römischen Staat. Aber wie selten sind nicht solche Fälle, und wie wenig laßen sie sich von andern nachahmen!

Mehr Beyspiele giebt es in Gegentheil, welche grade die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, und welche beweißen, daß große Thaten, durch das eigne Lob derer die sie verrichteten verliehren. Verliehrt aber die That, so verliehrt auch der Thäter, welches aus den folgenden erhellet. Dieses traurige Schicksal hatte Cicero, der es nie vergeßen konnte, daß er den römischen Staat durch die Vertreibung des Catelina und seiner Mitverschwornen Wohlstand und Sicherheit verschaft, und ihn von einer drohenden Gefahr gerettet hatte. Aus Eitelkeit erwähnte er immer seine Verdienste, und dießes wird ihn noch jetzt sehr hoch angerechnet.

Die gute That verliehrt erstens an ihren sittlichen Werth, und der Thäter in der Achtung seiner Mitmenschen. Denn der Werth der guten That wird durch den

Gedanken an die Eitelkeit des Mannes der sie ausübte geschwächt; der Thäter selbst erscheint als ein stolzer Thor, der sich beßer als seine Mitmenschen deucht. In der That ist es auch Menschen der Art eigen, von der Eitelkeit geblendet, auf den thörigten und schädlichen Gedanken zu kommen, daß sie vollkomner und beßer sind als andre, daß sie nichts mehr zu lernen brauchen und daher sich nicht mehr bestreben vollkommen zu werden. Sie glauben vielmehr die höchste Staffel des menschlichen Wissen und aller erreichbaren vollkommenheiten erstiegen zu haben. Dießer unglückbringende Gedanke ist die Triebfeder vieler Thaten, die wenn sie vollbracht sind, Reue erzeugen ein so thörichtes Benehmen zweytens den Fortgang der Sache selbst, und entfernt den Zweck, den man durch seine rühmlichen Bemühungen bewirken wollte. Denn durch dieße Fehler der Eitelkeit wird der Neid derjenigen geweckt, die nicht gleiche Gelegenheit oder gleiche Talente besitzen, sich hervorzuthun und eine Sache von Wichtigkeit auszuführen. Dieße suchen nun auf mannigfaltigen Wegen selbst große Thaten zu verdunkeln und zu verkleinern, den Urheber sonst noch zu schaden, und ihn wenigstens zu verläumden. Und auch unbedeutende Menschen schaden in dießen Verhältnißen mehr als die, die man fürchten zu müßen glaubt. Der Neid greift um sich, und diejenigen Menschen, welche entweder keine Zeit, oder keine Lust haben, die That selbst zu prüfen werden von den Neidern überredet und hingerißen den mit zu verurtheilen, der sein eigener Lobredner zu seyn wagte.

Dieße Gründe, geliebte Freunde, scheinen mir schon hinreichend zu beweisen, daß es sowohl thöricht und schädlich sey, seine eignen Thaten zu loben, als auch daß der Werth der That selbst dadurch herabgesetzt werde. Es giebt noch andre Gründe aber ich fürchte mit dieser unvollkommnen Darstellung ihnen schon mehr als zu lästig geworden zu seyn, und wiederhole daher nochmahls die dringende Bitte, daß sie die Güte haben mögen, diesen ersten Versuch mit der Schonung zu behandeln und zu beurtheilen die ich mir von Ihrer reifern Erfahrung und gütigen Gesinnungen gegen mich mit Recht versprechen zu können hoffen darf.

Carl Koerner.

den 16 December
1804.

17. Theodor Körner an Fritz Henoch.

Lieber Fritz.

Sey doch so gütig und übergieb dem Ueberbringer die Federn, selbst zu kommen hindert mich daß schlechte Wetter. Ich danke Dir noch tausendmahl. Leb wohl und empfiel mich Deinen lieben Eltern.

Dein Freund

Dresden am
30sten July
1805.

C. Koerner.

An Herrn Fritz Henoch

Laues Haus in Neustadt.

18. Theodor Körner an Fritz Henoch.

(Freiberg, 1808.)

Alter Fritz.

Gieb mir vorerſt einen Kuß, guter Junge, und dann beklage mich, mich armen Einſiedler im Gewühl des Tages. Noch iſt nichts von meinen Geſchäften regulirt. Visiten-Machen feſſelt mich in die ſeidnen Strümpfe, und ſetzt mir mit eherner Hand den Quetſchhut auf die Stirne. Opfert' ich nicht alle Abende meinen Haus-Göttern, Schillern und Göthen, ich müßte mich zu Todte ennuyiren. Aber es wird ſchon beſſer werden. Ich bin an viele Häuſer recommandirt, und mich einzuſchmeicheln ſoll von jeher mein großes Verdienſt geweſen ſeyn. Noch ſah ich kein hübſches Geſicht, und es ſcheint, als wenn die Weiber das Arſchleder vor der Naſe trügen. Mein Quartier iſt allerliebſt, und jeder Nagel an der Wand ſehnt ſich, Dich baldmöglichſt zu erblicken

wie auch Dein

Theodor.

Für Henoch.

19. Theodor Körner an Fritz Henoch.

(Freiberg, Anfang 1809)

Fritzchen!

Ey! Ey! mein Kind, ſind Dir die Federn ſtumpf geworden? Nim̃ ein Beyſpiel an den Nandel, das iſt ein Knäblein, an den ich Wohlgefallen habe. —

Stern! Leuchte der ſinkenden Nacht! bringſt Du Kunde von dem — — — gefallenen Henoch. Seht, und die Sterne antworten wie ein halberloſchenes Luftgebilde im Meere des Feuers: Er iſt nicht mehr. Henoch, der Braungelockte fiel in den Tagen ſeiner Jugend. Seinen Freunden wollte er verkünden, was vorfiel an Neuſtadts wiederhallenden Geſtaden. Doch das grauſame Geſchick zog ihn hinab in den ſchwarzen Orcus ſeines ſchäumenden Dintengefäßes. Klagt ihr Barden, denn Hennoch, der Braungelockte, fiel. Daß iſt die Mähr von dem

gefallenen Henoch.

Wie geht Dirs denn. Ich lebe recht vergnügt und ſinge.

Wenn mich nur mein — — —
bin ich ſchon geborgen.
wem das Glück 2 Zwanziger giebt,
der braucht nicht zu borgen.

Auf den Dienſtag bin ich wieder bey Dir. Alle möglichen Details erfährſt Du in Dresden bey

⚒

C T Koerner.

vale.

An Herrn
Herrn Fritz Henoch
in
Dresden.

20. Theodor Körner an Fritz Henoch.

Lock- und Liebeslied

(Freiberg 1809.)

(Melodie, Maykäfer flieg! —)

Kom̄, Henoch, kom̄!
So biſt Du hübſch und from̄.
Mit Sauerwein u. Beck u. Kiel,
Wär'n's Tauſend, wären's nicht zu viel,
Durch Tharandt u. d. Wald
Recht bald! recht bald!

Wir harren Dein,
Die Betten ſind rein,
Und alles iſt ſchon präparirt
Ja, ſelbſt der Kaffee ſchon ſervirt!
Nur bald, nur bald,
Sonſt wird er kalt.

Drum lauft und rennt,
Sobald ihr könnt,
Kommt Samſtags, Sonntags, früh oder ſpät,
Oder wenn der Hahn zum erſtenmal kräht,
Wir ſind bereit
Zu jeder Zeit.

Und daß ihr's wißt,
Was hier zu haben ist,
So hört, Schweinskeule mit Dampfnudeln,
Und Krautsallat mit gebratnen Pudeln,
Knackwurst und saurer Kohl —
Und nun Adieu! lebt wohl.

Theodor.

Dem H.

Finanz Acceſſiſten Frd: Henoch

Hochedelgeb.

fr.

abzugeb. am Elbthore
beym Einnehmer Henoch
in der Neuſtadt.

cito.

in

Dresden.

Vierte Abtheilung.

Dichtungen, Briefe und Documente an und über Theodor und die Familie.

21. Sechs Blätter aus Minna Körner's Stammbuch.

1. Karl Heinrich Heydenreich.

(Undatirt.)

Das ſchönſte Denkmal,
an
Die Frau OberkonsistorialR. Körner.

Hold iſt der Rose lachendes Angeſicht,
Wenn aufgewekt von Lüften des jungen Tags
Der Sonne Blick ſie ſich entſchleiert,
Schimmernd in Purpur u. hellem Thaue;

Gern weil' ich bey ihr, und der beſeelte Blick
Hängt ſanfte Freude lächelnd am Unſchuldkleid
Der Neugebohrnen, die mit leiſem
Odem balſamiſche Hauche duftet.

Doch mit des Blickes Wenden entflieht der Rauſch,
Kaum daſs in todten Bildern Erinnerung
Mir die Erſcheinung wiederſpiegelt,
Matte Gefühle das Herz noch nachhallt. —

Der wahren Schönheit bildende Schöpferin
Iſt nur die Seele, wenn ſie den Wiederſtral
Von ihrem innern heilgen Leben
Hell auf das ſpiegelnde Antlitz leuchtet;

Die Schönheit ſegn' ich, ſonne das trunkne Herz
An ihrer Hoheit lachendem Frühlingsſtrahl,
Daſs Blumen ſchönerer Empfindung
Glühend ſich drängen aus reichen Knospen;

„O dulde, Schöne Seele, ſo fleh ich dann:
„In deinem Himmel nur eine Spur von mir
„Laſs ein Gefühl von meinen Saiten
Sanft in dein Weſen hinüberſchweben!“

Den Glockenhall des Ruhmes erfleht' ich nie,
Und buhlte nie um Cynthius Lorbeerkranz,
Nur lebe meines Daseyns, Nachhall
Einſt in Empfindungen ſchöner Seelen!

K. H. Heydenreich.

---

2. Johann Joachim Chriſtoph Bode.

Young:

Poor is the Friendleſs Master of a World.

And you, Madam, are without doubt the richeſt in friends and admirers, under the number of which is and will be for ever

Madam

Your
most obedient and
devout ſervant

J. J. C. Bode.

Dresden
the 14th of May
1789.

---

3. Rudolf Zacharias Becker.

Jena, am 18ten August
1789.

Freude nehmen, Freude geben
hebt das niedre Erdenleben
bis zur Götterseligkeit:
Möchte, aus der reinen Quelle
wo Du schöpfest, jede Welle
neuen Stoff zur Fröhlichkeit
Dir und Deinem Körner reichen,
Minna; und Dir Emma gleichen!

Am Morgen nach einem Abend, den mir die lieben Körners mit ihrem Dorchen, Schiller, Reinhold und den andern Guten, froh gemacht hatten —

Rudolph Becker.

---

4. Johann Gottfried Herder.

Heilge Vestalen werden uns bald die göttlichen Musen,
wenn nicht der Grazien Chor freundlich mit ihnen sich mischt:
Du, von beiden geliebt, der Musen und Grazien Freundinn,
wandle, von beiden geliebt, fröhlich Dein Leben hindurch.
Schöne Gaben gewährten sie Dir; die schönste der Gaben
ist des genießenden Danks häuslicher stiller Altar.

Zum Andenken einiger angenehmer
Stunden schriebs
J. G. Herder.

Weimar, den 18. Aug. 1789.

---

5. Friedrich Juſtin Bertuch.

Alles oder Nichts

Weimar d. 18. Aug. 1789

F. J. Bertuch.

---

6. Eliſabeth Charlotte Conſtantia Freifrau von der Recke.

Durch blumigte Pfade wandelte ich an Eurer Seite Ihr Theuren! dieſe Tage daher! — bald treñen uns Länder und Meere! — Werde ich mich dañ noch dieſer ſchön verfloſſenen Stunden freuen? — Rückerriñerung! — Du biſt mir heilig! — Seelen die ſich verſtehen und lieben treñt kein Raum — keine Zeit.

Dresden
d: 1 Juny
1790.

Eliſa.

---

22. Ludwig Ferdinand Huber an Christian Gottfried Körner.

(Undatirt; September 1792.)

Ich kann nicht gegen den Herrn Appellationsrath Körner Recht haben, ohne Dich, lieber Freund, um Verzeihung zu bitten daß ich Recht habe, und Dir, zu der Scheererei mit meinem Geld, zu so vielem andern was ich nicht erwähnen kann, noch das unangenehme Gefühl gebe mich von einer Seite wenigstens erwiesen falsch beurtheilt zu haben. Wollte der Himmel daß in allem übrigen der Beweis so leicht zu führen wäre wie in Rechnungen, Quittungen und Aßignationen. Bis zu der Zeit, wo Leidenschaften, Ideen und die komplizirtesten Motive so trocken und klar vor uns stehen wie die Zahlen in unsern Rechnungen, will ich es geschehen laßen daß ich Dich unerwiedert liebe und verehre.

H.

Für Körner.

23. Graf Senfft von Pilſach an Chriſtian Gottfried Körner.

Ihr freundlicher Zuruf, lieber Körner, hat mich nicht mehr in Deutſchland gefunden — aber er hat mir bey meiner Ankunft in Rom herzliche Freude gemacht. Die Stimme des Freundes iſt einem doppelt lieb in einem fremden Land. Laſſen Sie ſie uns oft hören!

Von unſrer Reiſe und unſerm ſonſtigen Thun und Treiben habe ich Schönberg ausführliche Rechenſchaft abgelegt, der Ihnen davon mittheilen wird. Es iſt hier ein herrliches Land. Der heutige Tag iſt mir ſo leicht hingefloßen, wie ſonſt wenige meines Lebens und ich fühle mich am Ende deſſelben noch froh in der Erinnerung. Ich mag noch lieber, wie heute, unter Statuen leben als unter Gemälden. Die Stimmung, in die mich das Anſchauen der erſtern verſetzt, iſt reiner und heitrer, und es iſt mir, als faßte ich die Formen leichter auf. Wenn wir einen Morgen in einer Gemälde Galerie zugebracht haben, wo wir denn freylich, nach unſrer jetzigen Weiſe zu ſehen, immer wenigſtens alles vortreffliche auf einmal bemerken wollen, ſo fühlen wir uns beyde mehr ermüdet und oft etwas verſtimmt. Bey den Gemälden beſchäftigt uns freylich neben den Formen auch beſonders der Ausdruck der Figuren und ſieht man deren viele von ganz verſchiedener Art, ſo kommt das Gemüth dadurch nothwendig aus der Ruhe und dem Gleichgewicht, die das Anſchauen viel mehr herſtellt. Wenn alle Maler Raphaels geweſen wären, ſo würde dieſer Unterſchied vielleicht weniger auffallend ſeyn. — Wir haben in Florenz ein Porträt des Meiſters geſehn, angeblich von Leonardo da Vinci gemalt. Der geiſtvolle Kopf, der ſich hier, in einem völlig ruhigen Augenblick, ganz anders darſtellt, als in den meiſten übrigen Porträts von Raphael, die ich kenne, hatte, meinem Gefühl nach, eine auffallende Aehnlichkeit mit Schillers Zügen. Wenn es mir möglich iſt, ſo ſollen Sie eine Copie davon ſehen. Gesler iſt auch meiner Meynung.

Meines Reiſe Gefährten Geſundheit iſt noch nicht ganz ſo, wie ich ſie wünſchte. Unterwegs hat er weniger gelitten. Aber hier trübt ein fataler Nerven Kopfſchmerz manche Stunden. Heute iſt es ziemlich gut gegangen. — Er hat angefangen, an Sie zu ſchreiben, aber noch nicht geendet. Morgen früh ſehen wir das Muſeum des Vaticans. Dort werden wir Ihrer gedenken. Herzliche Grüße an M. und D... und daß auch Emma und Karl nicht vergeßen

Rom den 22ſten Junius 1796. Ihren S.

An

Herrn Appellationsrath D. Körner

in

Dresden.

24. Karl Friedrich Graf von Geßler an die Familie Körner.

Rom d. 29ten Juny 1796.

. . . Aus Ischia werde ich der Herzogin und künftige Post Göthen ſchreiben. Schiller hat meine herzliche Anhanglichkeit, ich hoffe daß wir mehr als ſonſt mit ihm leben werden . . .

Liebe Minna, Sie wiſſen wie ungern ich von meinen Freünden Abſchied nehme, von Ihnen kann ich mich nicht anders trennen als daß ich mir weiß mache ich werde Sie morgen wieder ſehen. Sie alle fehlen mir hier ſo ſehr daß ich nach Dreſden kommen und her hohlen möchte. Dorchen bleibt bey Ihnen und braucht Schwerſpat Erde ſtatt des Carlsbades. Wenn jetzt nicht alle Communication mit Deütſchland unterbrochen wäre ſchickte ich Ihnen ein paar antike Weiber Hände, ſonderbar iſts daß davon nur ein paar leidlich ſchöne existiren. Sie ſehen daß auch bey den Alten dieſer Vorzug ſelten war, und Graff bey den Ihrigen bleiben muß bis etwa ein Paar Hande ausgegraben werden, die, in Ermangelung der Ihrigen bewundert und gezeichnet werden. Liebes Dorchen einige gütige Worte von Ihnen wenn auch nicht aus Carlsbad werden mich ſehr freuen. Ich küſſe meine guten Emma u. Carl herzlich Gott gebe Ihnen allen Geſundheit und uns allen Friede. Hier heißts Wurmser ſey geſchlagen uns iſt bange für die Sachſen.

Geßler.

25. Graf Geßler an Christian Gottfried Körner.

Rom d. 7. April 1797.

. . . Hier fange ich mit meiner völlig hergeſtellten Geſundheit wieder an zu genießen. Die Witterung wird leidlich der Frühling zwar noch mit unter regnicht und kühl zeigt ſich doch ſchon an den frühern Bäumen, und dem prächtigen grün der Wieſen. Mit allem dem hat er mich nicht ſo gefreut als in Deutſchland, denn der ſchnelle Uebergang vom Schneewetter auf warmen Sonnenſchein, vom allgemeinen erſtarren der Natur auf Entwikelung, Keimen und blühen über neben und unter Ihnen, fehlt hier gänzlich . . .

. . . noch habe in Rom keine ſo ſchöne Garten Partie geſehen als ich deren mehrere in Leipzig weiß . . .

. . . Wenn Sie nicht wären ich wäre ganz in Rom geblieben ſo behaglich finde ich mich hier. Unbeſchränkt, unbeobachtet, kann ich für weniges Geld mehr Freüde kaufen als in irgend einem Winkel der Erden. Nichts iſt mir verboten, convenienz die tirannin unſeres lieben Vaterlandes, iſt ein hier unbekanntes Geſpenſt. Der hat die Freiheit nicht gekannt der nicht in Rom gelebt hat. Alles was zum Leben gehört Wiſſenſchaftliche Genüße und Kunſt Genuß haben Sie hier, eines reichlich, von dem andern im Ueberfluß. Haubtſächlich aber die unbeſchränkteſte Freiheit Ihr Geld und Ihr Gut anzuwenden wie es Ihnen gefält. Kein Hof, keine geſellſchaftliche Verbindung verkümmern Ihnen eine Stunde oder einen Thaler. Sie können leben mit wenn Sie wollen und wie es Ihnen gut dünkt. Daß die Menſchen ſo leicht das vortrefliche verkennen, ſo viele Narren in Florentz, Neapel et. ſich anſiedeln und nur Antequiteten Krämer in Rom weilen, kein geſcheüter Menſch Joſeph Poniatowſky ausgenommen, der aber auch wol leicht izt in Rußland bleibt. Was Sie mir von Carls langſamer Ausbildung ſchreiben iſt mir lieb beſonders da ich hier lauter ſehr

kluge Kinder und äußerſt mittelmäßige Männer ſehe. Nirgend iſt es ſo war als hier daß der große monent ein erbärmlich kleines Geſchlecht traf. So erbärmlich wie keins iſt. Schillers Wort ein Lump, iſt für die Römer ausſchlieslich gemacht. In acht Tagen ſchreibe ich Ihnen mehr. Meine lieben M. u. D. grüßen Sie herzlich Sepia Bieſter, Oliven Hartz iſt angekauft ich bringe es mit. Wann? weiß ich noch nicht, aber ſpätſtens im Auguſt umarmt Sie Ihr

Freund

G.

A Monsieur

Monsieur Körner

Conſeiller aux appells au ſervice

de Mſgr. l'Electeur de Saxe

a

Dreſde.

26. Graf Detlev von Einſiedel an Chriſtian Gottfried Körner.

Berlin, am 14ten
Julius 1798.

Wertheſter Freund.

Sie haben mir durch Ihre Freundſchaft die Verbindlichkeit aufgelegt, Ihnen auch aus der Entfernung von mir Nachrichten zu geben, und wohl mir daß mir die Fortſetzung jenes freundſchaftlichen Verkehrs, welcher mich zeither in manchen Stunden ſo glücklich machte, zum dringenden Bedürfniß geworden iſt. Sie werden einwenden, daß dieſes Bedürfniß, weñ es wirklich dringend iſt, wohl früher hätte befriedigt werden köñen. Hierauf kañ ich nichts weiter ergegnen als daß es mir wirklich ſehr leid thut, mit meinem Briefe ſo lange gezögert zu haben. Entſchuldigen werde ich mich weiter nicht, weil ich dadurch den verſchiedenen Gegenſtänden, welche ich Ihnen gern mittheilen möchte, den Raum wegnehmen würde.

Seit 14. tagen bin ich zu Berlin, bei weitem nicht lange genung, um über das Vorzügliche und das Unangenehme des Aufenthalts in hieſiger Stadt entſchieden abſprechen zu köñen, habe beſonders in der erſten Woche, wo die Verſamlungen Feten in den vornehmen Zirkeln ſich einander drängten, von Berlin genießen köñen, deñ dieſe größern Zirkel gleichen ſich wohl an allen Orten. Die Stände und Deputirten, welche dem König huldigen wollten, füllten alle Geſellſchaften, und der Fremde, der nichts ſuchte, wurde überſehen. — Der Tag der Huldigung war mehr rührend als glänzend. Der König hatte die lauten Freudens Bezeugungen durchaus verbeten, und es war ſogar den fremden Geſandten, welche ihre Wohnungen erleuchten wollten zu erkeñen gegeben worden, daß ſie den König verbinden würden, weñ ſie die Illumination unterließen. Auf dieſem Wege dürfte es ihm in Berlin ſchwer fallen die Einfachheit, die er der Menge zum Muſter aufſtellen will beliebt zu machen. Deñ das Volk ſieht dergleichen Veranlaſſe, wo es ſich, weñ auch auf eigne Koſten, luſtig machen und laut jubeln kañ, aus einem ganz entgegengeſetzten Geſicht Punkt an, deñ das Feſt und die Freude ſollte nicht ſowohl dem Könige gelten, ſondern ihm, dem Volke

ſelbſt. Die große Menge iſt überhaupt in Berlin beſonders reitzbar und mehrere Aeuſſerungen haben deutlich zu verſtehen gegeben daß es an Aufwieglern nicht fehlt; ein Glück iſt es nur daß dergleichen Ausbrüche der öffentlichen Unzufriedenheit durch die weiſen Vorkehrungen einer aufmerkſamen Polizey und eines furchtbaren Militairs mit Leichtigkeit unterdrückt werden kön̄en. Die tonkünſtler und Muſikliebhaber murren insbeſondere über des Königs Abneigung gegen die Muſik, und noch eher würden ſie ſeine Gefühlloſigkeit ertragen wen̄ er ſie nur wenigſtens nicht jedwedem Tambour od. Quer Pfeifer hintanſetzen wollte. Der König haßt jedwede Repraesentacion: und aller Glanz iſt für ihn, — mit den Berlinern zu ſprechen — ecklich in den groſſen Geſellſchaften iſt er verlegen, und finſter. Im Zirkel ſeiner Familie mag er weit unbefangener ſeyn. Er iſt ein zärtlicher Gatte und treuer Bruder. Die Königin iſt ein Ideal von Schönheit und Anmuth; ſie erobert alle Herzen, nicht aber um ſie für ſich zu behalten ſondern um die Beute dem Könige darzubringen. Ihre Schweſter iſt ſchalkhaft, ſie mag in ihren Zirkeln gern gefallen wollen und auch wirklich gefallen. Die Grouppe ſo der Bildhauer Schadow von beyden Schweſtern ausgeführt hat, iſt wegen der Aehnlichkeit der Geſichtszüge ſchön, die Königin verdunkelt durch das Erhabene ihrer Stellung ihre Schweſter. Graf Hatzfeld der Maynziſche Geſandte am hieſigen Hofe (ſeine Bonmots ſind ſelten ohne Salz) hat von dieſer Grouppe geſagt: que la Princesse Louis paroitroit ecrasée de l'amour de la soeur. — Am Tage der Huldigung hat Sieyes die Aufmerkſamkeit des Publikums auf ſich gezogen. Sein Costume war auffallend, und zwiſchen Rock, Weſte, Beinkleidern und Strümpfen war vollkomen Gleichheit; das Haar ungepudert, und rund, ohne Degen, bloß mit einer Scherpe decorirt: ſo erſchien er am Hofe an einem Tage, wo alles um und neben ihm in Gold, Silber und Seide gekleidet war. Da dieſe Kleidung übrigens das National Costume iſt ſo ſollte man es weniger ſtreng rügen, er wird hier überhaupt gar unbarmherzig an den Pranger geſtellt; jederman̄ verfolgt ihn mit lauten und geheimen Schmähungen, mit Epigram̄en, mit lächerlichen Anecdoten, — man bedenkt aber nicht, daß man ihm dadurch gerade die Waffen in die Hand giebt. Der Abgang von Caillard wird ſehr beklagt, und Berlin verliert in ihm einen unterrichteten und wohlmeynenden Geſellſchafter. Sieyes hat übrigens von den beſondern Abſichten ſeiner Sendung noch nichts zu erken̄en gegeben und Repnin ſcheint auf ſeiner Seite eben ſo unthätig zu ſeyn.

Den Geh. Rath Siebmañ habe ich keñen lernen, sein gesunder und gewandter Blick, und sein edles Gesicht haben mich sehr für ihn eingenomẽn, wegen seinen vielen Besichtigungen habe ich ihn nur sehr wenig genieſſen können. Durch Parthey bin ich mit Nicolai und durch diesen wiederum mit Zöllnern bekañt worden. Die Bekañtschaften von Klapproth, Hermbstädt, Bode, D. Bloch, Rochow, Graf Veltheim u. s. w. verdanke ich Karsten; Rosenstiel hat mich in einer Gesellschaft aufgesucht, wo ich Biestern, Göcking, Gedicke, Zeller, Reichard u. s. w. keñen lernte, auch habe ich seiner Einladung zufolge an den Piqueniques in der Freymaurer Loge Theil genomẽn und hier manchen interessanten Mann gesehen. Hurke, Fischer, Himmel und Reichard wetteiferten uns durch ihre Talente zu unterhalten. So sind 14 Tage sehr angenehm verstrichen. — Mit dem Anfang der nächsten Woche gehe ich nach Potsdam, und von da durch die Chur Mark ins Mecklenburgische. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau zu ihrer Reise Gesundheit; geht es Ihnen wohl, so denken Sie daß Ihre Freunde gern daran Theil nehmen möchten. Mit Treue

Carln und der Emma meinen herzlichsten Gruß.

Ihr Freund

D. Einsiedel.

27. Adolf von Wolzogen. Stammbuchblatt für Theodor Körner.

Bleibe mein Freund und denk oft an

Deinen Dich liebenden

Adolf v. Wollzogen
aus Weimar.

Dreßden am 9. Jan.
1804.

---

28. Otto Heinrich Graf von Loeben an Theodor Körner.

Dem Morgenroth die Stirne zugewandt,
Vertraulich, ob ihm Seegen Gott verleihe,
Ein frommer Pilger, wandelt hin der Treue
Am Lilienstabe zum verheißnen Land.

Noch hat er weniger sich selbst genant̄,
Und niemand weiß, wie ihm sein Thun gedeihe
Wie er das Oel empfing der heil'gen Weihe,
Noch, welcher Muth sein liebend Herz entbran̄t.

Denn still und scheu, oft unbedeutend Wesen,
Sah man auf des Verkehres Bühn' ihn stehn —
Wer will die Siegel seiner Bibel lösen,

Muß ihm mit Lieb' und Ernst entgegen gehn;
Der Andacht nur, durch kühne Felsenspalten
Will das Geheimniß seinen Sitz entfalten.

Dresden, in der Nacht
der Abreise am 12. Mai
1807.

Isidorus Orientalis.

Dem jung. Herrn Körner

im Hause des Hr.

Appell:R. Körner

Von Grafen Löben (Minna Körner's Hand.)

29. Ernſt von Pfuel an Theodor Körner.

Wär' mir der Lieder ſüße Macht
Wie Dir mein junger Freund verliehen,
Nie wollt' ich mehr im dunkeln Schacht
Nach ſchlechten Erzen mich bemühen.
Mit meiner Leier führ' ich ein,
Und ſäng' ein ſo beweglich Lied,
Daß Alles in Allarm gerieth':
Und Gold u. Silber, vom Geſtein
Sich lößten, u. zu meinen Füßen
Hoch aufhorchend ſich niederließen.
Flugs brächt' ich dann den Schatz nach Haus,
Und lebte nun in Saus und Braus.
Den Bergmans-Kittel Schurz u. Leier
Würf' ich ins erſte beſte Feuer,
Und der, der guten Rath mir gab,
Bekäm 'ne Tonne Goldes ab.

E. v. Pfuël

Dresden im Sept. 1808.

---

30. Wilhelm Auguſt Lampadius. Zeugniß für Theodor Körner.

Herr Carl Theodor Körner aus Dresden hat ſich während ſeines Aufenthaltes auf hieſiger Bergacademie nebſt andern mineralogiſchen und bergmänniſchen Doctrinen auch bey mir Endesgenannten beſonders mit den chemiſchen und hüttenmänniſchen Studien beſchäftigt. Er hat nemlich die Collegia der allgemeinen- und Mineralchemie, ſowie jene der Hütten Kunde und analytiſchen Chemie mit Fleiß und Eifer beſucht; ſelbſt chemiſche Arbeiten mit Geſchicklichkeit unternommen, und ſich in allen dieſen Fächern ſehr gute Kenntniſſe erworben. Uebrigens hat er ſich auch durch ſittlich gutes Betragen bey ſeinen Lehrern empfohlen, und da alle ſeine Unternehmungen Genie verriethen, ſo darf man mit Zuverſicht hoffen, er werde ſich dereinſt zu einem nützlichen Staatsbürger weiter ausbilden.

Freyberg im Jahre 1809.

Wilhelm Auguſt Lampadius

Profeſſor der Chemie und Hütten Kunde

Oberhüttenamtsaſſeſſor.

(Siegel.)

---

31. Johann Friedrich Freiherr von Cotta an Christian Gottfried Körner.

Leipzig, 16. Mai 1810.

Euer Wolgeboren

bin ich so frei, nach einer Unterredung mit Frau von Schiller den Wunsch vorzutragen, daß Sie mir gütigst eröfnen möchten, auf wie viel Bände Sie die sämtlichen Werke Schillers schäzen, in welchen Lieferungen und Zeiträumen Sie sie herausgegeben wünschten und wie bald der Anfang gemacht werden könte?

Ich solte nothwendig alle diese Data und was überhaupt zur Notiz des Verlegers gehört wissen um meine Einrichtung bei Zeit machen zu könen, da die Herausgabe nun nicht lang mehr wohl anstehen darf, indem der Wiener Nachdruck sämtl. Werke Schillers uns gar zu nachteilig wird. Verzeihen Sie meine Anfrage und genehmigen Sie die Versicherung der reinsten Verehrung

Euer Wolgeboren

gehorsamster

Cotta.

---

32. Anna Charlotte Dorothea Herzogin von Kurland an Theodor Körner.

Paris, d. 9ten Decembr.
1811.

Ich bin durch Ihren Brief erfreut worden, und habe mit Vergnügen die neuern Produkte Ihres Geiſtes geleſen — und danke Ihnen für die Ueberſendung derſelben. — Begierig bin ich Ihr neues Werk für das Wiener Theater zu leſen. Könnten Sie nicht ein Exemplar für mich an meine Kinder geben ſie würden Gelegenheit haben es mir zu ſenden. Die Bibliothek zu Wien wird Ihnen gewiß von Nutzen ſeyn, und das Fach, daß Sie gewählt haben, ſehr intereſſant für Sie ſelbſt, und nützlich für die Welt Bewohner. — Der Himmel erhalte Sie ſtets geſund — rechtlich und gut — Gott Seegne Sie —

Dorothea Hz. v. Curland.

A Monsieur

Monsieur Theodor Koerner

à

Vienne.

33. Karoline Pichler an Theodor Körner.

(Wien) den 18te 9br Abends
(1812.)

Lieber Körner!

Noch voll von den großen erhebenden Eindrücken die Ihr Trauerspiel in meiner Bruſt hinterlaſſen hat ſetze ich mich hin, um Ihnen erſtens zu danken, und zweytens meine Anſichten über das Ganze die ich ſogleich und vor Andern nicht ſo wohl und ſo geordnet Ihnen hätte mittheilen können, niederzuſchreiben. Sie werden ſie in einiger Zeit leſen, und darüber nachdenken und vielleicht — ganz verwerfen. Glauben Sie ja nicht, daß mich das beleidigen wird — nein — mir iſt meine eigne Ueberzeugung zu heilig, meine Anſichten des Lebens, und der Kunſt zu ſehr mit meinem Innerſten verwebt, als daß ich nicht glauben ſollte, daß ſie bey jedem guten kräftigen Herzen eben ſo ſeyn müßten — und ſind ſie das einmahl wo iſt dann die Möglichkeit die eines Andern, wenn man ihn ſonſt auch noch ſo ſehr achtete, anzunehmen? Alſo nicht um Sie zu Änderungen an Ihrem ſchönen Werke zu bewegen, ſondern um Ihnen meine Anſichten zur Prüfung vorzulegen, ſchreite ich zu dieſer Auseinanderſetzung, die Sie von meiner hohen Achtung für Ihr Talent, und von meinem innigen Wohlwollen für das Gemüth aus dem Charactere wie Zryny, Roſamunda und Richard entſprungen ſind, überzeugen ſollen.

den 19t Morgens

Zuerſt alſo meinen Dank — meinen warmen, herzlichen, nicht bloß dafür daß ich Theil nehmen konnte an einem vorzüglichen Werke der Dichtkunſt, an einem Gebild zu dem die ſchönſten beſten Kräfte Ihres Geiſtes mitgewirkt hatten, ſondern vor Allem dafür, daß ich durch dieß Gebild wie durch einen Spiegel in Ihr Gemüth ſehen durfte, und den heiligen Sinn für Recht, Pflicht, und Tugend drinnen erkannte, der die Achtung welche Sie mir von jeher einflößten, noch viel vermehrt, und mich

Ihre Mutter nicht ohne geheimen Neid betrachten läßt. Wahrlich, Ihre Aeltern können und müssen glücklich seyn, durch solche Kinder!

Nun aber zu meinen Bemerkungen. Es sind vor allen Dingen zwey Gegenstände welche unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und uns mit dem lebhaftesten Interesse erfüllen: Rosamunda's Schicksal und das Schicksal des Reichs, oder vielmehr Heinrich der II als Mensch und König. Hier tritt nun die Frage ein, welches von beyden das wichtigere oder interessantere sey — und da (mögen es Ihre 22 meinen 42 vergeben) scheint mir das Reich, das Wohl eines Landes das vorzüglichere; die Rebellion also und ihre Dämpfung wichtiger als die Liebesgeschichte des Königs, die ich nach meiner Ansicht jener unterordne. Hieraus entstehen nun folgende Wünsche:

Erstens: die verruchte That der Königinn, daß sie die eignen Söhne gegen den Vater aufwiegelt u. s. w. sollte von diesem selbst schärfer gerügt, und die Königinn, nicht in ihrem Zimmer im Schloße, sondern im Tower eingesperrt werden, woraus zu entfliehen, ihr mehr Mühe und Anstalt kosten müßte, denn im Grunde ist sie eine Staatsverbrecherinn.

Zweitens Möchte ich den König selbstthätig an der Dämpfung des Aufruhres mitwirken sehen damit er nicht bloß als Liebender sondern auch als Held erscheine.

Drittens endlich hätte ich die Sterbescene in den Anfang des 4t Actes und Rosamundas Ermordung an den Schluß desselben gewünscht, damit im fünften, wenn das Haus und Herzensglück des Königs zertrümmert ist, er dann seinen Trost in seinen Königspflichten sein Glück in der Beruhigung seiner Länder, in Richards wunderschöner Unterwerfung fände und der Mensch sich im Könige gleichsam verlöhre und verklärte! So glaube ich, würde auch die also genannte Reinigung der Affecten noch deutlicher hervorgehn. Freylich heißt Ihr Stück Rosamunda und nicht Heinrich und ich begreife wohl, daß mit ihrem Tode der größte Theil des Interesses aufhört dennoch kann ich mich des Wunsches nicht erwehren daß dieser Tod für Heinrich ein Übergang in ein höheres Leben und Wirken werde, und wenn es auch schwer wäre das Stück auf diese Art umzuformen, so wüßte ich doch nichts so schwieriges, was ich mir von Ihrem Genie nicht zu fordern traute. Eben darum trag ich Ihnen meine Wünsche vor, Einem Andern würde ich gesagt haben: Schön, Schön! und mir dazu denken: Laßt uns froh seyn, daß Er es so weit gebracht hat!

Nicht wahr lieber Körner Sie nehmen mirs nicht übel daß ich so aufrichtig mit Ihnen bin? Ich will ja nichts bessern oder tadeln an einem Werke was so schön, so ergreifend ist, daß einige Momente desselben noch heute in meiner Brust nachbeben, und die Überzeugung in mir hervorgebracht haben, (:die Sie für kein Compliment, keine gedankenlose Höflichkeit halten müssen:) daß ich nie im Stande seyn würde etwas so lebendiges, feuriges, tiefeindringendes zu dichten wie dieß Stück, oder wenigstens wie die 3 ersten Acte desselben — und ein Theil des fünften. Ich habe dasselbe gestern meinem Manne gesagt, und ich denke es bestimmt so. Vor allem wird mir die Schlußscene des 2^{t} Acts — die Scene zwischen Heinrich und Rosamunda im 3^{t} und Richards Unterwerfung im 5^{t} unvergeßlich bleiben.

Und nun leben Sie wohl, und zeigen Sie mir daß Sie mir nichts nachtragen, indem Sie mich recht bald besuchen.

Ch: Pichler.

34. Moritz von Schönberg an Theodor Körner.

Deinen lieben Brief, mein theurer Freund, worinne Du mir den angenehmen Auftrag ertheilst, Deine lieben Eltern und Deine treffliche Schweſter ſo ſchön anzubinden, kam erſt geſtern in meine Hände. Ich eilte ſogleich in die Wohnung unſerer Lieben um ihnen die Geſchenke einzuhändigen und ſie empfingen ſie mit der Freude, die ſich in jedem Gedanken an ihren Carl Theodor ausdrückt.

Mit der innigſten Theilnahme empfange ich jede Nachricht über Dein Wohlergehen und die ſchönen Fortſchritte die Du im Gebiete der Dichtkunſt machſt. Mit treuer Liebe und Freundſchaft hänge ich an allem, was meine geliebten Körners beglückt, — und was beglückt ſie mehr als ihre geliebten Kinder.

Bewahre mir Deine Freundſchaft mein guter Theodor und gedenke gern und oft an mich und an den häuslichen Creis der mich beglückt. Meine gute Luiſe grüßt Dich herzlich. Meine Auguſte gedeihet an Geiſt und Körper. An ihrer Exiſtenz hängt meine Seele.

Deine gute Mutter ſagte mir, daß ſich Frau von Humbold meiner erinnert hatte. Ich bitte Dich ihr die Geſinnungen meiner innigſten Verehrung auszudrücken.

Dresden
am 7t Jan. 1813.

Dein

treuer Freund

Schoenberg.

---

35. Ignaz Friedrich Caſtelli an Theodor Körner.

An meinen Freund
Theodor Körner.

bey ſeiner Abreiſe von Wien

Lebe wohl, Dich treibt der Sturm von dannen,
Der in Deinem Buſen ſprüht,
Nichts vermag Dich in dem Kreis zu bannen,
Wo ein ſtill'res Leben blüht,
Ehre ruft, da mußte ſich ermannen,
Wem die Ehr' im Buſen glüht. —
Wer der Deutſchen Paradies geſehen,
Folgt, wo ihre Fahnen Freiheit wehen.

*

Lacht Dir gleich ein ſorgenfreies Leben
Hier in Oeſtreichs Mutterſchoos,
Reißt Dich doch ein unbezwingbar Streben
Von der Freundſchaft reichem Moos:
Nimmer, — ſprichſt Du, — könnt' ich mir's vergeben,
Reißt ihr euch von Ketten los
Ihr beherzten, hochgeſinnten Brüder!
Löſt' auch ich nicht eins der Kettenglieder.

Was aus Deinen hellen Augen ſtrahlte,
Deutſches Feuer, deutſcher Muth,
Was in Deinem kräft'gen Lied ſich mahlte
Vaterländ'ſches heißes Blut,
Was verhöhnend oft verſchrie die kalte
Meng' als überſpannte Gluth
Klar iſt's, daß es heilig in Dir lodert
Nahrung, die Dir hier nicht reifet, fodert.

*

Zieh! — Dein Scheiden ſoll uns nicht betrüben,
Zukunft glänzt im Roſenlicht,
Ein Gott kann den andern Gott nur lieben,
Mars und Phöbus ſtreiten nicht;
Dieſer iſt in Deiner Bruſt geblieben,
Die der andre nicht durchſticht;
Beide einen ſich in Deinem Buſen
Und es feyern dieſen Bund die Muſen.

am 12 März 13 J. F. Castelli.

36. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Dresden am 26. März 1813.

Herzlichen Dank, theuerster Freund, für die überschickten Briefe. Der lieben Toni sagen Sie tausend Grüße von mir und meiner Frau. Ich schreibe ihr, sobald ich von Theodor unmittelbar Nachricht habe. Daß er in Brünn glücklich angekommen ist, weiß ich durch einen Brief aus Wien. Aus Schlesien kann man noch nicht unmittelbar Briefe erhalten, da die Communication mit dem rechten Elbufer noch nicht hergestellt ist. Neustadt ist von Russen besetzt, aber in Dresden liegen Franzosen und Bayern. Meine Frau ist durch die Nachricht aus Wien zwar noch immer sehr angegriffen, aber ich fürchte nichts für ihre Gesundheit. Spaziergänge in freyer Luft bey den jetzigen schönen Tagen sind ihr sehr wohlthätig. Sorgen Sie doch, daß Toni auch fleißig an die Luft kommt. — Muth, lieber Freund, ich habe die besten Hoffnungen. Leben Sie recht wohl.

Körner.

An

Herrn Joseph Edlen von Herrl

den Sohn

in der k. k. Stallburg
N. 1223. im 2ten Stock.

in

Wien.

37. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Peterswalde den 7. May 1813.

Haben Sie die Güte, wertheſter Freund, der lieben Toni mit einem herzlichen Gruße von mir die beruhigende Nachricht zu bringen, daß Theodor nicht bey der Schlacht vom 2ten dieſes Monats und den folgenden Tagen geweſen iſt. Ich weiß ganz zuverläßig, daß er an dieſen und den vorhergehenden Tagen über 8 Meilen weiter nördlich bey Deßau war, und jetzt wahrſcheinlich nach Nieder-Sachſen geht. In Leipzig iſt er Lieutenant geworden. Die Schlacht iſt ſehr blutig geweſen, und die Preußen haben vorzüglich äußerſt brav gefochten. Aber der Erfolg iſt nicht günſtig. Die alliierten Truppen ziehen ſich zurück, und die Franzoſen nähern ſich Dresden. Werden ſie nicht zurückgeſchlagen, ſo können ſie heute oder morgen in Dresden ſeyn. Dieß entſcheidet in der Hauptſache nichts, aber mich hat es vorjetzt bewogen mit meiner Familie nach Töplitz auszuwandern. Sagen Sie alſo der lieben Toni, daß ſie ihre Briefe dahin adreßirt mit der Aufſchrift: In der Töpferſchenke zu erfragen. Meine Familie iſt wohl und wir laſſen den Muth nicht ſinken.

Leben Sie wohl.

Körner.

Se. Hochwohlgeb.
Herrn Joſeph Edlen von Herrl
dem Sohne

abzug. in der K. K. Stallburg.

in Wien.

38. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Töplitz am 14. May 1813.

Es wäre möglich, theuerster Freund, daß Sie oder Toni eher als wir Nachricht von meinem Sohne bekommen könnten. Wie wir hören ist das Corps bey dem er dient, irgendwo im Rücken der französischen Armee, also ist zwischen ihm und uns die unmittelbare Communication jetzt abgeschnitten, und nur durch Umwege über Breslau möglich. Vielleicht aber findet der Sohn Gelegenheit nach Wien zu schreiben. Sobald Sie oder Toni daher etwas von ihm erfahren, so bitte ich es mir sogleich mitzutheilen. Meine Addresse ist: Töplitz in der Graupengasse im goldenen Ochsen. Herzliche Grüße an Toni. Wir sind alle gesund, und voll Erwartung. Den Muth habe ich nie sinken lassen. Leben Sie recht wohl!

Körner.

Sr. Hochwohlgeb.

Herrn Joseph Edlen von Herrl

dem Sohne

fr. in

abzug. in der K. K.
Stallburg. Wien.

39. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Töplitz am 7. Jun. 1813.

Haben Sie doch die Güte, theuerſter Freund, die Inlage dem braven Baumann zuzuſtellen, der mich mit freundſchaftlicher Sorge für meinen Sohn um Nachrichten von ihm bittet. Theilen Sie ihm doch künftig jedesmal mit, was ſie von Theodor erfahren. Er nimmt ſehr herzlichen Antheil an ihm. Seine jetzige Addreſſe habe ich vergeſſen, und der Brief worin er mir ſie geſchrieben hat liegt in Dresden. Ich muß Ihnen daher dieſe Bemühung verurſachen.

Das liebe Briefchen von Toni habe ich erhalten, und warte um ihr zu ſchreiben nur noch einige Tage, weil vielleicht etwas von Theodor eingehen könnte. Uebrigens iſt hier ein Brief des Generals von Dörrnberg vom 20ſten an ſeine Frau, die ſich jetzt hier aufhält, angekommen, der ſehr heiter geſchrieben iſt, und nach welchem ſeit dem 15ten bis zum 20ſten nichts bedeutendes dort vorgefallen ſeyn kann. Dörnbergs Corps iſt nehmlich mit dem Lützowſchen vereinigt.

Wenn man die verſchiedenen Nachrichten von den jetzigen Ereigniſſen genauer prüft, und unter einander vergleicht, ſo hat man, däucht mich, nicht Urſache den Muth zu verlieren. In wenig Wochen kann viel Entſcheidendes vorfallen.

Leben Sie wohl, und ſagen Sie der lieben Toni viel Herzliches von mir. Viele Grüße von den Meinigen.

Körner.

Sr. Hochwohlgeb.
Herrn Joſeph Edlen von Herrl
dem Sohne
fr. in
abzug. in der K. K. Stallburg.
Wien.
recommandirt.

40. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Töplitz den 21. Jun. 1813.

Theuerſter Freund,

Es war ſehr hübſch von Ihnen, daß Sie ſich die Mühe nehmen, den umſtändlichen Brief meines Sohns ganz für mich abzuſchreiben. So viel Detail habe ich lange von ihm nicht erfahren. Hier hat man Nachricht, daß das Lützow'ſche Corps den Waffenſtillſtand reſpectirt, und ſich in die Gegend von Deſſau zieht. Mein hieſiger Aufenthalt muß ſich den 4ten Julius endigen da ich nicht länger Urlaub von Dresden erhalten habe. Sagen Sie alſo der lieben Toni, daß ſie von künftige Woche als dem 27ſten an, keine Briefe mehr für Theodor ſchicken ſoll, ſo lange Dresden in franzöſiſchen Händen iſt. In dieſer Zeit iſt der beſte Weg über Breslau mit einem Umſchlage an Herrn D. Friedrich Weber Profeſſor der Cameral Wiſſenſchaften daſelbſt. Dieſer iſt mein Vetter, und ich habe durch ihn auch ſchon Briefe an meinen Sohn geſchickt. Auch hat ihm Theodor ſeine Liebe vertraut. Sollten Sie aber oder Toni eine Nachricht an Theodor erhalten, ſo fahren Sie fort mir alles gerade nach Dresden mitzutheilen, nur mit der Vorſicht, daß Sie nichts ſchreiben, woraus man ſieht, daß Theodor beym Lützow'ſchen Corps iſt, und wo dieß ſteht. Denn in Dresden werden gewiß alle Wiener Briefe aufgemacht. Bringen Sie den Ort ſeines Aufenthalts in Verbindung mit irgend einer andren Nachricht von einem Buche, einer Waare, einem Verwandten, der Ihnen geſchrieben hat, oder etwas dergleichen.

Die letzte Expedition von Theodor kann ihm ſehr nützlich ſeyn. Er hat dabey von ſeiner Brauchbarkeit Beweiſe gegeben, manches in ſeinem jetzigen Fache gelernt, und ſeinen Körper abgehärtet. Von künftigen Strapatzen haben wir daher weniger zu beſorgen. Auch iſt der Dienſt zu Pferde für den Officier im Ganzen weniger

beſchwerlich. — Das Uebel an Ihrem Fuße von dem ich ungern gehört habe, wird hoffentlich nunmehr ganz geheilt ſeyn. — An Toni viel Herzliches. Sie ſoll ſich ja recht ſchonen, und den ländlichen Aufenthalt gehörig benutzen.

Viele Grüße von den Meinigen. Leben Sie recht wohl.

Der Ihrige

Körner.

Sr. Hochwohlgeb.

Herrn Joſeph Edlen von Herrl

dem Sohne

fr. in

abz. in der K. K.

Stallburg. Wien.

recommandirt.

41. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Töplitz am 23. Jun. 1813.

Theuerster Freund,

Ich schicke mit der heutigen Post einen Brief an die liebe Toni vom 13ten dieses Monats aus Plauen unter der Adresse ihres Bruders. Er war mir offen zugeschickt worden und ich weiß also den Innhalt. Sie werden daraus manche interessante Details erfahren. Gestern erhalte ich aber eine unangenehme Nachricht durch einen äußerst zuverläßigen Freund in Dresden, der Gelegenheit wegen seines Amts hat, das Richtige zu erfahren. Ich theile sie Ihnen ganz mit, doch für Sie allein, so lange Toni nicht auf andern Wegen etwas von dem Vorfall hört, und ihn sich vielleicht schlimmere denkt als er ist. Alsdann zeigen Sie ihr diesen Brief. Bis dahin aber wollen wir warten bis Theodor selbst von dem Vorfall und zugleich von seiner Heilung schreibt.

„Das Lütz. Corps stand im Voigtlande und schien keine Notiz vom Waffenstillstande zu haben. Der Major L. äußerte endlich, daß er abziehen wollte, wenn ihm von hier aus die gewisse Versicherung des geschlossenen Waffenstillstandes ertheilt würde. Dieß geschah, und das Corps zog sich auf Leipzig zurück, um sich wahrscheinlich nach der Elbe zu begeben. Unterwegs wurde häufig mit französischem Militair über die Marschroute parlamentirt. Von Lützen aus schickte Major L. einen Parlamentair nach Leipzig, der aber nebst dem Trompeter arretirt wurde. Das Corps zog ruhig seine Straße, als es zwischen Lützen und Leipzig ganz unvermuthet angegriffen wurde. Es sind 3 bis 400 gefangen genommen, auch mehrere blessirt und getödtet worden. Major Lützow ist aber mit 500. Mann ohngefähr doch davon gekommen. Th. ist dabey gewesen. Er hat eine Blessur, die aber nicht gefährlich zu seyn scheint und ist nicht unter den Gefangenen. Die Sache ist am 17ten vorgefallen.

So wie ich Ihnen die Geschichte mit Th. geschrieben, so ist sie. Die Relation ist von einem der ihn vor der Affaire sah, und nachher Gelegenheit hatte genaue Erkundigung einzuziehen. Ich hoffe daß die Blessur, da sie die Gefangenschaft nicht nach sich gezogen, nicht von Bedeutung seyn wird."

Dieß sind die Worte des Dresdner Freundes. Von Leipzig aus erwarte ich noch Nachricht von einem andern Freunde der sich gewiß auch genau erkundigen wird. Da Th. Adjutant ist, so kann man leichter von ihm etwas erfahren. Kann er mitfortreiten, so muß die Verwundung nicht gefährlich gewesen seyn.

Baumann, der auch vielleicht von dem Vorfalle hören könnte, da er ein offenbarer Bruch des Waffenstillstandes ist, lassen Sie die wahre Beschaffenheit wissen.

Toni grüßen Sie dießmal nicht, bis der Fall eintritt, da Sie ihr diesen Bericht mittheilen. Von den Meinigen viele Grüße

Der Ihrige

Körner.

Hochwohlgeb.

Herrn Joseph Edlen von Herrl

dem Sohne

fr. in

abz. in der K. K. Stallburg. Wien.

recommandirt.

42. Karoline von Humboldt an Theodor Körner.

(Wien) den 9ten Juli. 13.

Theurer Freund.

Ihr Briefchen hat mich tief gerührt und mein Herz fühlt alles mit Ihnen. Ja Alles, denn mir, wie ich empfinde, wäre es unbeschreiblich süß mein Leben zum Opfer für das Rechte darzubringen. Ihr Schicksal, und das Ihrer Waffenbrüder hat uns viele Tage geängstigt, neben Ihrem Bilde stand immer das Ihrer verzweiflenden Mutter. Gedenken Sie dieser, gedenken Sie wie schweres ihr Gott anferlegt hat mit dem Zwang da zu leben wo sie leben muß. Erhalten Sie sich einer Mutter die ohne Sie dem bittersten Ende entgegen geht, und sorgen Sie jetzt für Ihre Gesundheit. Wie erkenne ich die liebe Gr: Reck in der Pflege die sie für Sie hat. Sie und T. sind zwei treflich denkende Menschen. Ich möchte es wäre mir zu Theil geworden Sie zu pflegen und gönne es niemand so gern wie Fr: v. R. Die Empörende Geschichte des an Ihnen und den Ihrigen verübten Verrathes ist uns glaube ich ziemlich getreu zu Ohren gekommen. Ich kann Ihnen nicht beschreiben was wir um Sie und alle die Edlen Menschen und um Ihre Eltern gelitten haben. Mein Mann ist wahrscheinlich in Ihrer Nähe, werden Sie ihn sehen? Sagen Sie mir ist Ihr Major am Leben?

Ich habe Ihnen durch Ihre Mutter Anfangs Mai geschrieben. Der Brief ist Ihnen wohl nicht zugekommen? — Wir sind ununterbrochen hier gewesen, und sind wohl, ich kann wohl sagen trotz des immer fortwährenden Kampfes der Seele. Wer hätte ihn nicht! Die Kinder sind wie ich, sie sind von meinem Blut genährt darf ich dießmal mit einigem Stolz sagen, denn ich bin mir nur das Gute bewußt. Herrmann hat keine andern Spiele als Bataille. Zu meinem Glücke und meiner Zufriedenheit in den Stürmen dieses Lebens hat es sehr gereicht daß Th: sich so

gut betragen hat daß ihn sein Rittmeister sehr belobt hat. Ohne den Tod dieses letzteren wäre er wahrscheinlich schon Offizier. Den 20te ist ihm ein Pferd getödtet worden, den 21te hat er von 2 matten Kugeln Contusionen am Schienbein und Achsel bekommen, den 23ten bekomt er einen Schuß in den rechten Schenkel u. in dem Augenblick wo er schwankt reißt eine Granatkugel dem Pferd die Kinnlade weg und streift ihn am Beine. Da die Kugel durch den Schenkel durchgegangen ist und nicht den Knochen berührt hat so ist Th. in 5 Wochen bei seinen guten, reinen Säften wieder auf die Beine gekommen, mein Mann hat ihn gesehen und kann mir nicht genug sagen wie sehr er auch in seinem Innern mit ihm zufrieden war. Röder hat am 2ten Mai einen Schuß nah am Auge bekommen und war nicht bei den spätern Schlachten. Aber er ist nun beinah hergestellt und erhält auch das Auge. Wenn Sie können geben Sie mir Nachricht von sich. Ich denke an Sie mit inniger Liebe. Suchen Sie Ihre Mutter zu trösten und aufzurichten. Aber sichere Wege schlagen Sie dazu ein. Die Kinder grüßen herzlichst — auch Gusty

Ihre Caroline H.

1000 Grüße an Fr. v. R. und T.

An Herrn Theodor

Körner

in

Carlsbad.

43. Theodor Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Karlsbad, am 13ᵗᵉⁿ Juli 1813.

Lieber Alexander.

Dank für die vielen Beweiße Deiner unveränderten Freundschaft. Ich bin Gott sei Dank troz meiner Wunde wieder ganz frisch und stark, und kann ohne Gefahr meine Reise zur Armee antreten. Meine Adresse ist die Nicolaische Buchhandlung in Berlin. Dorthin sende mir doch sogleich eine Abschrift von meinem Gedicht

1) auf dem Schlachtfeld von Aspern.
2) Hoch lebe das Haus Östreich.
3) an den Erzherzog Carl.
4) bei der Musik des Prinzen Louis Ferdinand,

alle 4 in meinem großen Liederbuch.

5) die 5 Eichen von Dallwitz,

welch letztere in den Erinnerungen an Carlsbad, die in Concept im Coffer liegen, befindlich sind. Grüße alle Freunde, vor allen Augusti, und bleibe mir freundlich.

Dein

Theodor.

An Herrl.

44. Friedrich Nauck an Christian Gottfried Körner.

Als ich aus dem Kriege nach Hauſe kam, war die Rede natürlich vom Kriege, u. von Kriegsliedern alſo auch von Theodor Körner, als ich das Andenken des ſeeligen feyerte, trat mein Bruder Heinrich ſtolzirend hervor, u. rühmte ſich, das portepée an ſeinem Säbel wäre dasſelbe was Theodor Körner getragen. Mein Bruder, Hauptmann im Landſturm, u. Amtmann zu Wulkow war nicht im Kriege geweſen, alſo bedurfte die Sache des Nachweiſes, u. den führte er richtig. Unſer Freund Fiſcher, Lieutenant u. Adjutant bei Lützow war einmal da durchgekom̃en, u. hatte weil er des Landſtürmers kahlen Säbel hängen ſah, beim guten Frühſtück und aus alter Freundſchaft, ihm dieſe theure Reliquie geſchenkt. Da der Sturm vorüber iſt ſtellte ich dem Bruder Heinrich vor, daß es ſeinem Säbel gleich ſeyn würde mit oder ohne Quaſte in der Kammer zu hängen. Bruder Ernſt der Oberjäger unterm Brandenburg'ſchen Huſsaren detachement, meinte das auch, u. der alte ehrwürdige Vater hielt dafür, er könnte es mir wohl geben, als ich noch den Grund ſagte daß ichs nach Dresden ſchicken wollte, gab Heinrich nach, ich ſchrieb nun gleich an Fiſcher um auch den Säbel zu bekom̃en, u. deshalb habe ich das portepée ſo lange behalten. Heute geht im beiliegenden Briefe die Nachricht ein, daß die Scheide u. Klinge nicht mehr iſt, u. alſo bloß das Gefäß in Ihre Hände geliefert werden kann. Dieß beklage ich recht herzlich u. ſchicke nun gleich ab, was ich habe. Dabei wünſche ich Ihnen ein glückliches neues Jahr, u. auch einen heldenmüthigen Schwiegerſohn, einigen Erſatz für den frühen Verluſt des herrlichen Theodor. Meine Hoffnung Strombaudirector an der Elbe zu werden, iſt mir vereitelt, ich hatte mich ſchon darauf gefreut, Sie einmal in Dresden zu beſuchen; ich gehe nun wahrſcheinlich in Civildienſt nach Halle. Wenn Sie den Major Graf v. Kanitz ſehen, bitte ich ihn zu grüßen. Ihrer Frau Gemahlin u. Fräulein Tochter herzlich zu empfehlen

Magdeburg
den 14t Januar 1814.

Ihren

ergebenen treuen
Freund F. Nauck.

45. Christian Gottfried Körner an Tiedge.

Dresden am 27. Jul. 1814.

Mit vielem Bedauern ſehe ich aus Ihrem Briefe vom 23ſten den ich eben erhalte daß Ihre Wiederherſtellung nur langſame Fortſchritte macht, und daß Sie noch immer ſehr Urſache haben ſich zu ſchonen. In einem ſolchen Falle kann ich nicht zugeben, daß Sie mit einem Geſchäft übereilt werden, das Sie ſo freundſchaftlich übernommen haben. Bey Hartknoch iſt die merkantiliſche Rückſicht vorwaltend, daß er für einen Verlags Artikel, der nach der Michaelis-Meſſe erſcheint, von andern Buchhändlern nach der ſeitherigen Einrichtung nicht eher bezahlt wird als Oſtern 1816. Dieß iſt bloß eine Verminderung ſeines Gewinnes, die hier nicht in Betrachtung kommen kann. Von einer Einbuße kann nicht die Rede ſeyn, da er hoffentlich an dem Nachlaß meines Sohns nicht Maculatur drucken wird.

Laſſen Sie ſich dadurch nicht irre machen, daß ich Ihnen manche Gedichte und Aufſätze überſendet habe, bey deren Aufnahme Sie Bedenken finden. Theils kann mich wohl die väterliche Vorliebe hier und da partheyiſch gemacht haben, theils lag dabey eine beſondere Anſicht zum Grunde, die ich Ihrer weitern Erwägung anheim gebe. Ich denke mir meinen Sohn nicht als einen jungen Dichter, der ſeinen Weg noch zu machen hat, und daher ſchüchtern auftreten muß, um durch den erſten Eindruck nicht die Wirkung desjenigen zu ſchwächen, was er künftig noch liefern könnte. Seine Erſcheinung als Kämpfer als Dichter und als Menſch iſt ein Ganzes, das auf die jetzige deutſche Generation wohlthätig wirken kann. Was dieſe Wirkung befördert hat aus einem ſolchen Geſichtspunkte ſeinen Werth, wenn auch der ſtrenge Kunſtrichter noch ſoviel daran zu tadeln fände. Ueberhaupt habe ich eine geringe Achtung gegen den größten Theil der Recenſenten, und ihre Federn würde mein Sohn nicht mehr gefürchtet haben, als die feindlichen Kugeln. Die meiſten von dieſen Herren

sehen in jedem neuen Kunstwerke nur einen Feind, gegen den man sich rüsten muß, und es wird ihnen nicht eher wohl zu Muthe, als wenn sie ein fremdes Product durch einen Machtspruch abgefertigt und in den Winkel geworfen haben.

Es folgt aber hieraus nicht, daß alles was künftig etwa noch von meines Sohnes Gedichten und Erzählungen gedruckt werden kann, sogleich jetzt im 2ten Bande seines Nachlaßes erscheinen müßte. Mein Vorschlag wäre vielmehr, daß alles, was ich Ihnen geschickt habe, in drey Classen abgetheilt würde. Die erste Classe begriffe die Stücke, bey deren Aufnahme Sie gar kein Bedenken finden, und die nur etwa an einzelnen Stellen einer Nachhülfe bedürfen. Mit diesen beschäftigten Sie sich jetzt, soviel es Ihnen Gesundheit und Muße erlaubt. Zur zweyten Classe gehörten diejenigen, worüber Sie Zweifel hätten und mit mir zu sprechen wünschten. Diese würden bey unsrer Zusammenkunft gemeinschaftlich durchgegangen. Die dritte Classe bestände aus denen, die Ihnen für die jetzige Sammlung nicht zu passen scheinen. Bey diesen würde ich keine Einwendungen machen, aber nur bitten mir die Stücke anzugeben, damit ich vielleicht einige in die Sammlung für Freunde aufnehmen könnte. Haben Sie die Güte mir über diese Vorschläge Ihre Gedanken zu eröffnen. — Tausend Empfehlungen von den Meinigen. Mit den besten Wünschen sehen wir den Nachrichten von Ihrer völligen Wiederherstellung entgegen.

Körner.

46. Rudolf Brandes an Christian Gottfried Körner.

Werthgeschätzter
Hochzuehrender Herr!

Nicht eine schmerzliche Wunde aufzureissen — werden Sie der Freiheit eines deutschen Jünglings, den die Jahrstage der Leipziger Siege — der Tod so vieler Braven, und die herrlichen Gesänge Ihres edlen Sohnes, zu beikommenden Gedichten begeisterten, verzeihen.

Die Zueignungen mehrerer würdigen Personen in der Zugabe von Leyer und Schwerd ließen mich die Uebersendung wagen.

Möge der Himmel Ihren herben Verlust trösten!

Leben Sie recht wohl und nehmen Sie unbekant

die größte Versicherung
meiner innigsten Hochachtung.

Ihr ergebener Diener
Rudolph Brandes.
aus Salzuffeln Fürstenth. Lippe Detmold
bei H. Apotheker Meyer in Osnabrück.

Osnabrück.
d. 18. Octob. 14.

Theodor Körner.

I.

Brüder! Brüder unſer Schwerd geſchwungen
Vaterland! — Die Retterſtunden nahn!
Wohl uns! wohl es iſt kein leerer Wahn,
Was ſo feurig unſer Herz durchdrungen.
Und Du haſt den Eichenkranz errungen,
Auf des Freiheitstodes Heldenbahn.
Dir als lichter Seraf ſchwebt voran
Was Dein Herz ſo wahr und treu geſungen.
Sieh herab! — Du Vaterlandsbefreier!
Von den Bergen raucht das Freudenfeuer —
Eine ernſte große Todtenfeier. —
Und das Leben quillt aus Nacht und Tod
In der Freiheit goldnen Morgenroth,
Wo die ewgen Siegespalmen glühen.

II.

Wo der Jüngling, der um Schwerd und Leyer
Deutſche Eichenkränze glorreich wand? —
Der in Kampfesgluth die Wonne fand
Und im Freiheitsliede ſeine Feier.
Ach! er ſank im wilden Kriegesfeuer!
Und des Lebens ſchönſte Blüthe ſchwand
Und ihn deckt der ſchwarze Grabesrand
Ach! er ſchläft im kühlen Todesſchleier. —
Nun ſchwebſt Du in Deiner Heldenſchöne
In dem Glanze Deiner Siegestöne
Ueber Deutſchlands großer Friedensfeier.
Laßt dem Edlen unſre Thränen weinen!
Vaterland! — mit ſeinem Geiſt, dem reinen
Wird er Dir ein Engel ſtets erſcheinen.

Körner's Grab.

Die Sonnenſtrahlen bleichen
In ſchwarzer Wolken Gluth,
Ueber Klag und Blut
Völkermord und Leichen. —
Unter deutſchen Eichen
Körners Hülle ruht.

Die Saiten klingen bänger
Im dumpfen Wehgeſang.
Der Tod den Helden ſchlang!
Die Schwerter klirrten enger,
Der große Freiheitsſänger
Im Schlachtendonner ſank.

In's Feu'r — zum Waffentanze!
Ha Seele mußt herab!
Du Seele nicht ins Grab! —
Du ruhſt im Siegesglanze!
Und unterm Eichenkranze
Wölbt ſich das Heldengrab. —

Nun ſiehſt du heiter nieder
Von deinen ſelgen Höhn!
Du höreſt unſer Flehn!
Die dankerfüllten Brüder
Erglühn in Siegeslieder,
Und Freudenfeuer wehn.

47. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Dresden am 23. Febr. 1815.

Hierbey erhalten Sie, theurer Freund, 5 Exemplare der Sammlung für die Freunde meines Sohns,

1 für Sie selbst
1 für Toni,
1 für Joseph Adamberger,
1 für Freund Baumann
1 für Streicher.

Der Kupferstich von der Grabstätte wird im Kurzen erfolgen. Verzeihen Sie daß ich Sie mit dieser Besorgung bemühe, und leben Sie recht wohl. Viel freundschaftliches von den Meinigen.

Körner.

Tausend Grüße an Toni.

Se. Hochwohlgeb.

Herrn Lieutenant Edlen von Herrl

in

in der K. K.
Stallburg.

Wien.

nebst einem Paquet.

48. General-Gouvernement des Königreichs Sachsen an Christian Gottfried Körner.

Aus Ew. Hochwohlgeboren geehrtem Schreiben vom 12. d. M. haben wir ersehen, daß Sie in wenigen Tagen zu Ihrer neuen Bestimmung, nach Berlin abzugehen gedenken. Wir entlaßen Sie daher mit dem aufrichtigen Wunsche aus unserer Mitte, daß Sie einer recht glücklichen Zukunft entgegen gehen und sich in Ihrem neuen Dienstverhältniße vollkommen gefallen mögen, und erneuern bey dieser Gelegenheit die Versicherung unserer dankbaren Ergebenheit und ausgezeichneten Hochachtung.

Dresden, am 14. April, 1815.

General Gouvernement des Königreichs Sachsen.

Frh. von der Recke. Gaudi.

An

den Königlich Preußischen

Staatsrath und Ritter

Herrn Dr. Körner,

Hochwohlgeboren.

3866. Stollberg.

49. König Friedrich Wilhelm III. von Preußen an Christian Gottfried Körner.

Ich wünsche Ihnen, als ein Anerkenntniß Ihrer Verdienste einen Beweis Meines Wohlwollens dadurch zu geben, daß ich Ihnen den Rothen Adler-Orden 3ter Klasse verleihe. Die General-Ordens-Commission ist angewiesen, Ihnen die Insignien desselben zuzustellen.

Carlsbad den 9ten August 1816.

Friedrich Wilhelm.

An den Staats Rath Körner.

50. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Berlin den 12. Aug. 1817.

Ueberbringer dieses, Herr D. Förster, Lehrer bey der hiesigen Artillerieschule war Lieutenant bey dem Lützowischen Corps und sehr vertrauter Freund meines Sohns. Ich bitte ihn freundlich aufzunehmen. Er wird Ihnen manches von meinem Sohne erzählen können.

Herr von Curländer hat mir einen Gruß von Ihnen gebracht, der mich erfreute. Ich höre aber von ihm, daß Toni nicht mit nach Italien gereist ist, sondern bey den Aeltern ihres Mannes lebt. Lassen Sie mich doch wissen, wie es ihr geht. Ihre Heyrath hat sie mir gemeldet, aber nachher nicht wieder geschrieben. — Bey uns ist alles gesund. Leben Sie recht wohl.

Körner.

51. Anna Charlotte Dorothea Herzogin von Kurland an Christian Gottfried Körner.

Das unfreundliche Wetter — und der Gebrauch des Bitterwaſſers verſtattet mir nicht Ihnen mein geſchätzter Freund, meinen Morgengruß am heutigen Tage ſelbſt zu überbringen wie ich es wünſchte. Ihr Lebensfeſt, iſt auch ein wahres Herzensfeſt, für alle die — die Ihren Werth kennen, und Sie zu würdigen wiſſen. Gott wolle Sie lange erhalten, und Ihre künftigen Tage beglücken. Wer kann ſolches mehr als ich wünſchen, da meine alte Freundſchaft für Sie, um ſo mehr geſteigert iſt, da mein Dankgefühl für Ihre, für meine Geliebte Minna und deren edlen Schweſter, (mein Theures Dorchen) Theilnahme u: ſorgende liebende Pflege — nie in meinem Gedächtniſſe des Herzens lau werden kann. —

Mit Nachſicht empfangen Sie mein Angebinde als ein Andenken Ihres diesjährigen Aufenthaltes zu Loebichau als Epoche meines wiederkehrendes Lebens und, als ein erneuerter Bund unſerer unauflößigen gegenſeitiger treuen Freundſchaft.

d 2ten July
1821.

Dorothea.

52. Moritz von Schönberg an Christian Gottfried Körner.

Merseburg den 28. July 1821

Es hat meinem Herzen sehr wohl gethan, mein theurer Körner, von Ihnen die freundliche Versicherung zu empfangen, daß Sie und Ihre Lieben gern bei Ihren treuen Freunden Schönbergs gewesen sind.

Daß Sie mich für Ihren vieljährigen geprüften Freund ansehen, daß Sie mich vorzüglich auch in dieser Beziehung lieben, das beglückt mich sehr mein Körner. Wenn ich auch auf der Lebensbahn gegen Sie und den verehrten Freund Geßler um einige Jahresschnitte zurück bin, so sind wir doch ziemlich aus einem Zeitalter. Wir drei haben die Höhe des Lebensbergs erreicht und steigen in das Thal hinab. Freuden und Leiden haben wir gegenseitig theilnehmend empfunden und so erhebt sich mein Herz, zu diesem Kleeblatt zu gehören.

Daß unser Geßler bald bei Ihnen eintreffen und dann auch uns mit seiner lieben Gegenwart erfreuen möge, das ist mein herzlichster Wunsch und ich hoffe auf dessen Erfüllung, da diese so leicht ist.

Ich werde von Merseburg nur eine kleine Ausflucht noch nach Wernigerode machen. Ob dieses im August oder September geschiehet, dieses kom̄t auf einige freundschaftliche Besuche an, die wir noch erwarten.

Meine Auguste hat eine große Liebe für ihren Geburtsort und wünscht sehr den Brocken zu besteigen. Gern möchte ich ihr und dadurch mir diese Freude machen.

Meine Frau wird den Ihrigen nächstens schreiben und dabei die gemachte Auslage berichtigen.

Daß sich die Nachricht über den Tod des Russischen Kayſers nicht bestätigt hat, ist wohl ein großes Glück.

Solche Begebenheiten sind für die Ruhe von Europa, deren wir am meisten bedürfen, nicht förderlich.

In den zuletzt herausgekomenen Theilen von Herders Schriften laß ich seine Lebensbeschreibung. Seine Reise nach Italien machte er Anfangs mit in Gesellschaft einer Dame und von Dalberg, den Bruder des Fürst Primas. Er trennte sich aber in Rom von der Gesellschaft und die Ursache wird auf die Dame geschoben, die aber nicht genannt wird. — Wer war denn diese Dame. Auch habe ich mich gewundert nicht ein Wort über sein Verhältniß zu Schiller zu finden. Da sie in der kleinen Stadt Weimar lebten, müßten sie doch in Berührung gekommen seyn.

Neulich war ich mit meiner Frau in Lauchstädt und denken Sie einmal, wir gingen in das Theater, wo Minna von Barnhelm gegeben wurde. Meine gute Frau hat kaum ein Wort verstanden und mir wollte das Stück nicht recht munden.

Leben Sie wohl. Meine Frau grüßt herzlich Sie und mit mir die lieben Ihrigen.

Schönberg.

---

53. Kronprinz Ludwig von Baiern an Christian Gottfried Körner.

Herr Geheime Ober-Regierungsrath, mit inniger Freude empfing ich die neue Auflage von Ihres verewigten, herrlichen, Sohnes Leyer und Schwerdt. Daß eine solche nöthig geworden zeugt für die Teutschen. Seine herzerhebenden Gedichte begleiteten mich nicht nur hierher, sondern auch nach dem „ewig einzigen" Rom waren sie mir treue Gefährten. Aber vorzüglich hier in einem die Seele ergreifenden Eichenwald, in unseres Vaterlandes Urzeit glaubt sich darinnen das Herz, denke ich auf das lebhafteste an den trefflichen Sänger. Nicht sein Vater nur, seine ganze Teutsche Heymath hat durch seinen Verlust einen unersetzlichen erlitten. Ist Theodors von seiner, ihm bald gefolgten, Schwester gemaltes Bildniß, das beste was von ihm besteht? ist es ähnlich, gleichend oder wirklich Seele und Züge zugleich wahr ausdrückend? Dieses oder wenn es ein beßeres gäbe wo befindet sich solches? Ich wünsche von Ihrer Gefälligkeit hierüber Auskunft zu erhalten, denn obschon nicht für jetzt, wäre es möglich daß ich in der Folge selbe in Anspruch solches geliehen zu bekommen, aber wo und in wessen Besitz es sich befindet. Dieses gleich zu erfahren, würde mir sehr angenehm seyn. Mit den bekannten Gesinnungen der Ihnen recht geneigte

Bad Brückenau 15 July 1824.

Ludwig Kronprinz.

---

54. Wilhelm von Humboldt an Christian Gottfried Körner.

Meine verstorbene Frau wird morgen über 8 Tage: Dienstag, den 10.t d. M. in der Grabstätte, die sie sich selbst gern gewünscht hatte, beigesetzt werden. Die große und innige Freundschaft, die Sie, verehrtester Freund, immer der Verewigten und uns bewiesen haben, erweckt in meinen Kindern und mir den lebhaften Wunsch, daß Sie die Güte haben möchten, dabei gegenwärtig zu seyn. Erfüllen Sie unsere Bitte, so hätten Sie wohl die Freundschaft um 10. Uhr hier zu seyn. H. Schleiermacher und Nicolovius werden in einem viersitzigen zugemachten Wagen herfahren, und es wäre Ihnen vielleicht angenehm, Sich an sie anzuschließen. Leben Sie herzlich wohl, und sagen Sie Ihrer lieben Frau u. Schwester das Herzlichste von uns. Mit inniger Ergebenheit

Tegel, den 2 November, 1829.

Ihr Humboldt.

An

den Königlichen Geheimen Ober=

Regierungsrath Herrn Körner,

Hochwohlgebohren

in

Berlin.

55. Friedrich Förſter an Minna Körner.

An M. K. d. 11 März 1831.

Erinnerungen.

Trauernd am Ufer des Rheins zu Manheim weilte der Dichter,
Schaute mit düſterem Sinn ſtill in den brauſſenden Strohm.
Flüchtigen Fußes durchirrt er die Welt ohne Freund, ohne Heimath,
Ach! und kein fühlendes Herz ſchließt dem Verlaßnen ſich an.
„Könnt' ich doch, rief er, mit dir, mein Karl in die böhmiſchen Wälder
Fliehen, Fiesko mit dir ſtürzen hinab in das Meer.
Fernhin iſt mir der Himmel entflohn und entſchwunden die Erde,
Nirgend ein rettender Stern, nirgend ein tröſtendes Wort."
Und ſo kehrt er am Abend zurück voll Sorgen und Schwermuth,
Siehe! da liegt auf dem Tiſch zierlich ein kleines Paquet.
Faſt gleichgültig eröffnet er es, eröffnet die Briefe,
Schöne Geſchenke für ihn findet er fernher geſandt.
Freundlich blicken heraus zwei allerliebſte Geſichtchen,
Feurig das eine, voll Ernſt, ſchalkhaft das andre und zart.
Ein Portefeuille auch lieget dabei, die eigene Dichtung
Sieht er mit ſeidenem Haar fleißig geſtickt auf dem Buch.
Aber es wird ihm kein Name genannt und kein Zeichen gegeben,
Der es geſandt und woher? und er erführ' es ſo gern.
Wiederum ſchaut er die Köpfchen ſich an und ſchaut ſie noch einmal,
Freut ſich des ſinnigen Blicks, der ihn ſo freundlich begrüßt.
Eines Morgens darauf beſucht ihn ein Freund, von der Meſſe
Kehrt er von Leipzig und ihm zeigt er das zarte Geſchenk.
Find' ich, ruft dieſer betroffen, euch hier, ihr lieblichen Schweſtern,
Minchen und Dorchen, euch hier, die ich in Leipzig geſehn.
Ja, dort ſah ich ſie oft und kenne ſie, kenne die Freunde,
Die ſich mit treuem Gemüth dir und mit Liebe genaht. —

„Wirklich, ſo denkt man an mich, ſo ſchlagen noch fühlende Herzen
Weit in der Ferne für mich!“ ruft unſer Dichter beglückt.
Und ihm kehret Vertrauen zurück zu ſich ſelbſt, es kehret Vertrauen
Zu der umgebenden Welt ihm in die Seele zurück.
Wie auf dem tobenden Meer der Pilot dem Brudergeſtirn folgt,
So aus dem Sturm der Poet lieblichem Schweſtergeſtirn. —
Und ein Jahr war vergangen, die Schweſtern ſaßen beiſammen,
Dachten des Scherzes, den ſie, munteren Sinn's ſich erlaubt.
Horch! da ſchellt es, man meldet den Dichter der Räuber, da zittern
Bange die Mädchen es fällt Nadel und Strumpf aus der Hand.
Raſſeln hören ſie ſchon den lang nachſchleppenden Hieber,
Hören der eiſernen Sporn klingendes Rädergeklirr
Fürchterlich iſt er gewiß, ſo ſagen ſie beide mit Beben,
Drohend ſein dunkeler Blick und wie verwildert ſein Bart;
Siehe! da öffnet die Thür ein ſchüchterner Jüngling, mit Anſtand
Naht er, das blonde Gelock wallt' von der offenen Stirn.
Freundlich ſtrahlet und mild aus blauem Auge die Anmuth
Und von der Lippe der Gruß tönet ſo herzlich und gut.
Da verſchwindet die Furcht, man heißet den Dichter willkomen,
Reichet ihm traulich die Hand, rufet die Freunde herbei.
Eng nun ſchließt ſich und enger der Kreis; es findet der Fremdling
Wieder die Heimath, die Welt wird ihm befreundet und lieb.
Hier durchſtrahlt ihn zuerſt dein Götterfunken, o Freude!
Und Millionen umſchlang er mit begeiſterter Luſt,
Jenſeit noch ſieht er ſie ſtehn durch den Riß zerſprungener Särge,
Unter dem jubelnden Chor ſeliger Engel ſie nahn.
Tauſende ſangen ſein Lied und Tauſende werden es ſingen,
Doch, Dir war es zuerſt, Dir der Beglückten geweiht.
Und ſo blieb, die der Dichter Dir rief in dem Lenze des Lebens,
Heilige Freude ſie blieb treu Dir in Schmerz und in Luſt.

F. Förſter.

56. Karl Freiherr von Stein zum Altenstein an Friedrich Förster.

Die von Ew. Wohlgeboren im Namen der Frau Geheimen Ober-Regierungs-Räthin Körner mir mitgetheilte Nachricht von dem gestern erfolgten Ableben ihres von mir so innig und tief verehrten Gatten hat mich mit dem lebhaftesten Schmerze erfüllt. Es ist sein Dahinscheiden für mich ein unersetzlicher Verlust, da ich seinen großen Werth als Mensch und Staatsdiener so genau kannte und er mich in seiner Mitwirkung für alles Gute und Edle, für welches er erglühte, vielfach so sehr beglückte. Ich fühle die Größe des Verlustes für die Gattin des edlen Verewigten unendlich tief. Darf ich es auch nicht wagen, ihr solches und meine innigste Theilnahme selbst zu äußern, so bitte ich Sie doch, derselben, so wie es die Umstände gestatten, mein innigstes, schmerzliches Mitgefühl auszudrücken. Es wird mich unendlich beglücken, wenn ich der edlen hinterbliebenen Leidtragenden dieses mein Gefühl zu bethätigen im Stande bin.

Ew. Wohlgeboren erneuere ich bei dieser Veranlassung zugleich die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Berlin, den 14ten Mai 1831.

Altenstein.

An
den Königlichen Hofrath
Herrn Dr. Förster
Wohlgeboren
hier.

57. Karl Gottlieb von Weber an Minna Körner.

Tief erſchüttert und niedergebeugt durch die Schreckensbotſchaft, die ich ſo eben bey dem erſten Blick in die Staatszeitung vom 15ten zu meiner furchtbaren Ueberraſchung las, ergreife ich die Feder, nicht um Ihnen, meine innigſtgeliebte beklagenswerthe Couſine, meine innigſte Theilnahme an dem unausſprechlich ſchmerzlichen Verluſte zu bezeugen, — davon ſind Sie ja gewiß ohne Worte überzeugt — ſondern durch Aüßerung meines tiefen Mitgefühls einem wahrhaft betrübten Herzen Luft zu machen. Meine Trähnen fließen unaufhaltſam den ſo unerwartet plötzlichen Heimgang meines theuerſten Verwandten, den ich ſeit mehr als 40 Jahren wie meinen zweyten Vater verehrte, und den ich nun nicht wiederſehe, dem ich hienieden nie wieder für die freundliche Liebe und Güte, die er mir ſtets bewieſen hat — von meiner früheſten Jugend an — danken ſoll. Das Zeitungsblatt, was die mir ſo furchtbare Nachricht enthielt, fiel mir aus der Hand, kaum weiß ich, wie ich wieder zu Hauſe gekommen bin, — da fand ich auch Freund Streckfußens Brief mit dem Beweiſe, daß Sie Verehrteſte, auch im tiefſten erſchütterndeſten Schmerze meiner liebevoll gedacht hatten. — Ach Gott das Vorausgehen Deſſen, was Ihnen das Liebſte auf Erden war, in die beſſere Welt, iſt ein Verhängniß, was wahrlich Sie, geliebeſte Couſine, mit ausgezeichneter Härte betrifft. Die Vorſehung hat Sie ſchwer, ſchwer geprüft, doch der letzte Schlag, der Verluſt des Gatten, an dem Sie — ein einziges Beiſpiel, ein wahrhaftes Muſter — 50 Jahre lang mit imer gleicher innigſter, reinſter, wahrhaft bräutlicher Liebe hiengen, iſt der härteſte, der Sie treffen konnte. Der Gedanke an dieſe Liebe aber, wodurch Sie dem Trefflichſten der Männer, einem wahrhaft Edlen, wie ich in der Art wahrlich keinen weiter kenne der nun erndtet, was er geſaeet hat, — unausgeſetzt beglückt haben, iſt auch das Einzige, was Ihnen einige Beruhigung, einigen Troſt bey dem nagenden Schmerze gewähren, und Ihr gebeugtes Herz aufrecht erhalten kann, um die Laſt des Lebens, was jeden Reiz für Sie verloren hat, bis zur frohen Wiedervereinigung zu ertragen. Möge der

Allwaltende Ihnen dazu Kraft, Muth und Fassung verleihen. — Die Seelenstärke, welche Sie auszeichnet vor so vielen Edlen Ihres Geschlechts, habe ich schon früher im Stillen bewundert. Sie wird Sie auch jetzt nicht verlassen, um selbst für die geliebte Schwester, die Ihnen allein noch übrig bleibt, und, ohnehin so leidend, auch jetzt wie vernichtet seyn wird, noch zu sorgen, und zu ihrer Erhaltung beytragen zu können. — Bey meiner innigen und herzlichen Liebe zu Ihnen, edle treffliche Schwestern, meine theuersten Verwandten, war mein erster Gedanke, als ich von dem betrübenden Eindrucke, den die Schreckensbotschaft auf mich augenblicklich gemacht hatte, wieder etwas zu mir kam, selbst zu Ihnen zu eilen, um wo möglich auf irgend eine Weise zu Ihrem beyderseitigen Beystande und Unterstützung etwas beytragen zu können. Ich eilte daher so fort zum Geh. Rath Zeschau und sprach deshalb mit ihm, weil heute gerade der Anfang der Conferenzen bey der Comission wegen Veränderung der Landesbehörden, die unausgesetzt hinter einander, um bald fertig zu werden, gehalten werden sollen, angesetzt ist. Er bat mich aber auf das inständigste, jetzt nicht zu reisen, weil er mich wirklich um so weniger entbehren könne, als er wisse, daß ich andern Ansichten folge, wie die übrigen Comissarien, und die Sache von der höchsten Wichtigkeit sey. Ich konnte auch seinen Gründen nicht Unrecht geben, und muß es also aufschieben, Ihnen mündlich zu sagen, wie so ganz von Herzen ich an Ihrer trostlosen und schmerzlichen Lage Theil nehme.

Dresden
d. 16. May
1831

Ihr

tiefbetrübter Freund und Vetter

Weber.

Unsere Verwandten in Leipzig habe ich in Ihrem Auftrage von dem unersetzlichen Verluste, der Alle tief bekümmern wird, unterrichtet.

Morgen schreibe ich an die theure geliebte Dora! Ach wie vernichtet wird sie seyn!

58. Karl Freiherr von Stein zum Altenstein an Minna Körner.

Es gereicht mir zur aufrichtigsten Beruhigung, Ew. Hochwohlgeboren in ergebenster Erwiederung Ihres geehrten Schreibens vom 20ten Mai d. J. benachrichtigen zu können, daß des Königs Majestät Ihnen auf meinen Antrag in besonderer Berücksichtigung der Persönlichkeit Ihres verewigten Gatten, seiner treuen Dienste und dem Vaterlande gebrachten Opfer eine jährliche Wittwen-Pension von = Vierhundert Thalern vom 1.ten September d. J. ab, durch die Allerhöchste Cabinetsordre vom 21.ten d. Mts. huldreichst zu bewilligen geruhet hat. Ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn diese Allerhöchste Bewilligung nicht nur Ihre Lage erleichtert, sondern Ihnen auch die Ueberzeugung giebt, daß die ausgezeichneten Verdienste und der hohe Werth des Verklärten die verdiente Anerkennung finden und daß namentlich mir es unendlich wohlthätig gewesen ist, bei dieser Gelegenheit meine dem Verewigten gewidmeten Gesinnungen bethätigen zu können.

Indem ich mir ergebenst vorbehalte, Ew. Hochwohlgeboren die diesfälligen officiellen Ausfertigungen noch zufertigen zu lassen, bitte ich Sie, Sich auch ferner in allem, wo ich Ihnen meine Theilnahme bezeigen kann, mit Vertrauen an mich zu wenden und Sich meiner ausgezeichnetesten Hochachtung versichert zu halten.

Berlin, den 27.ten Juli 1831.

Altenstein.

An
die verwittwete Frau Geheime
Ober-Regierungs-Räthin
Körner
Hochwohlgeboren
hier.

59. Henriette Baronin von Pereira an Minna Körner.

Wien d 14t Juny 1834

Frau von Pichler hat mir Ihren Brief an ſie mitgetheilt, verehrte Freundinn! ich kann nicht von hier abreiſen |: ich gehe übermorgen nach Genua ins Seebad, das meine Tochter brauchen ſoll :| ohne Ihnen für die gütigen Geſinnungen die Sie für mich hegen, zu danken, u Sie zu verſichern daß ich die Freundſchaftsbeweiſe die ich von Ihnen erhalte in ſo fern werth bin, weil ich ſie ſchätze u erkenne u Theodor eine innige u treue Erinnerung bewahre. Wie Sie, habe ich ſchon damals anerkannt daß er ein kurzes, aber ſchönes, volles Leben gelebt hat, u was wir von der Welt und den Ereigniſſen geſehen haben, beſtätigt mich nur mehr darin, daß er zur beſten Zeit geendet hat.

Erlauben Sie mir Ihnen ein Miniaturbild des trefflichen Theodor zu ſchicken. Ich habe es vor langen Zeiten nach dem Bild daß Toni Adamberger beſaß, copiren laßen. Die Züge ſind wohl zu zu ſtark u voll, ich glaube aber Sie werden es ähnlich finden, u es wird Ihnen Freude machen. Ich bin mir böſe daß es mir nicht früher ſchon beigefallen iſt. — Mögen Sie ſich recht lang daran erfreuen, u Ihr ſchönes Leben lang als Beiſpiel eines ergebenen und heiteren Muthes, u Vorbild ſeyn. Es wird Sie freuen wenn ich Ihnen ſage daß was Sie Fr: von Pichler über Ihre Lebensart u Thätigkeit ſagen, mich tief erſchüttert und erhoben hat. Manchmal, ja oft werde ich muthlos u ſchwach, u ich habe vier gute, liebe, wohlgerathene Kinder, ich bin geſund u müßig. — Ich will mich demüthigen u recht oft an Sie denken, das wird mich lehren kräftiger zu ſeyn.

Ihre Ihnen herzlich ergebene

Henriette Pereira.

60. Karl Streckfuß an Minna Körner.

Meine verehrte Freundin.

Ich habe nicht Abſchied von Ihnen genommen, weil ich wußte, daß er Ihnen einige Erſchütterung des Gemüths verurſachen würde, die ich Ihnen bei Ihrer Kränklichkeit erſparen wollte, und weil ich ſelbſt nach einer ſo langen herzlichen Verbindung mit Ihnen mich bei der nothwendigen Trennung nicht zu ſehr erweichen wollte. Sie werden dies nicht falſch deuten, und, wie ich hoffe, in den vergangenen 23 Jahren die Bürgſchaft finden, daß ich auch in der Entfernung Ihnen als treuer, liebevoller Freund ergeben ſeyn werde. Geben Sie mir nun auch bald durch einige Zeilen Ihrer Hand die Gewißheit, daß Ihre Geſundheit wieder erſtarkt und Ihr Wohlbefinden zurückgekehrt iſt.

Heut noch mitten in der Verwirrung ſchreibe ich Ihnen nur um Ihnen zu beweiſen, daß ich die Erinnerung an Sie auch nicht einen Augenblick aus dem Herzen gelaſſen habe, und um Ihnen zu melden, daß ich und meine Frau nach der glücklichſten Reiſe Gott ſei Dank am Sonnabend Abend nach 8 Uhr wohlbehalten eingetroffen ſind. Meine Schwägerin, welche Alles zu unſerer Aufnahme liebevoll vorbereitet hatte, hatte uns auch die unerwartete Freude bereitet, unſern Adolf hierher zu beſcheiden, welchen wir ſehr heiter und in ſchönſten Wohlbefinden hier antrafen.

Geſtern haben wir unſer Quartier beſehen, welches uns für die Miethe von 150 ℛ mehr Raum und Bequemlichkeit darbietet als wir in Berlin für 1000 ℛ hätten erwarten können. Uebermorgen erwarten wir nun unſere Effecten und werden uns ſogleich in einigen uns vorläufig einzuräumenden Zimmern häuslich einrichten

können. Dann schreibe ich Ihnen ausführlicher. Meine Frau grüßt mit mir auf das allerherzlichste Sie selbst, die treuen Ullrichs, Karln und die liebenswürdige brave Hellenor. Ich aber bleibe, wo ich auch sei

Ihr

Zeitz
den 20 März 43.

alter treuer Freund

Streckfuß.

An die Frau Staatsräthin Körner

Hochwohlgeb.

Oranienburger Straße

Nr. 67.

Autographen-Sammlung

von

Rudolf Brockhaus.

Meine seit dem Jahre 1853 bestehende Autographen-Sammlung umfaßt:

1. **Deutsche Nationalliteratur** im weitesten Sinne, von Gottsched bis auf Heine; auch, mit Auswahl, bis zum Jahre 1848 und bis zur Gegenwart;
2. **Varia:** erste Namen aus allen Zeiten und Kategorien; mit Vorliebe durch besondere Lebensschicksale bekannte Persönlichkeiten.

Die großen Namen der deutschen Literatur, von Gottsched bis auf die Romantiker und Heine, besitze ich ziemlich vollständig, meist in mehrern werthvollen Exemplaren, bin übrigens fortwährend für solche Käufer; mit besonderer Vorliebe aber suche ich daneben weniger bekannte Namen, für die Goedeke's trefflicher „Grundriß" Anhalt gibt.

Interessanter Inhalt und thunlichst gute Erhaltung der Stücke sind Bedingung.

Ich tausche nicht. Anerbietungen von Autographen erbitte ich, unter gefälliger Einsendung der betreffenden Stücke zur Ansicht (sofern sich nicht vorherige briefliche Verständigung als angemessen erweist), mit Angabe des geforderten Preises bei Baarzahlung.

Leipzig, im August 1891.

Rudolf Brockhaus.

Erläuterungen.

Es ist mir zunächst Pflicht, den Herren Geh. Rath Freiherrn von Biedermann in Dresden, Schulinspector Dr. Jonas in Berlin, Hofrath Dr. Peschel in Dresden, Prof. Suphan in Weimar, Oberbibliothekar Dr. Wustmann und Geh. Hofrath Prof. Zarncke in Leipzig verbindlichen Dank abzustatten für mehrfache Förderung und Unterstützung bei meiner kleinen Arbeit, durch freundlich ertheilte Auskunft auf Anfragen. Ganz besondern Dank aber, wie schon in der Widmung und in den einleitenden Worten zu dieser Veröffentlichung ausgesprochen wurde, schulde ich, und schulden mit mir meine Leser, Sr. Excellenz Alfred Ritter von Arneth in Wien. Ich werde auf das überaus freundliche, mir seitens des Genannten bewiesene Entgegenkommen noch näher eingehen.

Meine Bemerkungen beruhen meist auf den unentbehrlichen, sehr dankenswerthen Arbeiten von Wolff, Jonas, Friedrich Förster, Frhr. von Biedermann, Latendorf u. a. Sonstige Citate sind gewissenhaft den verschiedensten Quellen entnommen. Die Autographen habe ich großentheils von Herrn Wilhelm Künzel in Leipzig erworben (speciell die drei in Facsimile wiedergegebenen), mit dem ich seit langer Zeit in angeregten Geschäftsbeziehungen stehe, und dem ich für Ueberlassung vieler werthvoller Stücke dankbar verpflichtet bin.

In Bezug auf meine Erläuterungen muß ich mir noch ein kurzes Wort erlauben. Obschon seit bald vierzig Jahren mit der Literatur in den allerengsten Beziehungen stehend, habe ich doch niemals das Bestreben gehabt, „Ausübender" zu sein[1], und es dürfte schwerlich wieder statthaben, daß ich meinen Geschäftstheilhabern und mir selbst einen Verlagsantrag mache. So habe ich, dem es eben blos diletto ist, sich in Freistunden mit Angelegenheiten zu beschäftigen, die unsere großen Dichternamen betreffen, um Nachsicht für die Erläuterungen zu bitten. Mitunter sind Nachweise, die ich gern gegeben hätte, aber selbst nicht aufzufinden vermochte, nicht erfolgt; sollte, infolge Irrthums der Quellen, oder durch Versehen meinerseits, bei dem Abgedruckten doch ab und zu eine Unrichtigkeit untergelaufen sein, so ersuche ich im voraus um Entschuldigung. An Mühe und Nachschlagen hat es seit April d. J., wo ich der Herausgabe näher trat, nicht gemangelt. Der Abdruck einiger Stellen von Förster, Arndt u. a. ist stets ganz absichtlich (und immer bei Quellenangabe) erfolgt, da sie ein Bild der erwähnten Persönlichkeit oder Situation bieten sollen. Die biographischen oder sonstigen Angaben über nicht allgemein bekannte Personen, die in den mitgetheilten Briefen u. s. w. vorkommen, können vielleicht einmal dem einen oder andern dienen.

Ich hielt mich, da die Veröffentlichung, wenn auch in bescheidenen Grenzen, nun einmal geschieht, meinen Lesern und — etwaigen bösen Kritikern gegenüber verbunden, diese Captatio benevolentiae im umfassendsten Sinne für das Ganze wie fürs Einzelne vorauszuschicken.

---

[1] Einige Privatdrucke, die nicht im Handel, sind hier nicht weiter zu erwähnen.

Erſte Abtheilung.

Briefe von Theodor und Antonie.

Facſimile.

Zu 1. Theodor Körner an ſeinen Vater.

Wien, 20. Mai 1812.

Der Brief Theodor's, ſieben Seiten Quart, mit Adreſſe („Meinem Vater.") auf S. 8, iſt zum erſten male gedruckt in der ſeltenen[1] Ausgabe von Körner's Werken, herausgegeben von A. Wolff (4 Bde., Berlin 1858), IV, 235, Nr. 87. Er iſt auf gelblichem grobem Papier geſchrieben; Oblatenſpur. Facſimile exiſtirte bisher nicht.

Ein zweiter Brief Theodor's an den Vater über ſeine Liebe zu Antonie, vom 27. Juni 1812, iſt gedruckt bei Wolff, Nr. 96; die Originalhandſchrift befindet ſich im Körner-Muſeum in Dresden. Der meinige hat vor jenem, der gleichfalls überaus warm und innig, den Vorzug, daß er fünf Wochen früher datirt, und daß er eben der erſte iſt, in dem Theodor ſeine Liebe jubelnd verkündet, in der Aufregung kaum nur den abgekürzten Vornamen ſeiner Braut angebend; jener zweite, ein wenig ruhiger gehalten, bringt doch zum mindeſten ſolid den Namen Antonie Adamberger. Es iſt mir nicht bekannt, ob und wo die Antworten des Vaters noch vorhanden ſind; gedruckt habe ich ſie nicht gefunden.

[1] Selten deshalb, weil die Wolff'ſche Ausgabe, wie manche andere, das Schickſal gehabt, daß ihr nach dem Erſcheinen „als unberechtigter Nachdruck" der Proceß gemacht wurde und die noch vorhandenen Exemplare vernichtet werden mußten. Guſtav Parthey, Verleger der (von Streckfuß beſorgten) Original-Ausgabe, hatte ſchon unterm 20. October 1852 als Beſitzer der Nicolai'ſchen Buchhandlung eine entſprechende Eingabe ans preußiſche Juſtizminiſterium gemacht, die ich im Körner-Muſeum einſah. Band IV der Wolff'ſchen Ausgabe iſt auch — zwar mit der Norm „Körner's Werke. IV" — mit Separattitel erſchienen: „Theodor Körner's Leben und Briefwechſel. Nebſt Mittheilungen über die Familie Körner" (Berlin 1858), und wird immer ſeinen Werth behalten, auch weil er ein gutes Regiſter gibt. Nichtsdeſtoweniger bleibt ſehr zu wünſchen, daß bald eine durch die inzwiſchen erfolgten Veröffentlichungen (z. B. die von Albrecht Weber in der „Deutſchen Rundſchau") vervollſtändigte Ausgabe jener Familienbriefe erfolge. Theodor Körner's Briefe, die ganz herrliche Sachen enthalten, ſind, bei aller Popularität, deren er genießt, noch viel zu wenig gekannt, von denen der Eltern, der Schweſter und der Tante ganz zu ſchweigen.

Meine Anſchauung über den hohen Werth des Briefs wird der Zuſtimmung der Leſer begegnen. Mir hat in den über ſiebenundzwanzig Jahren, die ich ihn beſitze, beim Ueberleſen ſtets das Herz raſcher geſchlagen, vergegenwärtigte ich mir die Lage. Der junge (Theodor war damals 20 Jahre und 8 Monate alt), von den Verhältniſſen vielfach begünſtigte, eben noch durch die glänzende Aufnahme ſeiner „Toni" am Burgtheater hocherfreute Dichter hat der ſchönen tugendhaften Antonie Adamberger ſeine Liebe geſtanden, hat Erhörung gefunden, und ſchreibt — man meint die Feder wild über das Papier einherſtürmen zu ſehen, wie ein Jahr darauf der Lützower dahingebrauſt ſein mag in wilder verwegener Jagd — im Vollgefühl des höchſten Erdenglücks ſeinem beſten, immerdar treubewährten Freunde, dem Vater, von dem, was er errungen.

Die Eltern reiſten mit Emma und der Tante Dora Anfang Auguſt 1812 nach Wien, lernten Antonie kennen und ſegneten den Bund. —

In äußerlicher Beziehung iſt zu bemerken: Theodor hatte eine Lage von zwei Bogen Papier in Quart; am rechten Ende der erſten Seite war ein kleines Stück abgeriſſen, ſodaß auf Seite 1 von der Jahrzahl nur „18" erſcheint, während „12" erſt auf Seite 5 rechts oben ſteht; als er beim Schreiben auf das Ende von Seite 2 gekommen war, entfernte er zunächſt den zweiten Bogen, der denn auf Seite 5 oben die „12" trägt. Da alles diplomatiſch genau wiedergegeben wird (die Facſimile ſind, was die Farbe der Tinte, kleine Flecke u. ſ. w. betrifft, mit peinlichſter Sorgfalt angefertigt), war auch dieſer an ſich unbedeutende Umſtand zu erwähnen.

S. 1, Z. 3. Henoch — Theodor's Jugendfreund Fritz Henoch; geſtorben als Steuer-Beamter in Dresden. Ich bringe einige Briefe Theodor's an ihn. Aus der Correſpondenz — vgl. z. B. Wolff, Nr. 50 bei Gelegenheit der leipziger Univerſitäts-Händel — iſt erinnerlich, daß zwiſchen Vater und Sohn verabredet wurde, gewiſſe Angelegenheiten, die zunächſt nicht für die Behandlung im Familienkreiſe geeignet waren, reſp. deren briefliche Erörterung, durch Vermittelung von Henoch gehen zu laſſen.

S. 1, Z. 5. Hegar — ebenfalls ein Jugendfreund; wird, wie Henoch, in der Correſpondenz, aus Freiberg wie aus Wien, öfters erwähnt.

Zu 2. Antonie Adamberger an Minna[1] Körner.

Wien, 18. Mai 1813.

Angeregt durch ein Feuilleton von Dr. Theodor Haaſe: „Körner's Toni", in der „Neuen Freien Preſſe" vom 19. December 1871, ſandte ich ſeinerzeit der Redaction meinen Brief in Abſchrift ein; der Abdruck iſt in der Nummer vom 24. December 1871 erfolgt und correct bis auf das Wort „mehrere" ſtatt „vorher" (S. 4, Z. 11 v. u.). Das Original iſt auf gewöhnlichem Papier geſchrieben; ziemlich verblaßt. Facſimile exiſtirte bisher nicht.

[1] Theodor's Mutter hieß bekanntlich Anna Maria Jakobina; ihre ältere Schweſter Johanna Dorothea. Im Familienkreiſe, auch von den Freunden, ſo im Schiller-Körner'ſchen Briefwechſel, wurden ſie Minna und Dora genannt, unterſchrieben auch oft ſo. Ich folge dem conſequent, wenn die Damen erwähnt werden.

Theodor hatte Wien am 15. März 1813 verlassen. Antonie, an ihre Verpflichtungen im Burgtheater gefesselt, während der Geliebte im Felde, hatte ihn schweren Herzens scheiden sehen. Die treue Mutter (die anfängliche Bedenken gegen Theodor's Verlobung mit einer Schauspielerin still überwunden und nach dem Bekanntwerden mit der Braut, im August 1812, gleichwie der Vater, des Sohnes Wahl voll gebilligt hatte) hat der Vereinsamten brieflich Trost gespendet, so tief sie selbst der Abschied von dem geliebten Kinde ergriffen hatte — 13. April, in Dresden.

Auf den Inhalt des rührenden Briefs, ich habe keinen treffendern Ausdruck, näher einzugehen, liegt kein Anlaß vor. Denn es ist nicht von Geschehnissen, von Persönlichkeiten — außer dem Geliebten! —, von nichts die Rede als von der Trauer der Vereinsamten, schwer Gedrückten; vom Schwärmen über den Entrissenen. Ich möchte sagen, man sieht in den müden Schriftzügen den Ausdruck von des Mädchens Empfindungen; Autographen aus ihrem spätern Leben (die übrigens selten sind, im Handel kaum vorkommen) zeigen eine weitaus kraftvollere Hand. Und wenn sie gleich schreibt, sie habe keine Thränen mehr, so gewahrt man doch mehrfach deren Spuren auf dem verblaßten Blatte. Der Brief datirt vom 18. Mai 1813 — Theodor's vorher mitgetheilter stürmischer, überseliger Brief, nachdem ihm eben sein junges Liebesglück geworden, war am 20. Mai 1812 geschrieben. ...

Ich erlaube mir noch auf die Erläuterungen zu Nr. 3 zu verweisen.

Zu 3. Theodor Körner an Daniel Friedrich Parthey.

Kirch-Jesar, 23. August (1813).

Der Brief ist zum ersten male gedruckt bei Wolff, Nr. 175 (das letzte Stück der Sammlung). Er ist auf grobem bläulichem Conceptpapier geschrieben, eine Seite Octav; die Adresse nimmt die zweite und dritte Seite ein. Spur von gewöhnlicher weißer Oblate. Facsimile existirte bisher nicht.

Mit allergrößter Wahrscheinlichkeit ist zu sagen, daß der letzte Brief Körner's vorliegt, geschrieben zwischen den Liedern „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los" (wie des Vaters „Biographische Notizen über Theodor Körner" [1814] berichten, wurde dieses Gedicht 17. August 1813 begonnen) und dem Schwanengesange [1] des Dichters: „Du Schwert an meiner Linken." Peschel meinte die

[1] Ich verweise auf Latendorf's Untersuchungen (an verschiedenen Stellen), der es als „frommen Wahn" bezeichnet, daß Körner das „Schwertlied" erst am Morgen des 26. in die Brieftasche geschrieben habe. Latendorf weist nach, daß es 24. morgens in Kirch-Jesar — wie mein Brief — niedergeschrieben ist, mit einem vom Kameraden Beuth, dem nachmals Berühmten, geliehenen Bleistifte, und daß Körner es bereits am Abend des 25., im letzten Quartier zu Gottesgabe bei Schwerin, den Kameraden am Klavier nach eigener Composition vorgesungen. Der „fromme Wahn" entstammt gutentheils dem Berichte des Vaters (1814): „Eine Stunde zuvor entstand während der Rast im Gehölze Körner's letztes Gedicht: das «Schwertlied». Am dämmernden Morgen des 26. August hatte er es in sein Taschenbuch geschrieben, und las es einem Freunde vor, als das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde." Dagegen ist in dem Aufsatze von Wendt: „Noch einige Worte über Theodor Körner, den deutschen Jüngling" (in den «Deutschen Blättern» meines Großvaters, 1813, Nr. 43 vom 4. December, S. 441; seither, oft ohne Quellenangabe, viel benutzt), der vor den „Biographischen Notizen" des Vaters geschrieben und erschienen ist, ausdrücklich gesagt (und wol richtiger): „Eine Stunde vor dem Anfang des Gefechtes (am 26.) hatte Körner nach einem Nachtmarsche das «Schwertlied» in dem oben erwähnten Holze beendigt (sic) und seinen Freunden vorgelesen. Bald

Handschrift des letztern Gedichts spurlos verschwunden; dies angenommen, wäre mein Brief, im Bivuak geschrieben, überhaupt das Letzte, was von Körner erhalten ist. Denn schon am 25. August war er auf dem Marsche, und am 26. früh um die achte Morgenstunde ist er gefallen. Parthey hat den Brief am 30. August erhalten; die Todesnachricht gelangte 3. September nach Berlin.

Darin wird ein weiterer, also ganz kurz vor dem meinigen geschriebener, Brief erwähnt; Nachforschungen nach ihm und nach dem Adressaten sind fruchtlos geblieben. Nach Dresden an seine Familie war er keinesfalls adressirt, denn Körner schreibt ausdrücklich an Parthey: „Meinen Eltern Nachricht so es möglich"; es fehlte ihm somit augenscheinlich an Zeit, ihnen direct zu schreiben.

Sollte der Brief nicht an die geliebte Braut gerichtet gewesen sein, über den großen Platz Berlin doch nach Wien verhältnißmäßig sicher gehend? Aus Mecklenburg, wo die Lützower lagen, war der Weg über Berlin ohnedies der einzig mögliche. Und schon aus Karlsbad (14. Juli 1813; Wolff, Nr. 169) hatte Theodor geschrieben: „Parthey mag sehen, wie er Briefe durchbringt; er ist für künftighin mein Postmeister." Ob Parthey frühere Correspondenzen aus dem Felde an Antonie vermittelt hat, ist mir nicht bekannt; jedenfalls hat übrigens Theodor, wie jeder in seiner Lage, alle sich gerade bietende Gelegenheit benutzt, durch die Seinigen, Frau von Pereira, den Freund Herrl u. a., der Geliebten Nachricht zukommen zu lassen; und da er „in diesen Tagen einen Hauptschlag erwartet", so liegt die vorstehend ausgesprochene Annahme nicht fern.

Aufschluß darüber werden wir allerdings nicht erhalten. Auf eine bezügliche Anfrage bei Alfred Ritter von Arneth', Antoniens Sohn, zu Beginn der Redaction dieses Hefts, an die ich im Interesse der Sache die weitere mir zu knüpfen erlaubte: ob im Nachlaß seiner Mutter (gestorben 1867) sich auf Körner bezügliche Schriftstücke oder solche von seiner Hand befänden, erhielt ich (Ende April d. J.) seitens Sr. Excellenz die Auskunft: daß er diese Anfrage nur mit der Uebersendung eines soeben als Privatdruck erschienenen Buchs: „Aus meinem Leben. Die ersten dreißig Jahre. 1819—1849. (Als Manuscript gedruckt.)" Wien 1891, beantworten könne, aus dessen zweitem Kapitel die Versicherung zu entnehmen sei, daß keine Briefe, Gedichte und sonstige Reliquien Körner's von seiner Mutter hinterlassen worden.

In jenem werthvollen Buche, für dessen Ueberlassung ich dem berühmten Herrn Verfasser aufrichtigen Dank zolle, sind von Antonie Arneth, geborene Adamberger, in den Jahren 1855—57 niedergeschriebene oder ihrer Enkelin in die Feder dictirte, ganz überaus anziehende Erinnerungen aus ihrem Leben mitgetheilt, die bemerkenswerthe Details bringen und natürlich auch die Beziehungen zu Körner, diese verhältnißmäßig nur leise, berühren. Da das Buch Arneth's nicht dem allgemeinen Publikum zugänglich, erlaubte ich mir, Se. Excellenz — zu dem in Beziehungen zu stehen ich bisher nicht die Ehre hatte — um die Genehmigung zu bitten, mir den Abdruck einiger weniger Stellen jener

---

darauf ꝛc." Es ist danach doch sehr wohl möglich, daß ein oder der andere Vers des (ziemlich umfangreichen, sechzehn Verse umfassenden) Gedichts allerdings erst am Morgen des Todestages geschrieben und den Kameraden, die das „Schwertlied" schon am Abend vorher kennen gelernt, mitgetheilt wurde. Dann erhielte der Schlußvers:

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

seine besonders tiefe und schwere Bedeutung. Ich komme noch auf das „Schwertlied" und „Leyer und Schwert" zurück.

Aufzeichnungen zu gestatten. In liebenswürdigster Weise wurde mir die Antwort: „... so nehme ich keinen Anstand, Ihnen die Autorisation zu ertheilen, nicht nur den betreffenden Abschnitt meines Buches, sondern alles, was Sie aus demselben überhaupt brauchen können, ganz so zu verwerthen, wie es Ihnen überhaupt wünschenswerth erscheint. Ich weiß ja ohnedies, daß dies von Ihnen nur in einer Art und Weise geschehen wird, welche meiner verewigten Mutter zu der von ihr so reichlich verdienten Ehre gereicht."

Nach dieser überaus dankenswerthen, großdenkenden Anschauung seitens Herrn von Arneth's wäre zu schüchternes Entgegennehmen einfach nicht zu rechtfertigen. So bringe ich einen nicht allzu sehr gekürzten Auszug — am liebsten hätte ich sie vollständig gegeben — jener Aufzeichnungen, die Antonie sich seit kurz vor ihrem Bekanntwerden mit Körner bis zu ihrer Verheirathung mit Joseph Arneth selbst schildern lassen; resp. mitunter die Worte des Sohnes. Es ist mir wahrhaftig eine hohe Befriedigung, daß ich, ohne bei Beginn meiner Arbeit an ein ähnliches Glück denken zu dürfen, jetzt an meinem bescheidenen Theil beitragen kann, das Bild der edlen Frau, die unserm lieben Dichter Alles gewesen, deren Bildniß er auf seinem Herzen trug, als er fiel; mit deren segnendem Gedenken auf den Lippen er den Heldentod gefunden haben wird: daß, sage ich, mir die Gunst der Verhältnisse gestattet, das Bild dieser edlen Frau, von ihr selbst gezeichnet, etwas weitern Kreisen erneut zu vermitteln. Möchten Persönlichkeiten, wie Antonie Adamberger in der Jugend wie im ganzen fernern Leben, bis zu ihrem Hinscheiden, gewesen sein muß, auch künftig Deutschland nicht mangeln! In Bezug auf das junge Paar, dem ein nur kurzes, aber reichstes Liebesglück beschieden war, schließe ich mit dem schönen Wort aus „Hermann und Dorothea":

Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich erkennen,
Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.

Noch berichtigte Herr von Arneth einigermaßen seine oben mitgetheilte Bemerkung über Schriftstücke Körner's: „Hierbei muß ich mich einer Ungenauigkeit anklagen, deren ich mich in meinem Buche schuldig gemacht habe. Wenn ich darin sagte, meine Mutter habe «keine Gedichte» Körner's hinterlassen, so ist das unrichtig: es sollte heißen, keine «bisher ungedruckten» Gedichte. Wir besitzen nämlich siebenunddreißig sämmtlich von Körner's Hand herrührende Gedichte, die mitunter gegen den Druck Varianten aufweisen. Auf einem vom 25. Juni 1812, welches mit den Worten beginnt: «Sanft von Gottes Friedenshauch umflossen[1]» befindet sich folgender, an meine Mutter gerichteter Zusatz von Körner's Hand:

«Ach wie glühend, wie unendlich lieb' ich Dich, süße himmlische Toni. Anbeten mögt ich Dich, das Wort, das ich zu Dir spreche, klingt mir verwegen, ich sollte knieen vor Dir und sollte beten! Reitzende, heilige Braut!

Dein treuer Theodor.»

---

[1] Zuerst in Förster's Ausgabe von Körner's Werken (Berlin, Hempel, o. J., 4 Bde.), II, 123; wieder abgedruckt bei Latendorf, „Aus Theodor Körner's Nachlaß. Lieder- und Liebesgrüße an Antonie Adamberger" (Leipzig 1885). Herr von Arneth theilt mit, der letztere Abdruck stimme mit seiner Handschrift überein, nur habe letztere Z. 4 — wie bei Förster — „Lagst du auf das (statt «dem») Lager hingegossen."

Da sich später keine passende Gelegenheit bieten wird, füge ich gleich hier eine mir von dem oftgenannten Gönner gemachte Mittheilung an, die auf Latendorf Bezug nimmt. Letzterer bringt, S. 119 — vgl. dazu seine Erläuterung S. 154 —, den Abdruck von Theodor's Gedicht vom 15. Juli, zuerst gedruckt in Förster's Ausgabe, II, 55, nach Wiechelt's Abschrift, und bemerkt, der Titel „Auf der Bastei", wie auch Emma's Copie im Körner-Museum lautet, sei ein falscher. Der verdiente Forscher — dem in der Verehrung für Antonie zu begegnen mir eine wahrhafte

Auf dem «Am 22ten November 1812[1]» ist nach der Schlußzeile ein Strich von Körner's Hand und: «Dein Theodor. Nimm's für einen Kuß, wenn ich Dir heute keinen auf die Lippe drücken darf.»

Von Briefen Körner's ist aber wirklich kein einziger vorhanden."

Endlich hatte Herr von Arneth die Güte, mir bisher ungedruckte Briefe von Vater und Mutter Körner an Antonie Arneth, seitens Sr. Excellenz persönlich copirt, mit der Erlaubniß der ersten Veröffentlichung mitzutheilen. So hat sich ein oft bewährtes Sammlerglück auch diesmal in völlig unerwarteter und weitestgehender Weise eingestellt; ich glaube hoffen zu dürfen, auch zur Freude derjenigen, die diesen Blättern überhaupt Beachtung schenken. Ich beabsichtigte, die ganzen mir

---

Befriedigung war — irrt hier, was daraus zu erklären sein wird, daß ihm das ältere Wien nicht genauer bekannt sein mag. Seine Aufschrift: „Auf die Beste, als ich diese am Feste gesehen hatte", ist unrichtig. Es heißt in Herrn von Arneth's Autograph ganz entsprechend: „Auf der Bastey, als ich dich am Fenster gesehn hatte, am 15. July"; das Gedicht ist unterschrieben: „Dein treuer Theodor." „Es läßt sich", bemerkt Herr von Arneth, „gegen die Aufschrift auch um so weniger etwas einwenden, als man von der ehemaligen Bastei wirklich auf die Fenster der Wohnung meiner Mutter hinsah." Ich citire aus seinem Buche (S. 26): „Im Jahre 1760 erhielt Jacquet — der Großvater von Antonie — ein Engagement an der Hofbühne in Wien, und er bezog nun mit seiner immer zahlreicher werdenden Familie das jetzt lange schon verschwundene Haus «zum goldenen Pfau» an der Ecke der Kärntnerstraße in dem gleichfalls nicht mehr existirenden Comödiengäßchen Nr. 1102, später 1039. Oft und oft lenkte unsere Mutter im Vorübergehen unsere Blicke nach der thurmgleichen Höhe der Wohnung, in der ihre Großeltern wie ihre Eltern lebten und starben, in der sie selbst sowie ihre Geschwister zur Welt kamen und in welcher sie ihre eigene Jugendzeit zubrachte."

Nachstehend der wörtliche Abdruck des Gedichts nach dem Autograph aus Antoniens Nachlaß, sechs Varianten gegen Latendorf's Abdruck bietend:

Auf der Bastey,

als ich dich am Fenster gesehn hatte,

am 15. July.

Und du hast mich nicht betrogen,
Ahndung, heilig war dein Wort! —
Mächtig fühlt' ich mich gezogen,
Unwillkürlich schritt ich fort.

Wildes Herz, du sollst sie schauen,
Hört' ich's flüsternd um mich wehn,
Sollst die Krone aller Frauen,
Sollst die Sonne tagen sehn.

Muthig stürmt' ich um die Ecke,
Meine Träume logen nicht,
Und die zarte Augendecke
Zitterte in deinem Licht.

Und ich sog aus deinen Zügen
Neues Leben, neue Lust,
Und ein seeliges Vergnügen
Warf sich heiter in die Brust.

Wenn der Wellen Donner wogen
Und des Meeres Brandung raucht,
Und der klare Himmelsbogen
Sich in Nacht und Nebel taucht,

Gießt der Schiffer seine Fässer
Milden Oehles in den Kampf,
Und es gleiten die Gewässer
Spiegelnd aus dem Wellendampf.

So wird's friedlich in der Seele,
Wenn dein süßer Blick mich trifft;
Was mich martre, was mich quäle,
Ich vergesse schnell das Gift.

Leicht veracht' ich dann die Klippen,
Leicht das Ende meiner Zeit,
Einen Kuß von deinen Lippen —
Und der Tod wird Seeligkeit.

Dein treuer Theodor.

[1] Förster II, 70.

gespendeten Schätze in den Erläuterungen zu gegenwärtiger Nr. 3, wohin sie ja gewissermaßen gehören, abzudrucken, bin aber davon abgekommen und gebe sie hinter meinen Erläuterungen als werthvollsten „Anhang". Da wirken sie einheitlicher und ruhiger, und ich konnte einen würdigern Schluß meiner Veröffentlichung wahrlich nicht finden.

Ich habe um Entschuldigung zu bitten, wenn ich wegen des menschlich wie literarisch interessanten Gegenstandes — eben eines der allerletzten erhaltenen Schriftstücke von Körner's Hand, und was sich daran knüpft — in meinen Ausführungen etwas breit geworden bin.

Daniel Friedrich Parthey, Hofrath im preußischen Generalfinanzdirectorium, geboren 26. December 1745, gestorben 1821, war der Schwiegersohn Christoph Friedrich Nicolai's. Im Jahre 1774 war er Hauslehrer bei Graf Medem in Kurland, dem Vater von Elisa von der Recke und der spätern Herzogin von Kurland, und leitete die Erziehung der letztern. Er war mit der Familie Körner „seit langen Jahren" befreundet; Theodor besuchte ihn 1811 und 1813 in Berlin. Als nach beider Kinder Tode die Eltern Körner 1815 mit Dora nach Berlin übersiedelten, wohnten sie bis 1828 im Parthey'schen Hause, Brüderstraße 13; auch schon 1814, als sie mit Emma nach Wöbbelin zu Theodor's Grabe pilgerten. Parthey's Sohn war der Philolog und Verlagsbuchhändler Gustav Friedrich Konstantin Parthey, geboren 1798, gestorben in Rom 1872. Derselbe hat „Jugend-Erinnerungen. Handschrift für Freunde" verfaßt (2 Theile, 1871) — ein seltenes Buch; nicht im Handel —, die mehrfach auf die Familie Körner Bezug nehmen.

So ausgedehnt sich die Erläuterungen zu Theodor's letztem Briefe gestaltet haben, ich kann sie noch nicht beenden, bin vielmehr in der überaus erfreulichen Lage, über die verloren oder doch verschollen geglaubte Originalhandschrift von „Leyer und Schwert" die nachstehende mir gewordene Mittheilung Herrn von Arneth's, nach eingeholter Erlaubniß, zuerst zu veröffentlichen; ebenso zum ersten male den darauf folgenden Brief von Theodor's Mutter an Baronin Pereira. Ich bin seit über einem Vierteljahre glücklicher „Wissender" gewesen.

„Graf August Fries, auf Schloß Czernahora in Mähren, besitzt ein von seiner mütterlichen Großmutter, der Baronin Pereira, auf ihn gekommenes Büchlein in klein Octav, in grüne Seide steif gebunden. Auf der Vorderseite ist eine Leyer, mit grünen Zweigen geziert, auf der Rückseite eine Vase, gelb und blau gestickt. Auf dem ersten der Blätter beginnt unter der Aufschrift: «Mein Feldzug», ein Verzeichniß der Orte, wo Körner seit seiner am 15. März 1813 erfolgten Abreise von Wien überall verweilte. Die letzte Eintragung ist vom 22. August, und der letzte Ortsname (?): «Buchenhain».

„Nun folgt unter der Aufschrift: «Tagebuch» ein kurzes Verzeichniß dessen, was seit dem Abschiede von Wien sich zutrug. Es ist kaum leserlich mit Bleistift geschrieben, sehr summarisch abgefaßt und reicht nur bis zum 6. April.[1] Unter einer Ueberschrift, die ich «der Heerzug» lesen zu

[1] Theodor traf 6. April früh im Elternhause ein.

sollen glaube, folgen zwei Seiten sehr schwer zu entziffernde Bleistiftnotizen. Ein grünseidenes Band liegt dabei.

„Hierauf folgen, sämmtlich von Körner's Hand, rasch und flüchtig hingeworfen, oft nur schwer leserlich, theils mit Tinte, noch öfters aber mit Bleistift geschrieben, die in «Leyer und Schwert» enthaltenen Gedichte, zuerst «Der preußische Grenzadler, am 18. März 1813» (mit Tinte); zuletzt «Das Schwertlied» (mit Bleistift geschrieben). Hierbei liegt noch ein steifes Blättchen, auf welchem, wie mir scheint, von fremder Hand verschiedene Namen zu grüßender Personen, darunter Parthey, Rittmeister Pfeil, Marckwarth, Egidi verzeichnet sind; endlich ein von Theodor's Mutter eigenhändig geschriebener Brief an die Baronin von Pereira, welcher folgendermaßen lautet:

«Hochverehrte Freundin,

«Sehr erwünscht war mir ein kurzer Besuch von Fräulein von Saaling[1], die mir sagte, daß sie nach Wien reißte, und mir anbot, was ich wünschte, an Sie edle Frau zu bestellen. So nehmen Sie auß meiner Hand daß Gedenk Buch zurück, daß Sie mit freundlichen Wohlwollen einst unsern Theodor gaben[2]. Es beglückt mich es in Ihren Händen zu wißen. Es kann ja baldt auch mir die Stundte schlagen, die mich zu meinen Lieben trägt. Ich gedenke Ihrer oft mit herzlicher Liebe und Achtung und erfreue mich an allen den Schönen und Herrlichen und Guten, das Ihnen in Ihren geliebten Kindern geworden ist. Sie können meiner nicht so innig gedenken wie ich Ihrer, weil Sie zu wenig von mir wißen. Der vergangene Winter hielt mich in Krankheit befangen und ich glaubte den Ruf bald zu hören der nach der Heymath führt — so war es nicht — ich fange an mich wieder zu erholen. Der Brand in Wöbelin hat uns einen Verlust durch die Bücher gegeben, die ein Professor Paßo dahin schenkte, um daß sich die Fremden da einschrieben[3]. Viel schöne Worte in vielen Sprachen waren darin, besonders von Engländern; so thun mir die Gedichte von Felicia Hemans leid, die voll Gemüth sich aussprechen, herrlich und schön.

«Ich bitte Sie unserer Freundin Frau von Pichler das Herzlichste zu sagen. Gedenken Sie meiner wie ich Ihrer gedenke.

Berlin, 15. Juni 1835. Maria Körner.»"

Es besteht gegründete Hoffnung, daß Herr Graf Fries seinen in vertrauterem Kreise schon ausgesprochenen Entschluß ausführen und die Handschrift von „Leyer und Schwert" dem Körner-Museum aus Anlaß des bevorstehenden Festtages in hochherziger Weise zum Geschenk machen werde.[4]

---

[1] Marianne Saling, Cousine von Henriette Pereira. Theodor erwähnt sie bereits 1812.

[2] Vgl. hierzu Theodor's Brief vom 30. März 1813 an Frau von Pereira. (Wolff, Nr. 148.)

[3] Vgl. hierzu Wolff, IV, 164. Das erste Körner-Stammbuch, von Franz Passow 1814 gestiftet, war bei einem Brande des frühern Schulzenhauses in Wöbbelin vernichtet; 1845 ist ein neues dort gestiftet worden.

[4] In diesem für das Körner-Museum so besonders glücklichen Falle würde Herr Hofrath Peschel sicher sofort genau untersuchen, ob zu constatiren ist (Benutzung andern Bleistifts, vielleicht einigermaßen verschiedene Handschrift 2c.): ob meine in der Note zu Beginn vorstehender Erläuterung ausgedrückte Vermuthung sich etwa bewahrheitet. So oder so würde ich, über die Erwerbung jenes unschätzbaren Autographs für unser Körner-Museum überaus erfreut, mit meinem Parthey-Briefe herzlich gern in die vorletzte Stelle zurücktreten.

Zweite Abtheilung.

Briefe der Familie Körner an und über Theodor.

Zu 4. Christian Gottfried Körner an Theodor.

(Undatirt; Mitte März 1813.)

Der Brief füllt eine Seite Quart; auf S. 4 Adresse („Filio") und Oblatenspur.

Der kurze Brief, absichtlich undatirt und ohne Ortsangabe, und blos „Dein treuer Vater" unterzeichnet, ist sehr wichtig. Er ist die Antwort auf Theodor's herrlichen Brief vom 10. März 1813 — Wolff, Nr. 141 —, in dem er seinen Entschluß verkündete, mit ins Feld gegen den Erbfeind zu ziehen. Darauf hat der Vater die Antwort: „Du hast Dich in mir nicht geirrt. Wir sind einverstanden"; nicht mehr, nicht weniger. Man wird mich nicht der Ueberschwenglichkeit zeihen, wenn ich für des Vaters Auffassung und die Art seiner Antwort lediglich den Ausdruck unbegrenzter Bewunderung habe.[1]

Z. 3. unser alter Schlesischer Freund — Karl Friedrich Graf von Geßler; vgl. Nr. 24 und 25.

Z. 4. oder der jüngere Freund — jedenfalls ist Hofrath Parthey gemeint, der übrigens, 1745 geboren, elf Jahre älter war als Körner Vater. Augenscheinlich sollte, falls der Brief in unrechte Hände gelangte, wegen möglicher Fatalitäten jede Spur von dem angesehenen Geschäftsmann Parthey abgelenkt werden. Ein Beweis der Umsicht des Mannes, der zudem im voraus weiß, daß Theodor ihn bei der absichtlichen Zweideutigkeit gleich versteht.

[1] Vgl. hierzu Jonas S. 277, nach Gustav Parthey's „Jugenderinnerungen", II, 54. „Ein ausführlicher, begeisterter Brief, in dem der Vater Körner den patriotischen Entschluß Theodor's lobte und ihn zur That aufforderte, ist leider verloren gegangen. Diesen Brief hatte Theodor später bei seiner Durchreise durch Berlin dem Hofrath Parthey gegeben. Er war oft vorgelesen und gelobt worden, ein oder der andere Hausfreund hatten ihn auch ausgeliehen, um ihn in weitern Kreisen mitzutheilen. Er ging von Hand zu Hand und war nach einiger Zeit spurlos verschwunden. In einem zweiten Briefe versichert der Vater, für den Fall, daß der erste den Sohn nicht erreicht hätte, noch einmal, daß er mit dem Sohne ganz eines Sinnes sei." Ob jener zweite Brief der meinige, oder aber der bei Wolff, Nr. 145, mitgetheilte ist, vermag ich nicht zu sagen. Letzternfalls hätte der Vater drei Briefe geschrieben; oder aber mein zwar kurzer Brief wäre doch der von Parthey (und Jonas) erwähnte? Nach Streckfuß' bezüglicher Notiz — s. Note 2 zu Wolff, Nr. 145 — ist das aber doch wenig wahrscheinlich.

Z. 7. durch den Vetter — Friedrich Benedict Weber, jüngerer Bruder des in Nr. 8 und öfters Erwähnten; geboren 1774, gestorben 1848. Er war seit 1811 Professor der Land- und Staatswirthschaft in Breslau. Dorthin sandte Körner den Brief an Theodor, der 15. März Wien verlassen hatte, 19. in Breslau in die Lützow'sche Freischar eintrat.[1] (Vgl. Nr. 32 der von Albrecht Weber — s. zu Nr. 11 — mitgetheilten Briefe in der „Deutschen Rundschau"; der betreffende Brief, ebenfalls absichtlich ohne Ort und Datum, nimmt auf den meinigen direct Bezug.)

Z. 9. besonders die Mutter. — Welch feiner Zug. Der Vater will dem Sohne andeuten: die Mutter ist von Deinem folgenschweren Entschlusse unterrichtet; billigt ihn.

Autographen der Familie Körner waren bis vor kürzerer Zeit im Handel verhältnißmäßig wenig hoch im Preise. Neuerdings sind die Theodor's überaus gesucht und entsprechend sehr theuer bezahlt worden; auch die der Familie sind bedeutend gestiegen.

Wenn ich im Vorwort den Körner'schen Familienkreis einen „so besonders harmonisch und glücklich gewesenen" nannte, wird das keinem Widerspruch begegnen, und werden auch die unter 4—14 mitgetheilten Briefe das rechtfertigen. Vielleicht erfreut es einen oder den andern Leser, diesen Familienkreis in einem recht anschaulichen Bericht eines Zeitgenossen zusammenfassend vorgeführt zu erhalten — Friedrich Förster, in „Kunst und Leben. Aus Friedrich Förster's Nachlaß. Herausgegeben von Kletke" (Berlin 1873); ich drucke deshalb aus der ersten Abtheilung „Jugenderinnerungen" (S. 65) die kurze Aufzeichnung ab. Förster, vom Gymnasium zu Altenburg im Frühjahr 1809 abgegangen, sollte, bevor er nach der Universität Jena aufbrach, Dresden und eine dortige Verwandte besuchen. In Freiberg, wo er wegen des Besuchs eines Freundes Rast machte, lernte er Theodor Körner kennen, der, als leipziger Student der Rechte, seine frühern freiberger Commilitonen von Dresden aus besuchte. Förster war einen Tag später als Körner geboren. Mit einer Empfehlung des ihm rasch vertraut Gewordenen stellte sich der achtzehnjährige Förster im Körner'schen Hause vor. — Vgl. übrigens zu Nr. 55.

„Die Familie Körner unter dem Nußbaume am Fuße des Weinberges, zur Seite Loschwitz im Blüthenschmuck der Gärten, vor uns den breit hinwallenden Elbstrom, gegenüber das mit Saatfeldern umgebene reizende Blasewitz, bildete ein Idyll, edler in der Erscheinung, als ich es in Vossens «Luise» bei dem edlen Pfarrer von Grünau mit der langen Tabakspfeife, und bedeutsamer, als ich es in Goethe's «Hermann und Dorothea» bei dem Wirthe zum goldenen Löwen gefunden hatte. Die äußere Erscheinung dieser lieben Menschen und schon die ersten wenigen Worte, die sie an mich richteten, gaben den Eindruck, daß ich mich in einem poetisch und künstlerisch hochbegabten Familienkreise befinde. Der Vater erschien als ein von Charakter und Wissen gediegener Mann, welcher trotz des gepuderten Kopfes mit Pomadenlocken und Haarbeutel nicht im mindesten den Eindruck

[1] Gottschall's Vermuthung (in seiner Einleitung zu dem Körner-Bändchen in der Brockhaus'schen „Bibliothek der Deutschen Nationalliteratur", 1868, S. XXII): „Körner war aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in Breslau in das Corps eingetreten", er habe sich vielmehr „ganz kurz" vor der Fahnenweihe in Rogau — 27. März — der Schar angeschlossen, fußt auf einer auch bei Wolff, IV, 126, mitgetheilten Anekdote aus dem „Leben der Gräfin Elise von Ahlefeldt" von Ludmilla Assing (Berlin 1857). Ich kann ihr nicht beipflichten. Denn es ist psychologisch geradezu undenkbar, daß Körner etwa acht Tage bei den Lützowern sozusagen „hospitirt" habe, weil — die Uniform noch nicht fertig gewesen sei. Glücklicherweise hat sie aber der patriotische und von der schönen Majorin begeisterte Schneider noch geliefert. Bis dahin ist Theodor ganz sicher, in Uniform oder noch in Civil, bereits Lützower gewesen.

eines Pedanten machte. Die Mutter, welche bereits das vierzigste Jahr überschritten haben mochte[1], war noch immer von einer imposanten Schönheit; der Ernst ihrer gebieterischen Stirn und das Feuer ihrer braunen Augen wurden gemildert und gleichsam besänftigt durch den Liebreiz ihres Mundes und die Freundlichkeit ihrer Worte. Die liebenswürdige Emma, damals zwanzig Jahre alt, war zur vollendeten Schönheit erblüht; das heitere Auge, die blühende Gesichtsfarbe, der zierliche Mund und die Fülle des gelockten dunklen Haares verliehen dem auf den schöngerundeten Schultern ruhenden Köpfchen einen unwiderstehlichen Zauber. Die Tante Doris zeichnete sich ebenfalls durch ein an bacchantische Schönheit erinnerndes Köpfchen aus, zumal sie als ausgezeichnete Künstlerin in der Pastellmalerei, auch in ihrem Anzug, Kleidung und Kopfputz die Hand der Künstlerin erkennen ließ."

Zu 5. Christian Gottfried Körner an Theodor.

Dresden, 13. April 1813.

Der Brief füllt vier Seiten Großquart.

Theodor kam, als Oberjäger, am 6. April 1813 in Dresden an, um es am 13. wieder zu verlassen. Wenige Tage darauf, am 24. April in Leipzig, wurde er, durch die einstimmige Wahl seiner Kameraden, Lieutenant. An demselben Tage soll er, auf dem altberühmten Schneckenberge, wo das neue Theater erbaut ist, „Lützow's wilde verwegene Jagd" gedichtet haben; Wilhelm Kunze — s. unten — habe, sagte mir Peschel, das Gedicht wegen Theodor's unleserlicher Handschrift copirt; oder Körner habe es ihm dictirt. Der Brief des Vaters, nach Leipzig, ist unmittelbar nach dem letzten Abschiede geschrieben.

Ueber den Inhalt etwas hinzuzufügen, ist unnöthig. Stellt sich doch auch in diesem Briefe, wie in so gar vielen von ihm vorhandenen, der wackere, vorsorgende, umsichtige Mann dar, auf den wie auf wenige das Wort Anwendung findet: der Stil ist der Mensch.

Z. 22. Friese — Karl Friedrich Friesen, mit Friedrich Ludwig Jahn der Begründer der deutschen Turnkunst, geboren 1785. Er ist gefallen, als Lützow's Adjutant, in den Ardennen, 15. März 1814; „beredt wie ein Seher, eine Siegfrieds-Gestalt von großen Gaben und Gnaden." (Jahn.)

Z. 31. Wilhelm Kunze — F. W. Kunze, der Bruder von Theodor's Pflegeschwester Julie von Einsiedel, Kaufmann in Leipzig, der Theodor's Geldverhältnisse besorgte. Sein Vater, Kramermeister Kunze, war einer der dreizehn Pathen von Theodor gewesen.

Z. 49. Kersting aus Mecklenburg — vgl. zu Nr. 6.

---

[1] Minna Körner war im Jahre 1809 47 Jahre alt.

Zu 6. Christian Gottfried Körner an Theodor.

Dresden, 16. April 1813.

Der inhaltlich interessante Brief füllt zweieinviertel Seiten Quart. Er ist drei Tage nach dem unter Nr. 5 mitgetheilten geschrieben und links oben „2" datirt.

Z. 3. Kersting — war bereits im vorigen Briefe erwähnt. Georg Friedrich Kersting, geboren zu Güstrow 1783, arbeitete auf der Malerakademie in Dresden; später war er Maler-Vorstand in der königlichen Porzellanfabrik in Meißen; gestorben daselbst 1. Juli 1847. Goethe, durch Luise Seidler, hat ihn unterstützt. Vgl. Frhr. von Biedermann, „Goethe und Dresden" (Berlin 1875), S. 29.

Z. 9. Mit Arndten wird unser Verhältniß — vgl. hierzu die Bemerkungen zu Nr. 21, 4.

Zu 7. Christian Gottfried Körner an Theodor.

Teplitz, 3. Juli 1813.

Der Brief füllt vier Seiten Quart; die zwei ersten voll beschrieben, auf S. 4 Adresse und Siegel — weiblicher Cameokopf.

Theodor war am 17. Juni beim Ueberfall von Kitzen am Kopfe schwer verwundet — sein Sonett „Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben" datirt von dort — und durch die leipziger Freunde Dr. Wendler und F. W. Kunze nach Großzschocher bei Leipzig geschafft worden, von wo er 28. oder 29. Juni Karlsbad erreichte. Dahin ist der Brief des Vaters gerichtet. Körner Vater war mit Frau, Tochter und Schwägerin aus Dresden am 7. Mai nach Teplitz geflüchtet. Das gewünschte Zusammentreffen hat nicht stattgefunden. Theodor verließ 15. Juli Karlsbad und traf über Reichenbach in Schlesien (wo die Kopfwunde wieder aufbrach) und Berlin, wo er 4. August eintraf und das er am 9. verließ, mit Ablauf des Waffenstillstandes, Mitte August, wieder beim Freicorps ein. Das Körner-Museum in Dresden besitzt noch Briefe des Vaters an Theodor vom 29. und 30. Juli 1813, wol die letzten, die vorhanden sind.

Z. 11. Die Herzogin — Theodor's Pathin, die verwitwete Herzogin Anna Charlotte Dorothea von Kurland, geb. Gräfin von Medem, die mit ihrer Halbschwester Elisa von der Recke — gleichfalls Theodor's Pathin — in Karlsbad zur Cur war. Vgl. Nr. 32 und 51.

Z. 12. K. — der schon bei Nr. 5 erwähnte Kunze in Leipzig.

Zu 8. Minna Körner an Theodor.

Dresden, 23. Juli 1808.

Der Brief füllt einen Bogen Hochquart, davon 2¾ Seiten Text; auf Seite 4 Adresse, Siegel — weiblicher Cameokopf.

Die Briefe bei Wolff beginnen mit einem Briefe des Vaters vom 10. Juli 1808, an welchem Tage Theodor, geleitet von Mutter und Schwester (die Tante war in Karlsbad), nach Freiberg abgegangen war, und als Nr. 2 ist ein Brief der Mutter vom 11. August mitgetheilt, dem also der meinige vorausgeht.

Z. 4. Herdern — Johann Gottfried Herder's Sohn; der bekannte Bergbeamte. (1776—1838.)

Z. 9. Die Grafen — vermuthlich Theodor's Wäscherin.

Z. 11. Julie — Theodor's und Emma's Pflegeschwester, Emma Juliane Kunze, war zu ihrer Großmutter nach Weißenfels gereist; sie heirathete 3. December 1808 Alexander von Einsiedel auf Gnandtstein bei Frohburg. Heinrich von Kleist, der seit 1806 in Dresden lebte — „Pirnsche Vorstadt, Rammsche Gasse Nr. 123", wie er in einem Briefe meiner Sammlung an „Herrn (Heinrich) von Collin" schreibt, der die „Hermannsschlacht" und das „Kätchen von Heilbron" erwähnt —, verkehrte im Körner'schen Hause und interessirte sich für Julie, die ihrerseits aber die Beziehungen aus genügenden Gründen abbrach (vgl. Jonas S. 142). Kleist soll sie gewissermaßen als Vorbild seines Käthchens (das Stück wurde 1808 geschrieben, ist 1810 zuerst gedruckt) gedacht haben; die Tante Dora, die Kleist's Wünsche nicht begünstigte, habe, sagt man, der Dichter in der bösen Kunigunde verewigt.

Z. 14. Frau von Ruehl — die Gemahlin des bei Nr. 9 erwähnten Rühle von Lilienstern.

Z. 22. Die Herzogin — von Kurland.

Z. 23. Die Knabenau — Fräulein Dorothea von Knabenau aus Kurland, später vermählt mit einem Baron von Rönne, nach dessen Tode mit Graf von Chasseport[1], war erste Hofdame der Herzogin von Kurland. Goethe, der die Herzogin („immer selbst anmuthig mit anmuthiger Umgebung" — „Annalen oder Tag- und Jahreshefte", 1808) sehr schätzte, hatte besonderes Interesse für die Dame, „ein wirklich merkwürdiges Wesen von großer Anmuth und Lebensleichtigkeit". Strehlke theilt vier Briefe Goethe's an sie mit, den ersten vom 19. August 1808, vermuthet übrigens, gleich Frhrn. von Biedermann, daß noch eine Anzahl von solchen erhalten, oder doch geschrieben sind. In der ersten Hälfte September besuchte Goethe die Herzogin in Löbichau. Gustav Parthey traf mit der Gräfin im November 1820 in Paris im Hause der Herzogin zusammen.

Ob das Fräulein mit Theodor, gelegentlich seines etwas längern Besuchs in Löbichau, 1810, die Redaction der „Theeblätter" besorgt hat; kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, vermuthe es jedoch.

Z. 25. Der Vetter — Karl Gottlieb Weber, geboren 1773, gestorben 1849 als Präsident des Landesconsistoriums; seit 1826 geadelt. Ueber ihn s. die Bemerkungen zu Nr. 11 und Nr. 57.

---

[1] Gustav Parthey schreibt „Chassepot" und hält eine Verwandtschaft mit dem Erfinder des französischen Gewehrs für möglich. Die Familie des Grafen Chasseport, laut Parthey, II, 418, ultra-legitimistisch gesinnt, hat mit dem Arbeiter Antoine Chassepot, geboren 1833, absolut nichts zu thun.

Z. 26. Schönberg — vgl. Nr. 34 und 52 und die entsprechenden Bemerkungen.

Z. 31. Der Prinz Bernhardt — von Weimar, zweiter Sohn des Herzogs Karl August, geboren 1792, war unter der Führung von Rühle von Lilienstern[1] im sächsischen Gardegrenadier-Regiment in Dresden militärisch ausgebildet — Ernst von Pfuel war sein Lehrer in den Kriegswissenschaften —, und verkehrte, wie die Genannten, viel im Körner'schen Hause. 1809 zog er mit der zum Rheinbund gehörenden sächsischen Armee gegen Oesterreich. Sein weiteres Leben zu schildern, liegt für meine Veröffentlichung keine Veranlassung vor; er starb 1862. Doch mögen die zusammenfassenden Worte Stichling's über ihn (in der „Allgemeinen Deutschen Biographie") abgedruckt werden: „Er war ein Mann von seltener Kraft nicht nur des Körpers, denn in hohem Maße kraftvoll war auch sein geistiges Vermögen, sein Wollen, sein Empfinden; er war ein Mann von reichem, ausgebreitetem Wissen, menschenbeherrschender Festigkeit, kühnem Streben und arbeitsvollem Ringen. Er ist hohen Aufgaben gerecht geworden und hätte noch höhere zu lösen vermocht."

Z. 31. Gesler — Karl Friedrich Graf von Geßler.

Zu 9. Minna Körner an Theodor.

Dresden, 12. November 1811.

Der Brief, vier Seiten Octav, bildet die Antwort auf Theodor's Brief vom 2. November (Wolff, Nr. 52).

Z. 4. Der Oberst von Rühl — der spätere preußische General Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern, geboren 1780, bis Herbst 1811 Gouverneur des Prinzen Bernhard von Weimar (vgl. zu Nr. 8), und Freund des Körner'schen Hauses. Oberst war er seit 1809. Er starb 1847.

Z. 9. Der Vater glaubte — der Aufsatz „Ueber die deutsche Literatur" ist in Schlegel's „Deutschem Museum" (Wien), Jahrgang 1812, II, Nr. 9, abgedruckt.

Z. 19. Blümner — gemeint ist Ernst Freiherr von Blümner von Frohburg auf Frohburg und Kleineschefeld, geboren 26. Januar 1779, jüngerer Bruder von Heinrich Blümner (Goedeke, VII, 296. 213[2]) auf Großzschocher und Windorf. Ernst heirathete 1813 oder 1814 Emma's Freundin Luise von Funck (vgl. zu Nr. 12); mit ihm wird näherer freundschaftlicher Verkehr der Familie Körner stattgefunden haben. Geadelt wurde er wol 1810. Er starb als Königl. Sächsischer Geheimer Legationsrath 14. September 1815.

Ueber das wenig schöne Verhalten von Heinrich Blümner, als Theodor nach dem Ueberfalle von Kitzen, 17. Juni 1813, verwundet nach seinem Rittergute Großzschocher bei Leipzig gebracht

---

[1] Vgl. zu Nr. 9.

[2] Citate aus Goedeke's „Grundriß" sind stets nach der ersten Auflage; die zweite ist gegenwärtig noch im Erscheinen begriffen. Das ausgezeichnete Werk ist mir beim Sammeln seit langer Zeit eine unentbehrliche Quelle reicher Belehrung.

worden war, vgl. zu Nr. 7 und Jonas S. 302. Der dort mitgetheilte Brief Theodor's an Wilhelm Kunze befindet sich im Körner-Museum unter Glas und Rahmen.

Z. 19. Julie — die schon in Nr. 8 erwähnte Pflegeschwester; Betty wol ihr Töchterchen, genannt nach der Schwägerin Betty Kunze in Leipzig.

Z. 27. Hast du eine gute Guitarre. — Wir wissen aus den Biographien, daß Theodor ein vorzüglicher Guitarrespieler und Sänger war; das Körner-Museum bewahrt noch die schon 1797 von Schiller beim Instrumentenmacher Otto in Weimar besorgte Guitarre, auf der Theodor seinen Namen eingeschrieben hat. Außerdem befindet sich dort die Laute, die seinerzeit Wilhelm von Humboldt aus Italien mitgebracht hatte. Körner Vater hatte sie der Familie Kunze nach Theodor's Tode geschenkt, von der sie Peschel erworben. Gustav Parthey sagt in seinen „Jugenderinnerungen" (I, 200): „Körner liebte von Jugend auf das Wandern und hatte schon mit 15 oder 16 Jahren als leichter Troubadour mit der Guitarre auf dem Rücken und wenig Geld in der Tasche kleine Fußreisen durch die Sächsische Schweiz gemacht." Jonas bemerkt (S. 216) über die flotte leipziger Studentenzeit: „Dabei hatte er stets eine Geliebte, die er in seinen Gedichten besang und unter deren Fenster er wol abends auf der Guitarre ein schmachtendes Lied begleitete." Eine andere Guitarre schenkte der Vater Theodor zum letzten Geburtstage. (Wolff, Nr. 106.) Hierüber s. zu Nr. 10.

Zu 10. Minna Körner an Theodor.

Dresden, 21. September (1812).

Der Brief, zwei Seiten Octav, enthält die segnenden Glückwünsche der Mutter zu Theodor's Geburtstag, dem letzten, den er erlebt hat.

Z. 8. Der gute Baumann — Kaufmann in Wien; wird öfters in der Correspondenz erwähnt. Wol durch Wilhelm von Humboldt mit Körner Vater und Sohn bekannt geworden.

Z. 15. Pfuel — Ernst von Pfuel, der nachherige General und Staatsmann. Vgl. die Bemerkung zu Nr. 11; ferner Nr. 29.

Z. 18. Herrel. — Joseph Alexander Edler von Herrl wird in Theodor's Briefen öfters erwähnt; geboren in Wien 15. Juni 1789, gestorben 25. December 1870 als Offizial im Justiz-Ministerium in Pension. Er war ziemlich der einzige junge Mann, der außer Theodor im Hause der Tante (des „dragon de vertu") von Antonie Zutritt hatte. Er muß der vertrauteste Freund Theodor's in Wien gewesen sein; noch im Jahre 1820 erwähnt ihn Christian Gottfried Körner, von dem ich eine Anzahl von Briefen an ihn besitze, gegen Antonie (s. im Anhange). Gelegentlich der Einrichtung der Villeggiatur, 1812, in Döbling — Wolff, Nr. 85; Original in meinem Besitz — schreibt Theodor: „Sehr spaßhaft ist mir meine Einrichtung in Döbling. Wir müssen uns so manches anschaffen, worum ich mich nie bekümmerte; doch habe ich es listig meist dem Alexander auf die Achsel gewälzt." — Vgl. noch die Notiz Herrn von Arneth's im Anhange.

Nach Mittheilung von Frau Isabella von Herrl, seiner Witwe, an mich, war Herrl, wie Theodor, in die Lützow'sche Freischar als Freiwilliger eingetreten. Es muß das aber erst spät

erfolgt sein, denn — Wolff, Nr. 173 — noch am 14. August 1813 schreibt Antonie an Theodor (beiläufig der einzige mir bekannte Brief der Braut an ihn): „Von Deinen Eltern weiß ich kein Wort; Herrl traut sich nicht, ihnen jetzt zu schreiben.“ Am 13. Juli hatte Theodor noch an ihn nach Wien geschrieben (Nr. 37). Bei Leipzig hat er, sagt seine Witwe, mitgefochten; nach dem Kriege ging er, als Lieutenant, in den Staatsdienst.

Frau von Herrl bewahrte eine Locke von Körner's Haaren und die Guitarre[1], „die unzertrennlich ihn, in Begleitung meines Mannes, bis zum Sommeraufenthalte seiner Braut in Weidling — am Kahlenberge — begleitete“. Beides hatte Körner Vater nach Theodor's Tode an Herrl geschenkt. Ich habe den unter Nr. 37 mitgetheilten autographen Brief Körner's, die Haarlocke und die sehr gut erhaltene kleinere Guitarre von Frau von Herrl überlassen erhalten und bewahre alles als theure Reliquien; endlich die schon erwähnten Briefe des Vaters aus den Jahren 1813—17, von denen ich später einige veröffentliche. Frau von Herrl bemerkt noch: „Einen Ring von Schiller, mit den drei Grazien, ein Andenken von Körner's Vater an meinen Mann nach Theodor's Tode, übergab ich nach Herrl's Tode an Grillparzer.[2]“

Zu 11. Emma Körner an Theodor.

Dresden, 20. April 1809.

Der Brief füllt vier Seiten Octav; er ist einen Tag nach Emma's 21. Geburtstage geschrieben.

Z. 2. Die Charade: „An Emma“, „Der heil'gen Liebe zarte Spur ꝛc.“, ist zuerst gedruckt bei Förster, II, 231.

Z. 12. Du hattest leider — Emma schreibt am 17. April 1809 dem Vetter Friedrich Benedict Weber: „Der unglückliche Krieg bringt uns um eine sehr theure Gesellschaft, welche uns unendlich Genuß verschafft hat, unsere lieben Pfuels mit denen wir nun zwey Jahr in der engsten Freundschafft lebten, verlassen uns. Herr von Pfuel wurde nach den unglücklichen Krieg 1806 bey dem Prinzen Bernhard von Weimar angestellt und gab diesen in verschiedenen Wissenschaften Unterricht. Der Prinz ist bey den jetzigen Kriege bey den Generalstab angestellt worden, und

---

[1] Vgl. zu Nr. 9.

[2] Der Ring ist, mit Grillparzer's sonstigem Nachlaß, soweit mir bekannt, in das Eigenthum der Stadt Wien übergegangen und war in der 1891 veranstalteten Ausstellung im wiener Rathhause mit ausgestellt — Schaukasten Nr. 10. Es befindet sich dabei nachstehende Beglaubigung; einige sofort wahrnehmbare, ziemlich ins Auge springende Fehler darin hebe ich nicht besonders hervor: „Diesen Ring hat der unsterbliche Dichter Schiller seinem Jugendfreund, dem Dichter Theodor Körner, zum Andenken gegeben und ist nach dessen Tode in der Schlacht bei Leipzig von seinem Vater dem Herrn von Herrl als ein vom jungen Körner seinem Busenfreunde zugedachtes Souvenir eingehändigt worden. Herr von Herrl hat diesen Ring von so vielem persönlichen und historischen Werthe in seinem Testamente vom Jahre 1859 dem Herrn Hofrath Grillparzer als Legat vermacht. Karl Schiffmann, pens. k. k. Reg. Rath.“

Geradezu originell, ich möchte sagen psychologisch von Interesse, ist übrigens, daß in Bezug auf den Freund Herrl Körner eine Namens-Umtaufe vorgenommen hat, wie auch vielleicht bei sich selbst — „Carl — Theodor“. Der Freund hatte den Rufnamen Joseph — Körner tauft ihn frischweg auf seinen zweiten Namen Alexander, unter welchem Namen er öfters in Theodor's Briefen erwähnt ist, „sodaß“, bemerkt Frau von Herrl, „mein Mann denn schließlich selbst in gewissen Kreisen den Namen Alexander als Hauptnamen sich zugelegt hatte!“

Herrn von Pfuels Beschäftigung hier hört daher auf und er muß sich nach einer andern Stelle umsehen welche ihn aber natürlich allemal von uns entfernen muß. Vielleicht wird er in Weimar angestellt. Frau von Pfuel ist auch eine sehr liebe Frau, sie hat die wärmste Anhängigkeit für uns." — Pfuel trat damals als Hauptmann in österreichische, 1812 in russische Dienste als Tettenborn's Generalstabschef. (Vgl. Nr. 29 und die Bemerkung dazu.) Er war seit Frühjahr 1808 verheirathet mit Karoline, geb. von Byern.

Z. 22. Weber und seine Frau — Karl Gottlieb Weber, bereits in Nr. 8 erwähnt, Vetter Christian Gottfried Körner's (die Mütter waren Schwestern); seine Frau Luise geb. Kapp. Vgl. noch Nr. 57. Mit Karl Maria von Weber, der 1816 als Kapellmeister nach Dresden kam und dessen Compositionen von Theodor's Liedern weltbekannt sind, bestand keinerlei verwandtschaftliches Verhältniß.

Der berühmte Sanskrit-Forscher Albrecht Weber in Berlin, Sohn des bei 4 erwähnten, Enkel einer dritten Schwester von Christian Gottfried Körner's Mutter, also Theodor's Vetter zweiten Grades, hat in der „Deutschen Rundschau", 1878, Heft 9, S. 461—479; Heft 10, S. 115—136, Briefe an seinen Vater Friedrich Benedict Weber von Minna, Dora, Emma und dem Vater, mit vielen sehr dankenswerthen Anmerkungen, veröffentlicht, die für die Körner-Forschung von Werth sind, und von denen ich vorstehend eine Stelle über Pfuel und dessen Frau auszog.

Z. 26. Die Herzogin — von Kurland. Die Hochzeit ihrer jüngsten Tochter Dorothea mit Edmund Herzog von Talleyrand-Périgord hatte 23. April 1809 stattgefunden.

Z. 41. Julie — die Pflegeschwester.

Zu 12. Emma Körner an Theodor.

Dresden, 11. Mai 1810.

Der Brief füllt dreieinviertel Seiten Octav.

Ueber die verschiedenen jungen Damen, von denen der Plauderbrief der Schwester spricht, war ich ungalant genug, nicht nähere Nachrichten einzuziehen.

Z. 9. Von Luisen Funk — Tochter des nachstehend Erwähnten. Louise Auguste von Funck war geboren 22. April 1789, heirathete, wie schon bei Nr. 9 bemerkt, 1813 oder 1814 den dort erwähnten Ernst von Blümner und starb 1. December 1849.

Z. 11. Novelle. — Die Handschrift hat deutlich „Forelle", was jedenfalls Schreibfehler.

Z. 12. Papa Funk — der Schiller-Körner'sche Freund, Generallieutenant der Cavalerie Karl Wilhelm Ferdinand von Funck (Goedeke, VII, 293. 101). Goedeke hat — wie Emma — irrthümlich „Funk".

Z. 24. Hast Du schon. — Das Journal „Pantheon. Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst", herausgegeben von J. G. Büsching und K. L. Kannegießer, erschien in 2 Bänden, Leipzig 1810.

Z. 26. la motte Fouquet. — Ich habe Fouqué's Gedicht an Theodor: „Nach der alten Felsenwaldung" im Autograph, zwei Seiten Quart, Antwort auf dessen „An den Heldensänger des Nordens" (Wolff, I, 263), drucke es aber, als schon veröffentlicht (zuerst in „Für Theodor Körner's Freunde", S. 1), nicht nochmals ab. Ebenso wenig zwei Dichtungen von Friedrich Kind und eine von Theodor Hell (Winkler), die in der seltenen Schrift „Das Geschwistergrab zu Wöbbelin" (Leipzig, gedruckt bei Karl Tauchnitz 1815, mit drei Kupfern, 52 Seiten) abgedruckt sind. Dem Leser entgeht damit nichts, da sie zwar recht herzlich gemeint, poetisch aber mindestens mittelmäßig sind.

Zu 13. Emma Körner an Theodor.

Dresden, 27. Mai 1812.

Der Brief füllt zehn Seiten Octav.

Wenn die unter 11 und 12 mitgetheilten Briefe keinen irgend bedeutendern Inhalt hatten, so ist der gegenwärtige in mehrfacher Hinsicht ganz interessant. Er ist während Napoleon's und Marie Louise's, ferner des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich und des Königs von Preußen Anwesenheit in Dresden geschrieben und bietet in Hinsicht darauf werthvollere Details.

Betreffs der Decorationen zu „Toni" ist auf Goethe's Briefe an den Vater Körner zu verweisen (Wolff, Nr. 84; Nr. 90). Die Zeichnung, vom Hofmaler Heideloff in Weimar, in Goethe's Auftrage für Körner, resp. für Theodor in Wien, Tusch- und Federzeichnung, befindet sich im Körner-Museum.

Z. 14. Baron von Kruft (Nikolaus), Musiker aus Wien; wird in den Briefen öfters erwähnt.

Zu 14. Dora Stock an Christian Friedrich Ludwig.

Dresden, 20. December (1801).

Der Brief füllt eine Seite Quart; Adresse und Siegel — Cameo-Frauenkopf — auf S. 4. Autographen von Dora Stock sind selten.

Ludwig — Sohn des Hofraths Christian Gottlieb Ludwig, bei welchem Goethe als Student anfangs den Mittagstisch hatte. Er war 1751 in Leipzig geboren, wurde 1779 Doctor, 1787 außerordentlicher und 1797 ordentlicher Professor der Chirurgie und war ein fruchtbarer Schriftsteller in der Heil- wie in der Pflanzenkunde. Als Humboldt's „Pflanzenphysiologie" von Gotthelf Fischer ins Lateinische übersetzt worden war, schrieb er ein Vorwort dazu. Er starb als Senior und Dechant der medicinischen Facultät am 8. Juli 1823. [1] Er war mit der Stock-Körner'schen Familie befreundet,

[1] Frhr. v. Biedermann, „Goethe und Leipzig" (2 Bde., Leipzig 1865), II, 81.

und während seines Rectorats (im Winter 1801/2) trug er am 23. December, also sofort nach Empfang des vorliegenden Briefs, den jungen Körner in die Universitätsmatrikel in die Zahl der depositi non jurati ein. Depositi hießen die noch nicht anderweit immatriculirt Gewesenen. Das war bei Theodor Körner der Fall; non jurati diejenigen, welche noch so jung waren, daß sie noch nicht den Eid leisten konnten. Dieser Eid ward dann später nachgeholt und ist es auch bei Theodor Körner, als er die Universität Leipzig bezog. Es war damals allgemein das Recht der Rectoren, und ist es bis vor kurzem noch auf manchen Universitäten gewesen, solche Eintragungen gratis vorzunehmen und Befreundeten damit ein Geschenk zu machen, namentlich gern bereits bei der Taufe. Für Zahlung der Immatriculationsgebühren konnte übrigens ein jeder schon als Knabe in die Matrikel aufgenommen werden.[1]

Betreffs Dora Stock vgl. noch die Bemerkungen zu Nr. 22.

---

[1] Ich verdanke diese Mittheilung Herrn Geh. Hofrath Zarncke; die interessante Notiz, daß Theodor Körner schon im zehnten Jahre Civis academicus Lipsiensis gewesen, findet sich meines Erinnerns in keiner Biographie; nur in den Beilagen Nr. 249 und 250 zur „Allgemeinen Zeitung" (Augsburg) von 1882 in dem höchst werthvollen längern Aufsatze Zarncke's: „Theodor Körner's Relegation aus Leipzig. Nach den Acten" ist sie zum ersten male gedruckt. Zarncke sagt: „Man sieht, es war auf ein Weihnachtsgeschenk für den kurz vorher zehn Jahre gewordenen Knaben abgesehen. Von wem es ihm beschert ward, ob vom Vater oder etwa von seinem Pathen, dem Kramermeister Kunze in Leipzig, wissen wir nicht"; nach meinem Briefe hat also Professor Ludwig bald nach Antritt seines Rectorats der Körner'schen Familie die Ueberraschung bereitet und Dora eingeweiht. — Es ist durchaus zu bedauern, daß Zarncke's mühsame, ganz besonders dankenswerthe Arbeit blos in der „Allgemeinen Zeitung" erschienen und somit die Kenntniß derselben für das weitere Publikum erschwert ist.

Dritte Abtheilung.

Schriftstücke aus Theodor's früher Jugendzeit.

Zu 15. Theodor Körner an Fritz Henoch.

Auf der Adresse datirt: Sond. (Sonnabend) den 14ten December 1799.

Füllt ein halbes Quartblatt. Selbst für einen Knaben von acht Jahren ist der Zettel, rectius Wisch, sehr salop geschrieben. Briefe Theodor's an Henoch sind bei Wolff nicht mitgetheilt. Das Körner-Museum hat, wie ich höre, Aussicht, eine größere Anzahl solcher zu erhalten.

Ueber Henoch vgl. die Notiz zu Nr. 1.

Darüber, daß Körner bis etwa 1808 „Carl" genannt wurde und so unterschrieb, vgl. die Erläuterungen zu Nr. 24.

Zu 16. Jede gute That verliehrt, ꝛc.

Dresden, 16. December 1804.

Jedenfalls ein Schul-Aufsatz, sechs Seiten Quart füllend, sehr sauber geschrieben, aus Theodor's dreizehntem Jahre.

Zu 17. Theodor Körner an Fritz Henoch.

Dresden, 30. Juli 1805.

Der Brief füllt eine Seite Octav; Adresse auf dem Respectblatt.

Zu 18. Theodor Körner an Fritz Henoch.

(Freiberg, 1808.)

Zwei Seiten Quart, mit Adresse auf S. 4 und Siegelspur.

Theodor war am 10. Juli 1808 (von Mutter und Schwester dahin gebracht, wie schon zu Nr. 8 erwähnt) nach Freiberg gegangen und der Brief ist ziemlich bald nach dem Eintreffen geschrieben; denn „Noch ist nichts von meinen Geschäften regulirt. Visiten-Machen fesselt mich in die seidnen Strümpfe ꝛc." Daß er seine Studien sofort aufnahm (fleißiger als später in Leipzig), beweist ein bereits vom 11. datirtes „Patent an die Obergebürgischen Bergaemter, Erlaubniß für Herrn Karl Theodor Körner zu Frequentirung der Berg Akademie betr.", 2 S. Folio, mit Unterschrift von Charpentier, Werner, Herder u. a., das ich besaß, dessen wörtliche Mittheilung hier zu weit führen würde, und das ich dem Körner-Museum, wo es seine richtige Stelle hat, widmete.

Z. 10. Arschleder. — Hoffentlich hat Henoch den freiberger Schönen die immerhin ein wenig groteske stilistische Wendung des Freundes nicht wiedererzählt. Uebrigens «unanstöszige benennung des leders, das die bergknappen bei ihrer arbeit anschnallen» (Grimm's Wörterbuch).

Zu 19. Theodor Körner an Fritz Henoch.

(Freiberg, Anfang 1809.)

Drei Seiten Octav; Adresse und Siegel.

Z. 5. Stern. — Die (für die Forschung schwerlich tieferes Interesse bietende) Episode ist mir nicht bekannt; vermuthlich ist dem Freund einmal bei einer Landpartie oder dergleichen ein kleines Unglück begegnet. Die — — — bedeuten einige von Theodor selbst getilgte Worte.

Zu 20. Theodor Körner an Fritz Henoch.

(Freiberg, 1809.)

Das Gedicht füllt zwei Seiten Kleinquart; auf S. 4 Adresse und Siegel („Theodor").

Ich glaubte das Scherzgedicht abdrucken zu dürfen; denn so unbedeutend es ist und den Sänger unsterblich gewordener Lieder wahrhaftig nicht verräth, ist es doch nicht uncharakteristisch für den kindlich-fidelen Studenten von damals immerhin bald achtzehn Jahren. Aehnlich-werthige übermüthige Jugendpoesien — Originale im Körner-Museum — sind gedruckt.

Vierte Abtheilung.

Dichtungen, Briefe und Documente an und über Theodor und die Familie.

Zu 21. Sechs Blätter aus Minna Körner's Stammbuch.

Die nachstehend mitgetheilten sechs Blätter aus Minna's Stammbuch lassen ahnen, wie inhaltreich dasselbe gewesen sein mag. Um nur wenige erste Namen zu nennen, die wol sicher darin mit Selbstschriften vertreten waren: Goethe; Schiller und Lotte; Wieland; F. H. Jacobi; Charlotte von Kalb; Herzogin Amalie; die Humboldt; Schlegel; Fichte; Reinhold; Griesbach; Mozart — der 1789 die Familie in Dresden besuchte — u. v. a. Wohin solche Blätter gerathen sind, ist mir nicht bekannt: vermuthlich sind sie in alle Welt zerstreut, wie der ganze Körner'sche Nachlaß. Das Körner-Museum besitzt, nach Peschel's Mittheilung, keine.

Man sieht es schon dem Aeußern der Blätter an, mit welchem Bewußtsein des wichtigen Augenblicks die Schreiber an ihr Werk gegangen sein mögen, in dem vornehmen Format Klein-Querfolio, 20 zu 28 Centimeter, auf geschöpftem Papier, für die anmuthige Frau Oberconsistorialrath — diesen schönen Titel hatte Minna mit ihrem Körner am 7. August 1785 geheirathet — mehr oder weniger unsterbliche Gedanken, mit frisch geschnittener Feder, niederzuschreiben.

Zu 1. Karl Heinrich Heydenreich.

(Undatirt.)

Die kleine Reihe eröffnet, wenngleich undatirt, der leipziger Aesthetiker Karl Heinrich Heydenreich (Goedeke, VI, 202. 10), da zu vermuthen, daß das Stammbuch bald nach der Verheirathung in Wirksamkeit getreten ist, und daß der leipziger Freund bald darauf für Minna den Pegasus bestiegen. Daß er in den Jahren 1782—86 Gedichte, „in denen eine vielleicht zu schwarze und zu schwärmerische Melancholie herrscht", verfaßt habe, schreibt er 1793 an Schiller in einem Briefe meiner Sammlung. Schwülstig genug ist das mitgetheilte.

Zu 2. Johann Joachim Christoph Bode.

Dresden, 14. Mai 1789.

Die Bekanntschaft Bode's mit der Familie Körner datirt vom Mai 1789, und er hat gleich seinen Eintrag ins Stammbuch machen müssen. Körner schreibt am 22. Mai an Schiller: „Bode's Bekanntschaft ist mir vielleicht wichtiger, als Du glaubst, durch die Rolle, die er in der Maurerei spielt. Wir sind sehr vertraut geworden. ..." Daß das Verhältniß bald ein intimeres geworden sein muß, beweist auch ein ausführlicher witzelnder Brief Bode's an Dora in meiner Sammlung, aus Weimar, vom 17. September 1789, drei Seiten Klein-Folio, also bald nach dem Körner'schen Ausfluge nach Jena und Weimar geschrieben, dessen Abdruck hier zu weit führen würde. Er schließt: „Ihr wohlerworbenes Eigenthum Bode."

Nach Weimar hatte sich Bode 1778 gewandt, nach den wenig befriedigenden Resultaten der „Buchhandlung der Gelehrten", mit Lessing.

Zu 3. Rudolf Zacharias Becker.

Jena, 18. August 1789.

Die Familie Körner war mit Schiller, der eben Professor geworden war und sich am 3. August 1789 in Lauchstädt mit Charlotte von Lengefeld verlobt hatte, in Leipzig zusammengetroffen, und fuhr dann für einige Tage mit ihm nach Jena, von dort nach Weimar. Der durch sein „Noth- und Hilfsbüchlein, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfes Mildheim" (zuerst, 2 Bde., Gotha 1789—98) rasch berühmt gewordene Volksschriftsteller Becker lebte zu jener Zeit in Gotha, wo er 1797 eine Verlagsbuchhandlung gründete. Gelegentlich eines Aufenthalts in Jena, jedenfalls um mit der ihm befreundeten Körner'schen Familie zusammenzutreffen, hat er nach einem Abend bei Schiller die vorliegende Eintragung geschrieben.

Schiller's nahes Verhältniß zu Karl Leonhard Reinhold, Wieland's Schwiegersohn, ist bekannt; am 11. Juni 1789 hatte Schiller an Körner geschrieben (Original bei mir): „Ich habe Reinholden und Hufelanden Deine Hierherkunft angekündigt, und beide freuen sich gar sehr auf Dich. Auch Wieland werde ich mit dieser Botschaft großes Vergnügen machen und ein langer Wunsch der Frau von Kalb wird dadurch auf einmal erfüllt. Kurz, Du machst durch diesen Entschluß in Weimar und Jena viele frohe Menschen ...."

Wer die „andern Guten" gewesen, ist mir zu sagen nicht möglich; ich vermuthe: Griesbach, Gottlieb Hufeland, Schütz, Paulus und Bode.

Zu 4. Johann Gottfried Herder.

Weimar, 18. Auguſt 1789.

Da es immerhin von einem gewiſſen literargeſchichtlichen Intereſſe, genau zu wiſſen, ob die Zeilen von Herder's Hand — die übrigens ganz beſonders zierlich geſchrieben ſind — wirklich, wie ich anzunehmen hatte, ungedruckt ſeien, und da ich mir in Bezug auf Herder nur ſehr mangelhafte Kenntniſſe zuſprechen darf, wandte ich mich an Herrn Prof. Suphan mit einer bezüglichen Anfrage. Derſelbe hatte die beſondere Güte, ſich betreffs derſelben noch mit Herrn Director Redlich in Hamburg in Beziehung zu ſetzen, und ſchreibt, nach Erhalt von deſſen Mittheilung, die ſeine Anſicht bekräftigt: „Sie können danach mit abſoluter Gewißheit annehmen, nicht nur, daß die Diſtichen «ungedruckt» ſind — das konnte ich allein ſchon beſtätigen —, ſondern auch, daß kein erſter Entwurf ſich in Herder's ſchriftlichem Nachlaß erhalten hat. Denn Redlich hat die ganze Maſſe der Brouillons ſeinerzeit genau durchgearbeitet."

Nicht unintereſſant iſt, daß Herder's Blatt genau daſſelbe Datum trägt, 18. Auguſt 1789, wie das vorhergehende von Rudolf Zacharias Becker, geſchrieben in Jena. Danach iſt Schiller am 18. Auguſt mit der Familie Körner nach Weimar gereiſt; und ſchon vom nämlichen Tage datirt Herder's Eintragung. Derſelbe war erſt 9. Juli 1789 von ſeiner italieniſchen Reiſe zurückgekehrt.

Mit Wieland, Charlotte von Kalb und Bertuch — vgl. die folgende Nummer — wird während des kurzen Verweilens der Familie Körner jedenfalls Verkehr ſtattgefunden haben. Ob mit Goethe, mit dem Schiller 9. September 1788 in Rudolſtadt zuerſt perſönlich bekannt geworden — geſehen hatten ſich Schiller und Goethe, als letzterer am 14. December 1779 mit dem Herzog von Weimar die Karlsſchule in Stuttgart beſuchte —, mit dem im übrigen jedoch ein kühles Verhältniß beſtand [1], weiß ich nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen. Nach den einen war Goethe zu jener Zeit in Eiſenach; andere ſagen, er ſei in Weimar geweſen.[2] Er war während ſeiner leipziger Zeit mit den Töchtern Stock, die damals noch Kinder waren, „les enfants terribles", ſagt Minna, und mit ihrem Vater befreundet worden — vgl. „Dichtung und Wahrheit" —; Körner's perſönliche Bekanntſchaft hat er, ſoviel ich bisher angenommen hatte, erſt im Sommer 1790 durch Graf Geßler in Dresden gemacht. Das Verhältniß geſtaltete ſich nachher zu einem ziemlich freundſchaftlichen — Strehlke führt ſiebzehn Briefe Goethe's an Körner auf —, es erfolgten noch mehrere perſönliche Begegnungen; aber mit 1813 bricht es meines Wiſſens vollſtändig ab.

Ob infolge des Geſprächs kurz nach Theodor's letztem Beſuch im Elternhaus, 6. bis 13. April

---

[1] Noch am 9. März 1789 hatte Schiller den berühmten Brief an Körner geſchrieben — Original in meinem Beſitz —: „Dieſer Menſch, dieſer Göthe, iſt mir einmal im Wege ...." Erſt 1794, mit den „Horen", geſtaltet ſich der nahe Freundſchaftsbund der beiden.

[2] Frhr. von Biedermann ſagt („Goethe-Forſchungen", Frankfurt 1879, S. 433), nach einem Briefe Minna's an Parthey — nicht in den „Jugenderinnerungen" des Sohnes — habe Goethe, als er von der Reiſe der Körners gehört, von Eiſenach aus gebeten, daß man ſeine Rückkehr nach Weimar abwarten möge. Iſt das der Fall geweſen, ſo wäre alſo die Bekanntſchaft mit den Schweſtern ſchon 1789 erneuert und die mit Körner gemacht worden. Die „Annalen oder Tag- und Jahreshefte" von 1789 enthalten nichts darüber. (Im Augenblick, wo der Bogen zur Preſſe gehen ſoll, erhalte ich durch Herrn Dr. Jonas' Güte ſeinen Aufſatz von 1880 in der „Zeitſchrift für Deutſches Alterthum und deutſche Literatur", Neue Folge XIII, „Zu Schiller und Körner" mitgetheilt, wo S. 97 jener Brief Minna's an Parthey — vom 11. April 1838 — abgedruckt iſt. Danach ſcheinen die Körners allerdings Goethe in Weimar erwartet zu haben.)

1813? Vgl. Jonas, S. 290, der Arndt's „Wanderungen ꝛc." citirt: „Hier sah ich Goethe nach vielen langen Jahren auch einmal wieder. Sein Anblick und seine Rede waren gleich unerfreulich; der erste sprach aufgestörte Unruhe, die zweite ungläubige Hoffnungslosigkeit. Da rief er einmal aus, indem Körner über seinen Sohn sprach und auf dessen an der Wand hängenden Säbel wies: «O, ihr Guten, schüttelt immer an euern Ketten, ihr werdet sie nicht zerbrechen; der Mann ist euch zu groß!»" Es wäre durchaus nicht unmöglich, bei Arndt's und Körner's ausgesprochen deutsch-patriotischer Gesinnung, daß, zumal in der Erregung jener Frühlingstage von 1813, die Unterhaltung einen sehr scharfen Charakter angenommen habe, der Goethe fortan zum Schweigen veranlaßte.[1] Kurz nach jenem Gespräche trafen Körner und Goethe noch in Teplitz zusammen, doch war schon dort das Verhältniß kühl. Zum mindesten muß es auffallen, daß Goethe nach Theodor's Tode, den er gekannt und den er lieb gehabt, und nach dem von Emma, kein Wort der Theilnahme an den großen Verlusten äußert, auch 1831 auf Zelter's Mittheilung von Körner's Tode nicht reagirt. Gegen Eckermann lobte er, 14. März 1830, Theodor's Kriegslieder.

Vielleicht interessirt einen oder den andern Leser die wörtliche Wiedergabe einer mündlichen Mittheilung Minna's an Friedrich Förster, gelegentlich von dessen schon bei Nr. 4 erwähnter erster Anwesenheit (1809) in Dresden und Loschwitz („Kunst und Leben", S. 101): „Nach einer längern Pause, welche ich nicht zu unterbrechen wagte, sagte sie: «Wir haben wohl noch einen guten Freund in Weimar, ich glaube aber nicht, daß Körner dafür sein wird, Ihnen Aufträge oder Empfehlungen an ihn mitzugeben: es ist Goethe; der ist aber für fremden Besuch nur als Excellenz Geheimerath, nie als der gemüthvolle Dichter zu Haus. Denn gemüthvoll, das ist er, und da unsere Bekanntschaft aus sehr früher Zeit datirt, als er Student in Leipzig und ich ein Mädchen von sechs Jahren war, hat er mich und meine Schwester in gutem Andenken behalten und hört es gar zu gern, wenn «les enfants terribles», wie er uns nennt, ihm aus seinem Studentenleben erzählen. Durch das Freundschaftsverhältniß Körner's zu Schiller sind wir auch mit Goethe in ein näheres Verhältniß gekommen, wir haben sehr angenehme Tage mit ihm in Weimar und er mit uns in Dresden verlebt, und auch hier in Loschwitz hat er einige male, und zwar noch zu Schiller's Lebzeiten, gefrühstückt und Thee getrunken; doch hatte Schiller uns bereits verlassen.»"[2]

---

[1] Jonas theilt (a. a. O., ebenfalls S. 97) einen Brief des Vaters Körner an Friedrich Schlegel vom 28. Mai 1813 mit, der meine Anschauung bestätigt (wie auch der erwähnte von Minna sie ausspricht); nur haben, scheint es, die mit Grund verstimmten Körners sich zurückgezogen. Im übrigen wird er irren, wenn er (S. 290) sagt: „Er (Theodor) traf im Elternhause mit Arndt und Goethe zusammen." Theodor hat Arndt, nicht aber Goethe getroffen. Denn er hat notorisch am 13. April das Elternhaus für immer verlassen, während Frhr. von Biedermann in „Goethe und Dresden" nachweist (S. 30), daß Goethe erst am 20. in Dresden eintraf, am 25. nach Teplitz abreiste. Eben deshalb datirt Frhr. von Biedermann das erwähnte Gespräch, das er in „Goethe's Gespräche", III, 76, nach Arndt's erstem Bericht darüber nach den „Erinnerungen aus dem äußern Leben" (dritte Auflage, Leipzig 1842) bringt, wol ganz richtig „um 22. April". Arndt wohnte bei Körner. — Vgl. zu Nr. 6.

[2] Goethe war 28.—30. Juli, auf der Reise nach Schlesien, dann 25. September bis etwa 2. October 1790 in Dresden gewesen. Schiller war am 21. Juli 1787 abends in Weimar eingetroffen. Seine ersten Briefe von dort an Körner, vier Seiten Quart, neunzehn Seiten Octav, mit den interessanten Berichten über Wieland, Herder, Herzogin Amalie u. a., und mit der Vulpius-Episode, bewahre ich im Original als werthen Besitz.

Zu 5. Friedrich Justin Bertuch.

Weimar, 18. August 1789.

Der Beitrag ist vom gleichen Tage wie die Blätter von Becker und Herder. Jedenfalls kurz und bündig. Bertuch hatte die Familie Körner im Sommer 1789 in Dresden kennen gelernt.

Zu 6. Elisabeth Charlotte Constantia Freifrau von der Recke.

Dresden, 1. Juni 1790.

Die Bekanntschaft von Elisa von der Recke mit der Familie Körner datirt vom Mai 1790, wo sich die erstere in Dresden aufhielt; bald darauf ist das Stammbuchblatt geschrieben. Die spätern herzlichen gegenseitigen Beziehungen bis zu Körner's, Dora's und Elisa's Tode (1833) sind bekannt; ebenso daß letztere, gleich ihrer Halbschwester Herzogin Anna Charlotte Dorothea von Kurland, wie dieselbe Pathin von Theodor, demselben — so noch im Sommer 1813, nach seiner Verwundung bei Kitzen — aufs treueste zur Seite stand. Am 14. Juli 1813 schreibt Theodor aus Karlsbad an die Seinen: „Die Recke hat als eine liebende Mutter an mir gehandelt."

Zu 22. Ludwig Ferdinand Huber an Christian Gottfried Körner.

(Undatirt; September 1792.)

Eine Seite Octav. Auf S. 4 Adresse und Siegel. Obschon undatirt, ist der Brief jedenfalls in den September 1792 zu setzen, ganz kurze Zeit nach dem Bruch mit Huber.

Wenn in diesen Blättern Schiller's Name fehlt, des jedenfalls gekanntesten und in vielem Betrachte vertrautesten Freundes, so liegt das in dem Umstande, daß ich gedruckt vorliegende werthvollste Briefe an Körner, die ich besitze, natürlich nicht wieder abdrucke. Allein es ist ein eigenes Zusammentreffen, daß gerade Huber, einer von der „heiligen Fünf" (Schiller an Körner, 11. Juni 1789), die Reihe meiner bisher nicht gedruckten Briefe an und über die Familie Körner eröffnet, in einem zwar kurzen, aber mannichfaches Interesse bietenden Stück. [1]

Huber war mit Dora Stock verlobt. Oder das Verhältniß war doch ein solches, daß von „Verlobtsein" zu sprechen ist. Daß es in sehr jungen Jahren begonnen habe, glaube ich aus Folgendem entnehmen zu sollen.

In meiner Sammlung befindet sich ein Brief, sieben Seiten Quart, des bekannten August Gottlieb Meißner (Goedeke, VI, 224. 357), von 1779 an Dora, mit der Anrede: „Englische Mademoiselle"; in diesem Briefe beantwortet er einen Brief der Freundin — Meißner hatte in Leipzig studirt und

[1] Fünf Briefe Huber's an Schiller aus meiner Sammlung, aus Leipzig und Dresden, 1785—87, die manches Detail über Körner bringen, werden hier nicht abgedruckt, da sie zum Theil auszugsweise von Speidel und Wittmann in dem interessanten Buche „Bilder aus der Schillerzeit" (Stuttgart, o. J.) benutzt sind.

damals wol die Bekanntschaft der Schwestern Stock gemacht —, den sie ihm auf eine Liebeswerbung geschrieben. Sie hat die Werbung, bei aller Verehrung, Freundschaft u. s. w., abgelehnt, da sie von einem andern geliebt werde und diesen wieder liebe. Dieser andere ist, muß ich vermuthen, der damals — fünfzehnjährige Huber gewesen (Dora war neunzehn Jahre alt), der 1766 mit seinem Vater Michael Huber von Paris nach Leipzig gekommen war.

Auf den Bruch Dora's und der Familie mit Huber — oder dessen Bruch mit den Körners — und sein Verhalten Georg Forster und dessen Frau gegenüber ist hier nicht näher einzugehen; es sei übrigens auf den nach mancher Seite hin überaus interessanten Brief Dora's an Charlotte Schiller über ihre Anschauung der Sachlage verwiesen, den Jonas (aus „Charlotte von Schiller und ihre Freunde", 3 Bde., Stuttgart 1860—65) S. 147 wieder abdruckt.[1]

Zu 23. Graf Senfft von Pilsach an Christian Gottfried Körner.

Rom, 24. Juni 1796.

Der Brief füllt zwei Quartseiten; auf S. 4 Adresse und Siegel (Oblate).

Der Brief wird am besten mit dem unmittelbar auf ihn folgenden, von Graf Geßler, dessen Reisegefährte Graf Senfft war, behandelt. Friedrich Christian Ludwig Graf Senfft von Pilsach, geboren 1774, war 1796 Regierungsassessor. Im Jahre 1802 verheirathete er sich mit Henriette Caroline Louise Gräfin von Werthern, Tochter von Stein's Schwester. In der letztern hat Schöll das Urbild der „Gräfin" aus Goethe's „Wilhelm Meister" vermuthen wollen, welcher Ansicht Frhr. von Biedermann überzeugend entgegentritt („Goethe und Dresden", S. 87 fg.). Graf Senfft von Pilsach starb 1853, katholisch geworden, als österreichischer Wirkl. Geh. Rath, in Innsbruck.

Z. 27. Er hat angefangen — Es ist dies jedenfalls der ausführliche Brief Geßler's, datirt vom 29. Juni, von dem die nächste Nummer Auszug bringt.

Zu 24. Karl Friedrich Graf von Geßler an die Familie Körner.

Rom, 29. Juni 1796.

Der Brief füllt vier enggeschriebene Seiten Großquart. Ich sehe um so mehr von vollständiger Wiedergabe ab, als er für die der gegenwärtigen Veröffentlichung gesteckten Grenzen, bis auf den Schluß, nur bedingt wichtig ist, und als er, wie ich erst spät wahrnahm, bereits gedruckt vorliegt.

---

[1] Es drängt mich, an dieser Stelle Jonas, gewiß im Sinne Vieler, aufrichtig empfundenen (und inzwischen auch persönlich geäußerten) Dank auszusprechen für sein wahrhaft wohlthuendes Buch: „Christian Gottfried Körner. Biographische Nachrichten über ihn und sein Haus. Aus den Quellen zusammengestellt" (Berlin 1882), ein Muster einer auf mäßigen Umfang angelegten Biographie. Ganz besonders feinfühlend und geschmackvoll ist die Art, wie er die drei Frauen der Körner'schen Familie schildert, resp. sie sich selbst in ihren Briefen, namentlich an Lotte Schiller, Karoline von Wolzogen und an eine Verwandte, schildern läßt, das reiche Material taktvoll benutzend und verarbeitend, ohne sich breit machende ärgernde Kleinlichkeiten.

(„Italienische Reisebriefe des Grafen Geßler an Christian Gottfried Körner", „Grenzboten", 1882, Nr. 22, S. 429—443; Nr. 23, S. 481—494.) Den nochmaligen Abdruck des Schlusses glaube ich aber damit rechtfertigen zu können, daß Aufsätze in Journalen dem größern Publikum wenig zugänglich sind; — und weil, wie ich ganz offen sage, ich gerade diesen treuen und langjährigen Freund des Körner'schen Hauses in meinem Hefte nicht wohl entbehren möchte. Zudem entspricht es der Wahrheit, daß meine Arbeit bereits im Manuscript so gut wie vollendet war, als ich, gleich dem Herausgeber jener Briefe sehr verstimmt darüber, daß über den liebenswerthen, für seine Zeit und seinen Kreis durchaus nicht unwichtigen Mann gar nichts Gesammeltes zu finden war, speciell nicht in der sonst oft über-ausführlichen „Allgemeinen deutschen Biographie" (ebenso wenig in unserm Ersch und Gruber), erst durch das Goethe-Jahrbuch auf die „Grenzboten"-Spur, die mir seinerzeit entgangen war, geführt wurde. Den Autograph habe ich erst vor einigen Jahren gekauft, noch bei Beginn der Redaction dieses Heftes allerdings annehmend, er sei überhaupt noch nicht veröffentlicht.

Auf Grund der erwähnten dankenswerthen Arbeit, bei der, wie bei jener zu Nr. 14 angeführten von Zarncke, wiederum durchaus zu bedauern ist, daß sie nicht selbständig gedruckt vorliegt, ist zu bemerken: Geßler, geboren 1753, gestorben 1829, kam 1788 als außerordentlicher preußischer Gesandter nach Dresden. Die Freundschaft mit Körner hat in Karlsbad begonnen, das letzterer 1788 zum ersten male besuchte, und hat bis zu Geßler's Tode gewährt. 1791 von seinem Gesandtschaftsposten zurückgetreten (mit Schiller wurde er persönlich erst Ende April 1792 bei einem Besuche desselben bei Körner bekannt, während er Goethe wol schon vor dessen italienischer Reise kannte), unternahm er im Frühjahr 1796 eine Reise nach Italien; mein Brief — es werden a. a. O. im ganzen sieben mitgetheilt — ist der zweite in der Reihe. Er kehrte im Herbst 1797 zurück und lebte dann in Dresden oder auf seinen Gütern in Schlesien. Aus der Zeit vom Sommer 1813 datiren Arndt's Aufzeichnungen [1] (in „Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein", Berlin 1858; sie sind so charakteristisch für Geßler, daß ich einiges im Auszuge mittheile (S. 197 fg.).

„.... Es war das ein hochgebildeter Hochgeborener, bei welchem aber Alles durch lebendigsten Geist und treueste Menschlichkeit in scheinlosester Geradheit und Einfältigkeit verwandelt ward. Wir lebten wirklich wie ein paar fleißige Studentenkameraden auf einer guten Hochschule und machten unter uns in Gesprächen gleichsam einen commentarius perpetuus zu dem, was sich in dem letzten Menschenalter in Europa und im deutschen Vaterlande begeben hatte. Auch da konnte ich von dem trefflichen Manne viel lernen, denn er hatte den schärfsten Blick des Spähers und Beobachters und ein königliches Gedächtniß. Er ist eine schönste Erinnerung meines Lebens, und wenn sich Geister auf einem andern bessern Stern wieder begegnen und wiedererkennen können, diesem würde ich mit Inbrunst ans Herz fallen müssen.

„Jetzt erst, jetzt als der Krieg begonnen hatte, als die ersten gewaltigen Schlachten vor Dresden, an der Katzbach und bei Kulm geschlagen waren, lernte ich meinen christlichen und schlichten Grafen kennen, wie er in seiner ganzen tüchtigen treuen Persönlichkeit war. Es kamen nach der Schlacht an der Katzbach 18,000 französische Gefangene durch Reichenbach, von da weiter nach Oberschlesien geführt; es wurden hier für verwundete Preußen Lazarethe angelegt — da war mein Graf das rechte Musterbild der Barmherzigkeit. Obgleich gleich seinem Freunde Stein an Gicht und Podagra

[1] Außer diesen Aufzeichnungen existiren noch andere von Arndt über Geßler in „Erinnerungen aus dem äußern Leben" (3. Aufl., Leipzig 1842).

leidend — die Gicht zuckte ihm in laufender Zitterung immer über das Gesicht hin —, war er Tag und Nacht thätig, besuchte die Verwundeten, tröstete die Kranken und ließ Braten und Fleischsuppen und Taback und Starkbier hintragen. Ich selbst bin auf seinem Wurstwagen auf einen seiner nahe liegenden Pachthöfe mit ihm gefahren und wir haben Kälber und Hämmel als Trost für die Lazarethe bei der Rückfahrt als Reisegesellen neben uns gehabt.

„Aber Graf Geßler war nicht bloß Krankenpfleger und Lazarethwärter, sondern führte jetzt wirklich einen Generalstab. Er hatte vor vielen Andern redlich in den Arbeiten mitgewirkt, wodurch es Gneisenau gelungen war in wenigen Monaten in Schlesien eine Landwehr von 60,000 Mann auf die Beine zu bringen; jetzt war er zum Generalissimus des schlesischen Landsturms ernannt....

„Nachdem .... kam er beim König mit der Bitte ein, er möge geruhen ihn von der Oberbefehlshaberstelle des schlesischen Landsturms zu erlösen. Dies verkündigte er mir eines Morgens wie eine große Freudenbotschaft, indem er sagte: «Ich bin eben 60 Jahr alt geworden und habe mich vom Feldmarschall des schlesischen Landsturms losgemacht. Freilich haben sich unsre Jungen unter York und Gneisenau an der Katzbach prächtig geschlagen, doch haben die Platzregen Gottes und alle zu Strömen und Seeen gewordenen Bäche und Wiesen auch ihr Theil dazu gethan. Was sollte ich, wenn es gälte, mit meinen Webergesellen von Reichenbach Peterswalde und Langen Bila wohl ausrichten? Diese feingliedrigen Kartoffelfresser würden ihren Feldmarschall bald in die schmählichste Flucht mit fortreißen. Ich darf solche Stinkblume nicht in den Kranz von Hohen Friedberg flechten.»

„In solcher Art offenbarte sich des Großvaters Blut noch in dem Enkel. Sein Großvater, ein geborner Ostpreuße, war ein tapferster Haudegen gewesen und hatte an der Spitze des pommerschen Dragonerregiments Anspach-Baireuth und einiger andern Regimenter in der Schlacht bei Hohen Friedberg in Schlesien alle böhmischen und östreichischen Grenadiere durch und durch niedergeritten und zusammengehauen. Das hatte dem tapfern Regiment die Ehre silberner Pauken und prächtigster Fahnen, dem Obersten aber die Grafenwürde und das Geschenk bedeutender Güter von dem großen Könige eingetragen, von welchen dieser Enkel auch einen guten Antheil besaß.

„Ich fragte den Grafen einmal nach meiner Weise um den Namen Geßler, ob der Name wohl auf eine mögliche Blutsverwandtschaft mit jenem fabelhaften Landvogt der Schweitzer-Tell-Sage hinweise? Und er hat mir in seiner Weise ungefähr wie folgt geantwortet: «Nun, nun — nach Namen und Stamm soll ein kluger Mann nicht zu viel fragen. Sie wissen schon aus Vater Homers Zeit, wie bescheiden und unsicher seine Helden da immer sprechen, wenn von der väterlichen Herkunft die Rede ist; toll und trotzig genug wären meine angeblichen Ahnherrn wohl gewesen, um mit dem fabelhaften Geßler aus demselben Stamm entsprossen zu sein; wir stammen der Familiensage nach wirklich aus dem alten Schwabenlande vom Bodensee her, die Geßler sollen mit andern Rittern in den Kreuzzügen gegen die Litthauer Heiden nach Preußen gekommen sein. Mein Großvater war ein Preuße und hat einem frommen Bauer freilich keinen Apfel vom Hut seines Sohns schießen lassen, aber sonst tolle Jugendstreiche genug laufen lassen, ehe er bei Hohen Friedberg den tüchtigen Schwabenstreich seines Ursprungs gemacht hat.»

„Mit diesem edelsten trotzigsten Geßlerblute beging ich nun zuletzt noch mit edelstem Wein die Jubelfeier der Leipziger Schlacht, dann packte ich mein Bündel. ....“

Theodor, Geßler's Pathenkind, nach ihm Carl getauft, hatte ihn schon 1809 gelegentlich einer Ferienreise besucht und war zuletzt, nach seiner Verwundung bei Kitzen, von Karlsbad, bei ihm; er verließ Reichenbach in Schlesien 31. Juli 1813, zunächst nach Berlin reisend.

Z. 2. Die Herzogin — von Kurland.

Z. 3. Göthe. — Briefe Goethe's an Geßler finde ich bei Strehlke nicht verzeichnet. Goethe war Ende Juli 1790 durch Geßler bei Körner eingeführt, oder sehr wahrscheinlicherweise schon mit ihm im August 1789 bekannt geworden; vgl. die Bemerkungen zu Nr. 21, 4.

Z. 3. Schiller — wurde, wie schon oben bemerkt, erst 1792 persönlich mit Geßler bekannt; nach Schiller's letztem Aufenthalt in Dresden (1801) nennt er ihn (23. September 1801 an Körner) „den lieben Graf Geßler".

Z. 12. Graff. — Bei Gelegenheit der Erwähnung von Anton Graff (1736—1813), der ein naher Freund der Familie war und schon 1784 Minna als Braut, später als junge Frau gemalt hatte, füge ich eine darauf bezügliche Anekdote an, nach Friedrich Förster, S. 86 fg.; der besonders frische Bericht hat deshalb besondern Werth[1], weil Förster ihn direct vom berühmten Meister Graff hat, dessen Nachbar er bei einem Essen bei Finanzrath Weiße in Dresden — Bruder des bekannten „Kinderfreund"-Weiße — gewesen. Die nicht streng hierhergehörende Einleitung, Schiller und die Herzogin von Kurland betreffend, wird vielleicht manchem von Interesse sein. Förster schreibt:

„Als eine besondere Begünstigung hatte ich es anzusehen, daß der Wirth mir meinen Platz neben Graff anwies. Es war ein muntrer alter Herr, der Puder ließ nicht erkennen, ob das Haar melirt, grau, oder vielleicht schon weiß war; obschon er eine Brille trug, blitzten dennoch seine Augensterne durch die Gläser hindurch. Er trug einen braunseidenen Frack mit großen Stahlknöpfen, brüsseler Manchetten und Busenstreif, eine geblümte blauseidene Weste und schien die Artigkeiten, welche seine Nachbarin, Frau Seydelmann, ihm über seine Toilette machte, gern anzunehmen. Als er von mir erfuhr, daß ich in der Körner'schen Familie bekannt sei und ich ihm meine Bewunderung seiner in dem Zimmer aufgehangenen Bildnisse zu erkennen gegeben, fragte er mich: ob ich nicht auch die von ihm gemalten Portraits bei Körner's gesehen? Auf meine Entgegnung, daß ich erst vor wenigen Tagen angekommen sei und der Familie meinen Besuch in Loschwitz gemacht habe, forderte er mich auf, doch ja nicht zu versäumen, den Herrn Appellationsrath um Erlaubniß zu bitten, die in seiner Stadtwohnung befindlichen Portraits sehen zu dürfen. «Sie finden von mir Schiller, die Herzogin Dorothea von Kurland, Körner nebst Frau und deren Schwester, unsere berühmte Pastellmalerin Fräulein Stock und andere Freunde und Verwandte des Hauses. Die größte Noth, zuletzt auch die größte Freude hat mir aber doch das Portrait Schiller's gemacht; das war ein unruhiger Geist, der hatte, wie wir sagen, kein Sitzfleisch. Nun liebe ich es zwar sehr, wenn die Personen mir gegenüber nicht wie Oelgötzen regungslos dasitzen, oder wohl gar interessante Gesichter schneiden, aber Freund Schiller trieb mir die Unruhe doch zu weit; ich war genöthigt, den schon auf die Leinwand gezeichneten Umriß mehrmals wieder auszuwischen, da er mir nicht still hielt. Endlich gelang es mir, ihn in eine Stellung festzubannen, in welcher er, wie er versicherte, sein Lebtag nicht gesessen, die aber von den Körner'schen Damen für sehr angemessen und ausdrucksvoll erklärt wurde. Er sitzt bequem und nachdenklich, den zur linken Seite geneigten Kopf auf den Arm stützend; ich meine den Dichter des Don Carlos, aus welchem er mir während der Sitzungen vordeklamirte, in einem glücklichen Momente aufgefaßt zu haben. Nun, Sie werden ja das Bild sehen und daneben die Portraits des Körner'schen Ehepaares und der Herzogin von Kurland, der von aller Welt hochgefeierten Schönheit; allein es wird wohl heißen: ils sont passés ses jours de beauté.» Es

[1] „Mit dem üblichen Vorbehalt." Förster wird eine etwas sehr lebhafte Phantasie zugesprochen.

interessirte den Meister, von mir, der ich die Herzogin noch in jüngster Zeit auf ihrem Schlosse in Löbichau gesehen, zu hören, daß auch jetzt noch die zarte Schönheit der Herzogin, obschon sie vielleicht einige fünfzig Sommer hinter sich habe, allgemeine Bewunderung und Huldigung finde. «La toilette fait tout» bemerkte der Meister schalkhaft; «wir lassen uns nichts weiß — und roth vormachen. Da muß ich doch gestehen, daß meiner verehrten Freundin Minna Körner eine unverwüstlichere Schönheit verliehen worden ist; die bedarf keiner ausbessernden Nachhülfe.» Die Nachbarin Frau Seydelmann stimmte lebhaft ein, und auch andere Tischgenossen erklärten: noch immer gelte die Frau Körner für die größte Schönheit Dresdens. «Und nun hätten Sie, meine Herren und Damen,» rief Graff mit gehobener Stimme, «diese Schönheit vor fünfundzwanzig Jahren sehen sollen, diese Minna Stock, eine Gestalt wie Minerva, reiches schwarzgelocktes Haar, feurige dunkle Augen voll Geist und Leben, einen bräunlichen Teint, durchschimmert von Rosenroth, Stirn, Nase, Mund, Kinn von den edelsten Formen und eine Büste voll und gerundet, es war zum Entzücken, — lassen Sie uns anstoßen auf das Wohl der schönsten Frau!» Der alte Herr war ganz Feuer und Flamme; die Gläser erklangen, und als sie geleert waren, sagte der, mit einem mal in Schwermuth versunkene Meister: «Und nun hab' ich Ihnen doch noch ein besonderes Misgeschick, welches ich erfahren, mitzutheilen. Von der seltenen Schönheit ganz bezaubert, bat ich Demoiselle Stock, mir das Vergnügen zu gewähren, sie zu malen. Ihr Vater, der Kupferstecher Stock, mein guter Freund, gab gern seine Einwilligung, und Minna, damals die verlobte Braut Körner's, freute sich darauf, ihren Bräutigam an seinem Geburtstage damit zu überraschen. Noch niemals hatte ich ein Bild mit so viel Liebe und Lust gemalt, wie dieses, nie war mir eines besser gelungen und wird mir auch keines wieder so gelingen, ich hatte meine Freude daran. Noch war das Oel nicht getrocknet, aber Minna brachte das noch nicht gefirnißte, noch nicht eingerahmte Bild zu ihrem Liebsten, der mich versicherte, er würde es geküßt haben, wenn nicht das Original ihm näher gestanden hätte.» — «Ei nun», bemerkte Frau Seydelmann, während Graff sein Glas leerte, «das klingt ja gar nicht so gefährlich!» — «Hören Sie weiter,» nahm Graff die Rede wieder auf, «das Lamento folgt auf der Stelle. Körner's Vater war Superintendent, und zwar ein strenggläubiger von dunkelster Färbung und schwer herabhangender Wolkenperrücke! Als das glückliche Brautpaar ihm das Bild auf sein Zimmer bringt und dem Papa eine große Freude zu machen gedenkt, ruft er beim ersten Anblick mit Entsetzen aus: «ein Sündenconterfei! ein heidnisches Götzenbild! eine Venustochter ohne Scham und Scheu! Dergleichen werde ich weder vor meinen noch vor euern Augen dulden!» — «Der gestrenge Herr Superintendent», fragte die Nachbarin ängstlich, «wird es doch nicht in das Feuer geworfen haben?» — «Das nicht,» sagte kopfschüttelnd mit niedergeschlagenen Augen der Meister, «nicht zum Scheiterhaufen, aber zu nicht minder schmerzhafter Execution wurde mein Bild verurtheilt. Der hochpriesterliche Scharfrichter schnitt die Leinwand mit dem Federmesser aus dem Blendrahmen, legte es wie einen Bogen Papier zusammen und gab es dem verstummten und erstaunten Sohne mit der strengen Weisung, ein so unchristliches Bild ihm nie wieder vor die Augen zu bringen. Erst hier in Dresden habe ich das, über mein schönstes Bild verhängte Strafgericht erfahren. Wo dasselbe ein Ende genommen, konnten mir die lieben Körners selbst nicht sagen. Mein Freund hatte es in dem Zustande, wie es der Vater zugerichtet, versteckt; bei dem bald darauf erfolgten Umzuge der Neuvermählten nach Dresden war es nicht wieder zum Vorschein gekommen, und niemand weiß, wo es ein Ende genommen.» — Die Herren waren neugierig zu erfahren, was denn wohl der geistliche Herr so Anstößiges an dem Bilde gefunden habe? worauf Graff erwiderte: «Ja, das haben sich weder die Frauen noch die Herren, welche das Bild auf meiner Staffelei gesehen

hatten, noch hab' ich es mir selbst zu erklären gewußt. Im allgemeinen mag die große Anmuth und Schönheit einen bezaubernden Eindruck auf den frommen Mann gemacht haben, im einzelnen aber der, den züchtigen Busen nur leicht verhüllende Schleier unbequeme Empfindungen erregt haben. Jammer und Schade aber bleibt es, daß dies Portrait, das ich hundert andern von mir gemalten, vorziehe, verloren gegangen ist.» Alle stimmten, und ich vor allen andern, in seine Wehklage ein und konnte damals keine Ahnung davon haben, daß ich, wenn auch erst nach einer langen Reihe von Jahren, der Einzige über den Verlust Getröstete sein würde.

„Mein väterlicher Freund, der in Berlin 1831 verstorbene Staatsrath Körner, hatte mich in seinem Testamente bedacht und mir außer dem, von Graff gemalten Bildnisse Schiller's, noch andere Bilder und Andenken, auch seine musikalische Bibliothek und seinen schriftlichen Nachlaß vermacht. Als ich in Gemeinschaft der verwittweten Frau Körner diesen Nachlaß ordnete, fanden wir in einem Notenpacket eine in Quartformat zusammengelegte Leinwand, welche ich für gewöhnliches Wachstuch hielt. Die Freundin aber rief mit freudigem Erstaunen aus: «O du mein Gott! das ist ja mein von Graff vor fünfzig Jahren gemaltes Portrait als Braut, nach welchem wir so oft vergeblich gesucht haben!» Die Leinwand war so fest aneinander gebacken, daß von dem nach innen gefalteten Bilde nicht möglich war etwas zu erkennen. Die gütige Freundin machte mir ein Geschenk damit, ich übergab es dem Restaurator der Bildergallerie des Museums, Professor Keller, und erhielt dasselbe nach Verlauf einiger Zeit in ursprünglicher Schönheit von ihm zurück. So hängt es jetzt über meinem Schreibtische neben Schiller's Bildnisse desselben Meisters zu meiner und aller derer, die mich besuchen, Erbauung und Freude."

Gegenwärtig ist die „Venustochter ohne Scham und Scheu" im Körner-Museum aufgehängt; hoffentlich ohne dem Seelenfrieden der Besucher in zu tief gehender Weise zu schaden. Ebendort befinden sich das erwähnte Porträt von Schiller, das Porträt von Christian Gottfried, von Minna als junger Frau, und von Dora: also fünf Bilder von Graff's Meisterhand.

Z. 15. Carl. — Geßler war, wie schon oben bemerkt, einer der Pathen Theodor's, welcher, wie ebenfalls schon erwähnt, nach Geßler den Rufnamen Carl erhielt; ich habe vorstehend einige so unterschriebene Sachen abgedruckt. Theodor, unter welchem Namen er fortlebt, nannte er sich erst seit etwa 1808; aus eigenem Antriebe, oder, wie einige meinen, auf Anregung der Herzogin von Kurland, seiner Pathin.[1] (Vgl. übrigens zu Nr. 15; auch zu Nr. 10, wo ein Analogon erwähnt wurde.)

---

[1] Vgl. hierzu Förster, S. 72. Dort sagt (1809) — m. d. ü. V. — Dora Stock: „Die Herzogin schwärmt nicht weniger für Carl, als er für sie. Hat sie ihn doch, damit sein Name mehr in Einklang mit dem ihrigen komme, umgetauft und ihn «Theodor» genannt, woran ich mich noch immer nicht gewöhnen kann." „Sie hat", bemerkte die Mutter, „als seine Pathe das Recht in Anspruch genommen, ihm einen Namen zu geben; vielleicht auch, ihm einen Namen zu machen, und ich glaube auch, daß Theodor sie mehr als seine Muse, wie als seine Pathe verehrt...." Mein Brief Nr. 18, ganz kurze Zeit nach dem Eintreffen in Freiberg, also Mitte Juli 1808, geschrieben, hat schon „Theodor". Ob er bei Gelegenheit eines für ihn immerhin wichtigen Lebensabschnittes jenen Namen-Tausch vornahm?

Zu 25. Karl Friedrich Graf von Geßler an Christian Gottfried Körner.

Rom, 7. April 1797.

Dem vorstehenden Schluß eines ausführlichen Reiseberichts reiht sich ein weiterer aus Rom an („Grenzboten", a. a. O.; Nr. 6). Auch bei Abdruck dieses Briefs (zwei Quartseiten, S. 4 Adresse und Siegel; auf S. 3 die in den „Grenzboten" nicht gedruckte Nachschrift „Senft ist glücklich, wie ein Verliebter, Geliebter, 23jähriger Jüngling") mache ich Auslassungen.

Man könnte sagen, daß ein guter Theil des vor 94 Jahren geschriebenen Briefs noch auf die gegenwärtigen Verhältnisse passe. — Was den deutschen und den italienischen Frühling betrifft, so gilt da wol wieder das Goethe-Wort[1]: „Nun streitet sich das Publikum seit zwanzig Jahren, wer größer sei: Schiller oder ich, und sie sollten sich freuen, daß überall ein paar Kerle da sind, worüber sie streiten können." Ein römischer Frühling, in der Campagna oder in einer Villa, mit Eichendorff'schem Brunnenrauschen und Nachtigallensang, wirkt auch recht sehr wohlthuend.

Z. 9. noch habe in Rom — das klingt überaus schmeichelhaft für Leipzig, das zu jener Zeit in Apel's (Reichel's), Groß-Bosens (Reimer's) und Richter's (Reichenbach's) Garten berühmte Sammelplätze der „galanten Welt" besaß — „noch Eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht" in den entsetzlichen Figurenresten einiger Vorgärten der Dorotheenstraße —, nicht zu vergessen den Kuchengarten Goethe'schen Andenkens; und zu Geßler's Zeit waren Monte Pincio und Passeggiata Regina Margherita noch nicht das, was sie heute sind. In der Gegenwart möchten die gärtnerischen Reize meiner Vaterstadt immerhin ein wenig hinter denen von Rom zurückstehen.

Z. 23. Joseph Poniatowsky — der berühmte polnische Feldherr, der 1813 bei Leipzig ertrank.

Z. 24. Was Sie mir — In den „Biographischen Notizen" des Vaters heißt es gleich zu Anfang über Theodor als Kind: „Die Schwäche und Kränklichkeit des Knaben in den ersten Jahren machte viel Sorgfalt für seinen Körper nothwendig, und die Ausbildung seines Geistes durfte nicht übereilt werden. .... Manches lernte er später als andere, und gehörte nicht zu den Kindern, die durch frühzeitige Kenntnisse und Talente die Eitelkeit ihrer Eltern befriedigen." In diesem Sinne mag er an den Freund über den damals sechseinhalbjährigen Knaben geschrieben haben.

Z. 26. Daß der große monent. — Schiller's Xenion „Der Zeitpunkt":

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren;
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

---

[1] Mit Eckermann; 12. Mai 1825.

Zu 26. Graf Detlev von Einsiedel an Christian Gottfried Körner.

Berlin, 14. Juli 1798.

Der Abdruck des Briefs des nachherigen sächsischen Cabinetsministers (1773—1861) hat zunächst Berechtigung durch den Adressaten, obschon er Verhältnisse der Familie Körner nicht berührt. Ich glaubte, abgesehen davon, daß Graf Einsiedel zu den nahen Freunden der Familie gehörte, was er im Jahre 1813 voll bewiesen, die Wiedergabe verantworten zu können, da der Brief ein mannichfach interessantes Bild der berliner Verhältnisse im Jahre 1798 gibt. König Friedrich Wilhelm III. hatte am 16. November 1797 den preußischen Thron bestiegen, und sieben Monate darauf ist Einsiedel's Brief an Körner geschrieben; Einsiedel war wol in officieller Sendung zur Huldigung dort.

Ueber sein späteres schönes Verhalten in Bezug auf Körner vgl. Streckfuß (zuerst im Nekrolog auf Körner in der „Preußischen Staatszeitung", dann in seiner Ausgabe von Theodor Körner's Werken): „Von seinem mäßigen, durch den Krieg schon verminderten Vermögen brachte er (Körner) zur Ausrüstung der Freiwilligen nicht unbedeutende Geldopfer dar. Aber dies konnte und sollte nicht verborgen bleiben, da ein solches Beispiel dazu diente, die Zweifelnden zu befestigen und die Zaghaften zu ermuthigen. So sah er sich denn, als nach der Schlacht bei Groß-Görschen die heitern Aussichten der Vaterlandsfreunde sich wieder verschleierten, in der dringendsten Gefahr, als Opfer der Rache Napoleon's zu fallen, und er zog sich auf einige Zeit nach Teplitz zurück. Aber ein edler Freund, der damalige königl. sächsische Cabinetsminister Graf von Einsiedel, verleugnete auch in dieser Bedrängniß seine treue Freundschaft nicht, und seinem Einfluß gelang es, unserm Körner noch vor der Befreiung Deutschlands die sichere Rückkehr nach Dresden zu bereiten..... Er fuhr, als Körner von Teplitz zurückgekommen war, zu ihm, blieb einige Stunden bei ihm und ließ seinen Wagen während dieser Zeit vor der Körner'schen Wohnung halten, damit alle, mit Einschluß der zum Theil durch sächsische Agenten bedienten französischen geheimen Polizei, sehen möchten, der sächsische Cabinetsminister sei noch, wie vorher, der Freund des Mannes, von welchem jedermann glaubte, daß er auf Napoleon's Befehl werde geächtet werden."

Die anschaulich gegebenen Notizen Graf Einsiedel's würden mannichfachen Stoff zu Anmerkungen über Persönlichkeiten und Verhältnisse, von denen er berichtet, liefern; doch möchte das über den Rahmen dieser Veröffentlichung hinausgehen.

Zu 27. Adolf von Wolzogen.

Stammbuchblatt für Theodor Körner.

Dresden, 9. Jan. 1804.

Adolf von Wolzogen, einziger Sohn von Wilhelm und Karoline von Wolzogen, Neffe von Charlotte Schiller, geboren 10. September 1795 zu Stein am Rhein (in der Schweiz); war, wie Theodor Körner und Theodor von Humboldt, Freiwilliger im Kampfe gegen Napoleon, darauf

sächsischer, dann preußischer Offizier, und starb 10. September 1825 infolge eines Jagdunfalls auf Bösleben, dem bei Arnstadt gelegenen Gute seiner Mutter, an dem Tage, an dem er vor dreißig Jahren geboren war.[1] Frau von Wolzogen war im Herbst 1803 mit ihm nach Dresden gereist, während ihr Gatte in diplomatischer Sendung (wegen der Vermählung der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Erbgroßherzog von Weimar) nach Petersburg ging. Sie blieb bis ins nächste Jahr in Dresden. (Abeken, a. a. O.)

Als junger Offizier mag er mitunter nicht gut gethan haben. In einem Briefe meiner Sammlung schreibt sein Vorgesetzter, der General Freiherr von Thielmann (1765—1824), am 18. December 1814 der Mutter: „Gnädige Frau!.... Ihr Herr Sohn war in böse Gesellschaft gerathen, und ich war genöthigt strenge Maßregeln zu ergreifen, — dieses hat gewürkt, soeben verläßt er reuig meine Stube, und hat mir auf eine ofne kindliche Art Beßrung versprochen; den übrigen beyden Gefährden habe ich den Abschied ertheilt und ihr Herr Sohn kehrt in sein Regiment zurück."

Das Blatt, 14 zu 22 Centimeter, ist aus Theodor's Stammbuch; von letzterm rechts oben mit der Ziffer 16 bezeichnet. Andere derartige Blätter sind mir nicht vorgekommen. Das Körner-Museum besitzt, nach Peschel's Mittheilung, einige.

Zu 28. Otto Heinrich Graf von Loeben an Theodor Körner.

Dresden, 12. Mai 1807.

Ein Bogen von vier Seiten Octav; das Sonett füllt die erste Seite; auf S. 4 die Adresse mit Siegel.

Otto Heinrich Graf von Loeben (Goedeke, VII, 289. 24), pseudonym Isidorus Orientalis, war 1786 geboren, mithin um fünf Jahre älter als Theodor, und mit diesem und der Familie befreundet. Die Beziehungen des Gedichts weiß ich nicht zu deuten.

Zu 29. Ernst von Pfuel.

Gedicht an Theodor Körner.

Dresden, September 1808.

Das Gedicht füllt eine Seite Kleinquart. Es ist an Theodor gerichtet, der seit 10. Juni 1808 als Bergstudent in Freiberg war; da es „im September 1808" datirt ist, vermuthlich zu seinem Geburtstage.

---

[1] B. R. Abeken in der biographischen Einleitung zu „Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen" (2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1867).

Ernst von Pfuel, der preußische General und Staatsmann (1779—1866), war ein naher Freund der Körner'schen Familie. Seine spätere Laufbahn gehört der Zeitgeschichte an. (Vgl. noch die Erläuterung zu Nr. 11.)

Ich habe die Freude gehabt, gelegentlich der fünfzigjährigen Feier der Schlacht bei Leipzig, 18. October 1863, eben von meiner Hochzeitsreise heimgekehrt, dem noch sehr frischen vierundachtzigjährigen Greise vorgestellt zu werden. Er war, wie der Geschichtschreiber der Befreiungskriege, Major Beitzke, geehrter Logirgast meines 1874 verstorbenen Vaters, und ein größeres Diner bei dem letztern vereinigte eine Anzahl von Zeugen der großen Zeit, so, außer den Genannten, den noch jugendlich galanten zweiundachtzigjährigen Friedrich von Raumer, neben meiner jungen Frau; den zweiundsiebzigjährigen Franz von Elsholtz, in der Uniform der Zieten-Husaren; Herrn von Seydlitz u. a. Der General, in Erwiderung eines auf ihn ausgebrachten Toastes, machte in längerer Rede interessante Mittheilungen aus den vergangenen Tagen.

Daß damals einer der Anno 1813 jung gewesenen Freiheitskämpfer, der mit der Klinge in der Faust Goethe's Wort bewährt: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden", funfzig Jahre danach auch den Nachsatz rechtfertigte, indem er eine Flasche Champagner, die in einen Glaspokal gegossen wurde, ohne auch nur einmal abzusetzen bis auf die Nagelprobe leerte, mag, obschon hierher durchaus nicht gehörend, und somit die besondere Nachsicht der Leser erfordernd, mitgetheilt werden, als Beweis von bemerkenswerther deutscher Tüchtigkeit in jedem Betrachte.

Zu 30. Wilhelm August Lampadius.

Zeugniß für Theodor Körner.

Freiberg, 1809.

Eine Seite Folio; mit Siegel.

Das Zeugniß des berühmten freiberger Professors W. A. Lampadius (1772—1842), das er Theodor bei seinem Abgange ausstellte, ist wehmüthig interessant durch seinen Schluß. Theodor Körner hat sich allerdings, wie sein Professor mit Zuversicht gehofft, „dereinst zu einem nützlichen Staatsbürger weiter ausgebildet", sein junges Leben für das Vaterland dahingebend.

Das Original wurde von mir dem Körner-Museum gewidmet.

Zu 31. Johann Friedrich Freiherr von Cotta an Christian Gottfried Körner.

Leipzig, 16. Mai 1810.

Der Brief — Cotta verweilte gelegentlich der Buchhändlermesse in Leipzig — füllt eine Seite Octav. Ich glaubte ihn abdrucken zu dürfen, als an Christian Gottfried Körner gerichtet; auch da er wegen der Vorbereitungen zur Ausgabe von Schiller's Werken, die Körner besorgte,

nicht ohne ein gewisses Interesse ist. Vornehmlich aber bestimmte mich dazu der Umstand, daß auf der vierten Seite Körner einige Stichworte (mit Tinte) niedergeschrieben, die wol zur Grundlage seiner Antwort dienten und in derselben ausgeführt wurden. Oder es war eine kurze Skizzirung — für sich selbst — des von ihm einzuhaltenden Arbeitsprogramms. Diese Niederschrift, die einzelnen Zeilen durch || bemerkend, gebe ich nachstehend.

„Gedichte weglassen, auch unter den gedruckten, vorh. Beständen — || Nichts in dem Gedruckten ändern || aber in den Papieren — || Fragmente von Briefen — Göthens Corresp. || — aesthet. Fragmente — || Recension || biographische Notizen, was zur schriftstell. Bildung gehört. || Ostern 1811. erster Band — nachher von Cotta abhängen. — alles zu Ostern parat. || 3. Perioden Stuttgart und Mannheim || Dresden || Weim. u. Jena || in jeder Periode Dicht. u. Prosa gesondert — || Nachlaß zuletzt."

Zu 32. Anna Charlotte Dorothea Herzogin von Kurland an Theodor Körner.

Paris, 9. December 1811.

Der Brief füllt eine Quartseite; auf S. 4 Adresse und Siegel (Wappen).

Ueber die Beziehungen der Herzogin, einer der Pathen Theodor's, der — vgl. zu Nr. 24 — auf ihre Veranlassung den früher von ihm geführten Rufnamen Carl gegen „Theodor" gewechselt haben soll, ist hier, im übrigen unter Hinweis auf das zu Nr. 21, 6 betreffs ihrer Halbschwester Elisa von der Recke Bemerkte, und auf Nr. 51, nichts anzuführen.

Zu 33. Karoline Pichler an Theodor Körner.

(Wien, 18. November 1812.)

Der Brief, drei Seiten Quart, mit Adresse und Siegel auf S. 4, enthält ausschließlich die Eindrücke, die Körner's Freundin und Protectorin vom Manuscript seines Dramas „Rosamunde" gewann.

Am 14. November 1812 hatte Theodor an die Seinigen geschrieben: „Mit der Rosamunde bin ich glücklich fertig." Karoline Pichler berichtet in ihren „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" (4 Bde., Wien 1844), II, 202: „Lebhaft erinnere ich mich der Lesung der Rosamunde. Er hatte zu Mittag bei uns gegessen, und las uns nach Tisch das Trauerspiel vor, das voll höchst effectreicher Scenen war, und den nicht ganz züchtigen Gegenstand mit einer Zartheit und Rücksicht für seine Geliebte, welcher die Titelrolle bestimmt war, behandelte, wie sie nur in einem reinen

Jünglingsherzen wohnen konnte. Auch bei diesem Stücke waren oft auf einer Seite kaum drei oder vier Correcturen und sowohl meine Mutter als ich ganz erhoben und entzückt von dem Werke. Am andern Tage schrieb ich ihm mütterlich dankend für die Freude, welche mir gestern nicht bloß sein Dichtertalent, sondern der Blick in sein schönes Gemüth gegeben. Ein allerliebstes Sonnett, in dem er mich, wohl etwas zu hoch, als eine Priesterin im Tempel des Ruhmes gestellt hatte, erhielt ich dafür." — Das Sonett ist bei Streckfuß, Wolff und Förster gedruckt.

Die Beziehungen von Karoline Pichler zu Körner, der sich ihr gleich zu Beginn seines wiener Aufenthalts nahe angeschlossen, und zu den Seinigen sind so bekannt, daß über dieselben hier nichts weiter zu bemerken ist.

Zu 34. Moritz von Schönberg an Theodor Körner.

Dresden, 7. Januar 1813.

Der Brief füllt eine Seite Großquart; auf der Rückseite Adresse und Wappenspur in Oblate.

Kammerherr Moritz Haubold von Schönberg, deutscher Staatsmann, zuletzt Oberpräsident von Pommern, geboren 1771, gestorben auf Schloß Groß-Krausche 18. April 1860, war einer der treuesten Freunde der Körner'schen Familie. Seiner wird oft in der Correspondenz gedacht. Schiller nennt ihn, an Körner, 23. September 1801, „den treuen guten". (Vgl. noch Nr. 52.)

Daß der Brief gleich zu Anfang aus der Construction fällt, ist wahrnehmbar.

Z. 11. Meine gute Luise — seine Gattin, geborene Gräfin Stolberg. Des sechzehnjährigen Theodor Gedicht: „An Schönberg und Luisen am Tage ihrer Verbindung" (1807) ist zuerst gedruckt in „Für Theodor Körner's Freunde" (vom Vater), Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner, S. 53. Daß durch sie Emma Chanoinesse des Stiftes Trübeck bei Wernigerode geworden, s. bei Jonas S. 170.

Zu 35. Ignaz Friedrich Castelli.

Gedicht an Theodor Körner.

Wien, 12. März 1813.

Das Gedicht füllt zwei Seiten Quart. Es ist herzlich gut gemeint, aber gleich herzlich nüchtern in der Diction. Gedruckt habe ich es in Castelli's Werken nicht gefunden.

Körner war während seines Aufenthalts in Wien zu Castelli in freundschaftliche Verhältnisse getreten; in den Briefen an die Seinigen finde ich Castelli übrigens nicht erwähnt. Aus des letztern „Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes, Erlebtes und Erstrebtes“ (4 Bde., I Wien und Prag, II—IV Wien 1861) ziehe ich (I, 288) folgende Stelle über Körner aus:

„Es gibt wenige Jünglinge, welche gleich beim ersten Anblicke, beim ersten Worte, so für sich einnehmen, und mit denen man sich so sympathisirend fühlt, als Theodor Körner. Er war ein schöner Jüngling mit jener Körperfrische, die sogleich ein Beweis ist, daß der giftige Hauch der Ausschweifung über diesen reinen Körper noch nicht Macht gehabt hat. Er war verständig und bescheiden, Zutrauen einflößend und selbst zutraulich. Wie in einem offenen Buche konnte jeder in seinem Innern lesen. Zweizüngigkeit und Hinterlist waren ihm ganz fremd. Er besaß eine Feuerseele, welche für Recht und Wahrheit hell entbrannte, aber dabei ein so tiefes Gemüth, daß jeder Verkannte oder wie immer Leidende einen Vertheidiger und — wenn es ihm möglich war — auch einen Helfer in ihm fand. Er war ernst mit den Ernsten und lustig mit den Lustigen, kurz er wurde von der ganzen Welt geliebt, und er liebte die ganze Welt.

„Mehr aber als die ganze Welt liebte er die vortreffliche Schauspielerin, die nicht nur ihrer Kunst, sondern auch ihres tadellosen Wandels wegen ebenfalls von der ganzen Welt geliebte und geachtete Hofschauspielerin Antonie Adamberger. Das wäre ein Paar nach dem Herzen Gottes, nach ihren eigenen und nach jenen der Menschen geworden; aber das unerbittliche Schicksal wollte es anders.

„Ich wohnte damals im Ballgäßchen im «Blumenstock». Ich und mehrere meiner Freunde kamen gewöhnlich abends in dem Gasthause, welches sich in diesem Hause befand, zusammen. Da aber auch viele Fremde dahin kamen und wir nicht ungestört und unbelauscht unsere Meinung austauschen konnten, so machte ich den Vorschlag, meine Freunde sollen sich bei mir versammeln, ich wolle ihr Bierwirth sein. Da brachten denn Körner, Meyerbeer, der Declamator Sydow, Benedict, jetzt Kapellmeister des Drury-Lane-Theaters in London, Moscheles [1], K. M. v. Weber [2], Deinhardstein und mehrere andere die Abende bei mir zu. Speise und Trank ward aus dem Gasthause geholt. Jeder bezahlte das Seinige und wir verlebten sehr vergnügte Abende.

---

[1] Moscheles, seit 1808 in Wien lebend, hat ohne Zweifel mit Körner verkehrt. Daß er („Aus Moscheles' Leben. Nach Briefen und Tagebüchern herausgegeben von seiner Frau“, 2 Bde., Leipzig 1872) ihn nicht erwähnt, hat seinen Grund darin, daß Moscheles' Tagebücher erst mit 1. April 1814 beginnen.

[2] Max Maria von Weber (in der Biographie seines Vaters, 2 Bde., Leipzig 1864) bestätigt das (I, 410); übrigens reiste Weber erst 27. März 1813 von Prag nach Wien, das Theodor am 15. verlassen hatte. M. M. von Weber schreibt: „Theodor Körner hatte diesem Cirkel bis vor wenigen Wochen, wo er Wien verließ, als für seine Jahre «sehr ernstes» Mitglied, angehört. Weber hat ihn nie persönlich kennen gelernt, und wahrscheinlich wäre dem lustigen, praktischen Tonkünstler der sentimentale Dichter auch persönlich nicht sympathisch gewesen.“

Der jugendlich-heitere, sonnig-klare, glückliche Theodor Körner — „sentimental“. Entgegen dem „wahrscheinlich“ des Sohnes und Biographen von Karl Maria von Weber habe ich die feste Ueberzeugung, und hoffentlich haben sie noch recht Viele: daß Weber und Körner wol sicher befreundet worden wären, hätten sie einander kennen gelernt, wie sie ewig, Dichter und Tonsetzer, verbunden vom deutschen Volke verehrt sein werden.

„Plötzlich drohte Körner's Vaterlande Gefahr. Sein König rief zu den Waffen und er zauderte nicht einen Augenblick, diesem Rufe zu folgen. Am letzten Abende vor seiner Abreise waren wir noch beisammen, und er schrieb mir in mein Album:

Die Freundschaft hat uns verbunden,
Das Schwert zerschneidet das Land,
Doch was sich im Liede gefunden,
Das bleibt sich im Liede verwandt,

und darunter schrieb er seinen Wahlspruch, der ihn ganz charakterisirte, er hieß: Durch."

Körner's Ballade „Der Kynast" ist in Castelli's Taschenbuch „Selam" für 1813 gedruckt.[1]

Zu 36. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Dresden, 26. März 1813.

Der Brief füllt eine Seite Quart; auf S. 4 Adresse.

Ziemlich unmittelbar nach Theodor's Abreise von Wien hat schon der getreue Freund Theodor's sich mit dem Vater, den er im August 1812 persönlich kennen gelernt hatte, in Verbindung

---

[1] Bei dieser Gelegenheit darf ich anführen, daß Goedeke irrthümlich (Bd. III, S. 230) die „Knospen" als Körner's erste, die Gedichte in der „Urania" als zweite Publication verzeichnet. Es ist umgekehrt der Fall gewesen, wie aus dem nachstehenden (von Albrecht Weber mitgetheilten) Briefe Emma's an F. B. Weber erhellt. Sie schreibt am 22. Februar 1810: „Mein Bruder hat neuerlig wieder einige sehr hübsche Gedichte gemacht, bey Göschen wird nächstens eine kleine Sammlung seiner Gedichte unter dem Namen Knospen herauskommen, worunter einige Ihnen gewiß gefallen werden. In den Taschenbuch Urania stehen schon zwey Gedichte von ihn, sein erster Ausflug ist ihm aber schlecht bekommen, er ist gewaltig recensirt worden in der allgemeinen Zeitung, unter andern sagt auch der Recensent daß er die metrische Nachläßigkeit Schillers nachgeahmt, welcher ihm überhaupt schien zum Vorbild gedient zu haben und ich glaube mein Bruder hat Ursache sich für diesen Vorwurf zu bedanken." In der augsburger „Allgemeinen Zeitung" vom Januar-Februar 1810 hatte ich eine Recension stundenlang vergeblich gesucht; nachträglich finde ich bei Wolff, daß Wendt Theodor in der „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung" recensirt habe.

Die Gedichte „Der Schreckenstein und der Elbstrom" und „Amphiaraos" (in den „Knospen" wieder abgedruckt sind in der „Urania" vermuthlich durch Amadeus Wendt herausgegeben, einen nahen Freund meines Großvaters und Körner's. Letzterer war während seiner leipziger Studentenzeit viel in Wendt's Hause gewesen; von Wendt rührt der Aufsatz in den „Deutschen Blättern" meines Großvaters, Nr. 43 vom 4. December 1813 her (vgl. zu Nr. 3). Sonach ist die Firma F. A. Brockhaus Theodor Körner's „erster Verleger"; leider ist sie es in der Folge nicht geblieben. — Auch enthält Nr. 34 der „Deutschen Blätter" vom 19. November 1813 den ersten Druck von „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?", „Das Volk steht auf", „Die Wunde brennt". Eingeleitet ist der Abdruck folgendermaßen: „Durch die im 18ten Stück der deutschen Blätter Seite 138 und 139 vorkommenden beiläufigen Bemerkungen über das Lützowsche Corps an einen wackern Mitkämpfer desselben erinnert, der jedem Freunde der Musen seit längerer Zeit schon theuer war, glaubt Einsender dieses einige Gedichte Theodor Körners, die auf jeden Fall hieher gehören, den Lesern der deutschen Blätter nicht vorenthalten zu dürfen. Das erste ist ein Bardiet oder deutscher Schlachtgesang, voraus für das Lützowsche Corps; das zweite ein Trinklied für Patrioten, was Männer und Buben vergleicht, nach der Melodie: Mir ist alles gleich etc. und das Dritte ein Sonnett, worin der Verfasser Nachts zwischen dem 17. und 18. Juni 1813, als er verwundet in einem Gehölz lag und zu sterben meinte, vom Leben Abschied nahm. (Er ist den Tod fürs Vaterland wirklich gestorben. Red.) Leipzig, den 29. October 1813. Kschn." Die Chiffre des Einsenders, vermuthlich eine fingirte, weiß ich nicht zu deuten. (Friedrich Förster, mit meinem Großvater und dessen ältestem Sohne Friedrich noch von Altenburg her sehr befreundet?) Persönlich hat mein Großvater Theodor Körner nicht gekannt, ebenso wenig, meines Wissens, den Vater

gesetzt. Daß er, als Theodor's Vertrauter, mit Antonie in fortdauernder Verbindung geblieben, bezeugen alle Briefe des Vaters an Herrl, bis nach ihrer Verheirathung mit Joseph Arneth. Noch 1820 — vgl. im Anhang — erwähnt Körner Herrl gegen Toni.

Wehmüthig war mir, auf Seite 2 und 3 des Briefs mit Bleistift von Herrl's Hand Abschrift von Theodor's schönem Lied bei der Einsegnung in Rogau, 27. März, zu finden — vgl. dazu Wolff, Nr. 148; ich vermuthe, daß ihm Theodor das Original, für Toni, eben eingesandt und er für sich Copie genommen hatte —; zufällig auf einem am 26., also einen Tag vor der Einsegnung geschriebenen Briefe des Vaters, der Theodor's gedenkt.[1]

Die Abschrift weist gegen den Druck geringe Varianten auf; die zwei ersten Zeilen lauten bei Herrl:

Wir stehen (statt „treten") hier im Gotteshaus
Mit frommem Muth beysammen (statt „zusammen").

Z. 8. Meine Frau ist — gemeint ist Theodor's Entschluß, ins Feld zu ziehen. Seine letzten Worte aus Wien (vom 13. März) hatten gelautet: „Der Abschied von Wien liegt noch gewitterdumpfig auf meinem Herzen! Wäre das schon überstanden! Warum muß die gerade Straße der Pflicht unbarmherzig manch stilles Blümchen zertreten, das gern am Wege aufgeblüht wäre? .... Behüte Euch Gott, und segnet mich, wenn auch ein paar Thränen mit drein fallen sollten."

Zu 37. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Peterswalde, 7. Mai 1813.

Der Brief füllt zwei Seiten Quart; auf S. 4 Adresse.

Der Brief ist aus Peterswalde datirt, einer österreichischen Ortschaft in der Bezirkshauptmannschaft Aussig, nahe der sächsischen Grenze; früher wol die letzte Poststation vor Teplitz auf der Route von Dresden. Körner war mit Frau, Tochter und Schwägerin nach Teplitz geflüchtet. Ich brachte, Nr. 7, einen Brief von dort an Theodor, vom 3. Juli.

Z. 2. Haben Sie die Güte — es handelt sich um die Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813.

Z. 10. Werden sie nicht zurückgeschlagen — die Franzosen besetzten am 8. Mai Dresden.

---

[1] Vgl. hierzu die Note bei Jonas, S. 399, Z. 6 v. o. Danach hat die Feier, wie angegeben, Sonnabend 27. März stattgefunden, nicht 28., welches letztere Datum die Texte haben.

Zu 38. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Teplitz, 14. Mai 1813.

Der Brief füllt eine Seite Quart; auf S. 2 Adresse und Oblate (K.); bietet im übrigen zu Erläuterungen keinen Anlaß.

Zu 39. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Teplitz, 9. Juni 1813.

Der Brief füllt einundeinhalb Seiten Quart; auf S. 4 Adresse und Oblate (Petschaft: Schiller's Kopf als Cameo).

Z. 2. Baumann — war schon bei Nr. 10 erwähnt; auch in den folgenden Briefen wird öfters seiner gedacht.

Z. 10. General von Dörnberg — der durch den Aufstand vom April 1809 berühmte Patriot Wilhelm Kaspar Ferdinand Frhr. von Dörnberg (1768—1850); 1812 russischer General.

Zu 40. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Teplitz, 21. Juni 1813.

Der Brief füllt zweiundeinhalb Seiten Quart; auf S. 4 Adresse und Oblate (Schiller's Kopf).

Z. 11. D. Friedrich Weber — der in Nr. 4 erwähnte Vetter Friedrich Benedict Weber, durch dessen Vermittelung der Vater seinerzeit Mitte März an Theodor geschrieben hatte.

Z. 20. Die letzte Expedition — vgl. hierzu Wolff, S. 32 und Nr. 163, Theodor's Brief an Frau von Pereira vom 8. Juni: „Ich bin gesund und frisch, habe als Adjutant des Majors den verwegensten Zug mitgemacht, den man ausdenken kann."

Z. 26. Den ländlichen Aufenthalt — vermuthlich wieder, wie 1812, zu Weidling am Bach (am Kahlenberge).

Zu 41. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Teplitz, 23. Juni 1813.

Der Brief füllt drei Seiten Quart; auf S. 4 Adresse und Siegel (Schiller's Kopf als Cameo).

Während Körner in dem vorher mitgetheilten Briefe Nr. 40 vom 21. Juni noch keine Kenntniß von dem am 19. erfolgten Ueberfall von Kitzen und Theodor's ziemlich bedeutender Verwundung haben konnte, hat er mittlerweile diese Nachrichten erhalten und berichtet sie sogleich an Herrl weiter, mit gewohnter Umsicht angebend, daß sie Toni nur dann mitzutheilen seien, falls sie anderweit von dem Vorfalle gehört habe; nimmt übrigens — gewiß in seinem feinen Sinn ganz mit Absicht, für Toni, — die Sache anscheinend leichter, als er sie im besorgten Vaterherzen wirklich empfunden haben mag.

Z. 3. Ich schicke — der Brief an Toni ist in Theodor's Brief vom 14. Juni (Wolff, Nr. 164) erwähnt.

Z. 6. durch einen äußerst zuverlässigen Freund — ob der Minister von Einsiedel? (Vgl. zu Nr. 26.)

Z. 30. von einem andern Freunde — wol Wilhelm Kunze. (Vgl. zu Nr. 5.)

Zu 42. Karoline von Humboldt an Theodor Körner.

(Wien), 9. Juli 1813.

Der Brief füllt dreieinviertel Seiten Octav, mit Adresse; Siegel weggerissen.

Irgend ausführlichere Vorführung des Verhältnisses der Familien Wilhelm von Humboldt und Körner ist an dieser Stelle unnöthig. Es genügt, daran zu erinnern, daß Theodor, als er 1811 nach Wien kam, in Humboldt's Hause, der seit 1810 preußischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Wien war, die freundlichste Aufnahme fand, und daß speciell Humboldt's edle Gattin dem zwanzigjährigen Jüngling in mütterlicher Weise begegnete. Theodor's Briefe an die Seinigen berichten oft in dankbarer Weise über das Humboldt'sche Haus. Die edle Frau hat bis zu ihrem Tode (1829) den vereinsamten Eltern Körner ihre treue Freundschaft bewahrt. Der Brief ist mir um so werthvoller, als er in meiner Sammlung der einzige — außer den mitgetheilten des Vaters — an Theodor gerichtete ist, während dieser fürs Vaterland gekämpft. Sieben Wochen nach Empfang des Briefs ist Theodor gefallen. — Vgl. noch Nr. 54 und die betreffenden Bemerkungen.

Z. 2. Ihr Briefchen — ob es noch erhalten, ist mir nicht bekannt. Vermuthlich hatte Theodor aus Karlsbad, das er, nach seiner Verwundung in Kitzen, am 28. oder 29. Juni 1813 erreichte, davon Nachricht an Frau von Humboldt gegeben; ihr Gatte weilte, während des Waffenstillstandes, als Gesandter beim Friedenscongresse in Prag.

Z. 11. T. — Christoph August Tiedge.

Z. 13. Fr. v. R. — Frau von der Recke.

Z. 17. Ist Ihr Major am Leben? — Major Christian Friedrich Engel von Petersdorff, geboren 1775, Theodor's unmittelbarer Vorgesetzter, wie Lützow ein Waffengefährte Schill's; gestorben als Generallieutenant im Ruhestand 1854.

Z. 18. Ich habe Ihnen durch Ihre Mutter — der Brief ist mir nicht bekannt, ebenso wenig, ob Theodor ihn beantwortet hat. Das Gegentheil ist zu vermuthen, da er sonst in seinem „Briefchen" des erwähnten Briefes wol gedacht hätte.

Z. 23. Hermann — ihr jüngster Sohn; geboren 24. April 1809 zu Rom, gestorben 29. December 1870. Er hatte Forstwissenschaft studirt und übernahm nach dem Tode des Vaters die Hälfte der schlesischen Güter.

Z. 24. Th. — der älteste Sohn Theodor; geboren 19. Januar 1797 zu Jena, ging 1812 auf die Universität Heidelberg, trat 1813, noch nicht 17 Jahre alt, als Freiwilliger in die Garde zu Pferd. Später trat er bei den Husaren, nach 1820 bei den Kürassieren ein, nahm dann bald den Abschied, lebte meist zu Berlin; starb 26. Juni 1871.

Z. 33. Röder — Karl von Röder wird schon von Körner in seinen Briefen aus Wien erwähnt; nähere Daten über ihn habe ich nicht erlangen können. Er war wol Theodor von Humboldt's Hofmeister oder Begleiter; 1812 ging er mit ihm nach Heidelberg und trat, wie dieser, 1813 in die Armee.

Einige dieser Notizen sind durch Freifräulein Mathilde von Humboldt auf Ottmachau, Tochter Theodor's, die erste Enkelin Wilhelm's, ergänzt. Herr Dr. Jonas hatte die Gefälligkeit, für mich bei der Familie Erkundigungen einzuziehen, und genannte Dame, hochverdient um die Forschung über ihren Großvater und Großonkel, war so freundlich, ihm allerhand Daten zur Verfügung zu stellen. Je mühsamer sich oft ganz unwichtig erscheinende Notizen ermitteln lassen, um so freudiger und dankbarer hat es der Sammler zu erkennen, wenn ihm etwas gespendet wird.

Zu 43. Theodor Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Karlsbad, 13. Juli 1813.

Frau von Herrl, Witwe des in Nr. 10 Erwähnten, hatte die Güte, mir den Brief im Original zu überlassen. Er füllt eine Seite Quart; auf der zweiten Seite Adresse und Siegel (Leier und Schwert). Er ist zwei Tage vor Körner's Aufbruch von Karlsbad geschrieben; Theodor reiste über Schlesien nach Berlin.

Ich meinte, diesen Brief Theodor's, den vorletzten seiner Autographen in meiner Sammlung, an dieser Stelle geben zu sollen, obschon er sich mit der Ueberschrift der vierten Abtheilung nicht deckt. Theodor hatte vor, sich mit Parthey wegen der Veröffentlichung von „Leyer und Schwert" zu besprechen — was dann während seines Aufenthalts in Berlin, 4. bis 9. August, geschah —,

und wollte einige der schon früher gedichteten Lieder, die er nicht im Manuscript mit sich genommen hatte, dazu in Abschrift haben.

Z. 2. Lieber Alexander! — Ueber den Tausch der Vornamen, den Theodor bei Herrl vorgenommen, s. zu Nr. 10.

Zu 44. Friedrich Nauck an Christian Gottfried Körner.

Magdeburg, 14. Januar 1814.

Der Brief füllt drei Seiten Quart; auf S. 4 Adresse und Siegel.

Nauck (Goedeke, VIII, 343. 1649) hat einige Freiheitsgedichte geschrieben. Mit dem Vater Körner war er wol 1813, gelegentlich der Einnahme von Dresden durch die Verbündeten, bekannt geworden. Theodor hat er persönlich nicht gekannt.

Die im Briefe erwähnten Reliquien sind im Besitze des Körner-Museums; ebenso die (mit einem weitern Briefe Nauck's vom 16. März 1815, den ich dem Museum geschenkweise überließ) an den Vater übermittelte Uhr Theodor's.

Zu 45. Christian Gottfried Körner an Tiedge.

Dresden, 27. Juli 1814.

Der Brief füllt vier Quartseiten.

Körner Vater hatte mit Tiedge verabredet, die Werke des Sohnes in würdiger Herausgabe erscheinen zu lassen; der mitgetheilte Brief, sich anschließend an andere, im Körner-Museum befindliche, handelt mit darüber. Der „Poetische Nachlaß" erschien 1815 in zwei Bänden bei Hartknoch in Leipzig, mit einer Charakteristik Theodor's von Tiedge; es folgten: „Dramatische Beiträge. Von dem Vater des Verfassers besorgte Ausgabe" (Berlin 1815), mit einer Biographie Theodor's von Amadeus Wendt.

Wohlthuend wirkt der bewußte Ton des Briefs, der des Vaters Stolz über seinen gefallenen Sohn und dessen schriftstellerische Leistungen ausspricht. Er ist auch insofern nicht ohne literarisches Interesse, als er geeignet ist, die von mancher Seite über Körner ausgesprochene Ansicht: er sei hinsichtlich der Herausgabe von Arbeiten Theodor's zu ängstlich verfahren, theilweise zu berichtigen. Ist das in Bezug auf die Mutter zuzugeben (und dabei nicht aus dem Auge zu verlieren, daß die alte alleinstehende Dame, als sie Streckfuß mit der Herausgabe von Theodor's Werken betraute — 1834 —, und schon früher, zumal nach dem Tode ihres Gatten, von vielen Seiten literarischen und persönlichen Zudringlichkeiten und Indiscretionen aller Art ausgesetzt gewesen sein

mag [1]), so macht doch der tüchtige und klare Christian Gottfried in seinem ganzen Wesen den Eindruck, daß er sehr wohl gewußt hat, was er wollte; und daß er auch hinsichtlich der Kritik seines Sohnes meist das Rechte getroffen haben wird.

Emma schreibt am 30. October 1814 an F. B. Weber: „Sie wissen, daß Tiedge sich anbot den Nachlaß herauszugeben und nachdem er den ganzen Sommer mit zugebracht unter den vermischten Gedichten eine Auswahl für den Druck zu treffen, kündigt er uns jetzt an, daß seine schwächliche Gesundheit ihm diese Herausgabe unmöglich macht und er blos den Aufsatz über Theodor selbst schreiben wird. Der Vater wird das uebrige besorgen und so denke ich doch wenigstens daß es zur Neujahrsmesse wird erscheinen können."

Zu 46. Rudolf Brandes an Christian Gottfried Körner.

Osnabrück, 18. October 1814.

Der Brief an Christian Gottfried Körner füllt eine Seite, die Gedichte füllen zwei Seiten Octav.

Brandes (Goedeke, VIII, 341. 1440) nahm am Wartburgfest theil und besang es („Die deutsche Burschengemeinde auf der Luthersburg", Erfurt und Gotha 1818). Wie bei andern mitgetheilten Dichtungen an und über Theodor, ist auch bei den von Brandes gedichteten Versen — er war damals 19 Jahre alt — die gute Gesinnung die Hauptsache.

Z. 7. Die Zueignungen — gemeint ist: „Für Theodor Körner's Freunde" (herausgegeben vom Vater), Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner. Die erste Abtheilung enthält elf Gedichte an und über Körner von Fouqué, Karoline Pichler, Tiedge, Müllner u. a.

Zu 47. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Dresden, 23. Februar 1815.

Der Brief füllt eine Seite Quart; auf S. 4 Adresse und Siegel (K).

Z. 2. Hierbey — die Sammlung „Für Theodor Körner's Freunde", Dresden, gedruckt bei Carl Gottlob Gärtner.

Z. 6. Joseph Adamberger — jüngerer Bruder Antoniens, „nach alter Wiener Gewohnheit in der Familie Pepi genannt, der ungemein phlegmatischen Temperamentes war" (v. Arneth, S. 36). Starb 4. October 1829.

---

[1] Vgl. hierzu den hochinteressanten, im Anhange abgedruckten Brief Minna's an Antonie.

Z. 8. Streicher — Andreas Streicher (gestorben 1833), Kapellmeister in Wien. Mit Schiller in Stuttgart befreundet geworden, begleitete er 1782 diesen auf der Flucht nach Mannheim. Seine Verdienste um Schiller sind bekannt; neuerdings auch in dem zu 22 erwähnten Speidel-Wittmann'schen Buche gewürdigt. Theodor erwähnt seiner noch im letzten Brief aus Wien; Wolff, Nr. 142. Mit seiner Gattin Nanette Stein hat er die berühmte Stein'sche Pianofortefabrik in Augsburg, dann unter seinem Namen in Wien geführt.

Zu 48. General-Gouvernement des Königreichs Sachsen an Christian Gottfried Körner.

Dresden, 14. April 1815.

Das Schreiben füllt eine halbe Seite Folio; auf S. 4 Adresse und Siegel.

Ueber die Beweggründe, die Körner (der nach der Einnahme von Dresden durch die Verbündeten als Gouvernementsrath ins General-Gouvernement für die Verwaltung des Königreichs Sachsen berufen war) schon seit längerer Zeit veranlaßten, sich aus Dresden fortzuwünschen, ist hier nicht näher zu sprechen; am 12. Mai 1815 schreibt er bezeichnend aus Berlin an F. B. Weber: „In Dresden wurde die Luft sehr drückend und ich sehnte mich hinaus." Es genügt zu erinnern, daß — wol auf Vermittelung Wilhelm von Humboldt's — der Staatskanzler Hardenberg ihm am 3. März 1815 den directen Antrag machte, als Staatsrath ins preußische Ministerium des Innern zu treten, und unterm 24. März seinen Gehalt auf 2400 Thaler feststellte.

Am 15. März 1815, wenige Wochen vor der Uebersiedelung, traf die schon durch Theodor's Tod so schwer geprüften Eltern das weitere große Unglück, daß die liebliche Emma, noch nicht 27 Jahre alt, an den Masern starb. Sie gerade hatte sich, bemerkt Jonas, besonders auf die Uebersiedelung nach Berlin gefreut; es ist das um so wahrscheinlicher, als von ihr Briefe vorhanden sind, die eine ausgesprochen preußische Gesinnung bekunden — wie sie übrigens bekanntlich bei der ganzen Familie bestanden hat —, der es allerdings in Dresden nicht wohl sein konnte.

Die Reise nach Berlin, mit der getreuen Dora, ist Mitte April erfolgt. Das vorstehende Schreiben nimmt auf eine Eingabe Körner's vom 12. April Bezug, und bereits vom 20. datirt der bei Jonas, S. 341, mitgetheilte Brief Dora's an K. G. Weber, unmittelbar nach Emma's Tode. Ebenso schreibt Dora ein halbes Jahr später an den andern Vetter F. B. Weber: „Wenn ein tiefer endloser Schmerz, jede Kraft der Seele lähmt, wenn selbst die Worte fehlen, um das grauenvolle Schicksal zu schildern, was uns betroffen: dann ist es begreiflich, daß man auch seinen liebsten Freunden nicht schreibt. Klagen können nur Erleichterung geben, wenn ein Schimmer von Hofnung bleibt — wer könnte uns trösten? wer uns trösten wollen? — Unser irdisches Glück umschließen zwey Gräber, und nur wenn wir mit unsern himmlischen Kindern wieder vereinigt sind, endet unser Schmerz! Körner ist ein Held, keine Klage kömmt über seine Lippen und doch überrasche ich ihn oft auf seinem Zimmer in Thränen. Immer zeigt er uns ein freundliches Gesicht, ergreift mit einem krampfhaften Eifer jede Zerstreuung — und sein Herz blutet! ...."

Minister Frhr. von der Recke war der preußische Civil-Gouverneur; biographische Daten habe ich nicht ermitteln können, Nachforschungen zu spät anstellend. Bei Oettinger ist er nicht

genannt. Generalmajor Friedrich Wilhelm Leopold von Gaudi — die „Allgemeine Deutsche Biographie" hat „Gaudy" — war Militär-Gouverneur. Er starb 1823 als Generallieutenant. Körner meldet an F. B. Weber am 30. October 1814 ihr bevorstehendes Eintreffen.

Das Original wurde — wie das Nr. 49 — dem Körner-Museum von mir gewidmet.

Zu 49. Friedrich Wilhelm III. an Christian Gottfried Körner.

Karlsbad, 9. August 1816.

Das Schreiben, eine Seite Quart, ist eigenhändig unterzeichnet, die Ziffer 9 im Datum vom Könige selbst eingefügt. Körner war erst im April 1815 in preußische Dienste übergetreten. Außer dem Rothen Adler-Orden dritter Klasse besaß er vom Kaiser Alexander von Rußland den St.-Annen-Orden zweiter Klasse.

Zu 50. Christian Gottfried Körner an Joseph Edlen von Herrl.

Berlin, 12. August 1817.

Der Brief füllt eine Seite Quart.

Z. 2. Förster — Theodor's oft erwähnter Freund Friedrich Förster.

Z. 6. Herr von Curländer — Franz August von Kurländer (Goedeke VIII, 334. 406). Vgl. Minna's Brief an Antonie Arneth vom 11. März 1834 im Anhange.

Z. 7. Ich höre aber von ihm — Joseph Arneth reiste mit seinem Zögling Grafen Joseph Dietrichstein Mitte Juli nach Italien, während seine Gattin Antonie — die Trauung hatte 19. Juni 1817 stattgefunden — zunächst bei ihren Schwiegereltern auf dem Lande in Oberösterreich verweilte. Nach Aufenthalt in Venedig, Verona, Bologna, Florenz, an welchem letztern Orte sie vier Wochen blieben, reisten Arneth und Graf Dietrichstein über Mailand und den Simplon nach Genf, wo sie 8. September eintrafen. Arneth eilte im bisher benutzten Reisewagen nach der Heimat, um seine junge Frau wiederzusehen und sie nach Genf zu bringen, wo sie bis März 1819 blieben. Der erste Sohn, Hektor Franz, wurde dort 16. März 1818, am 10. Juli 1819 in Wien der zweite Sohn Alfred geboren.[1]

---

[1] Ich kann mir nicht versagen, aus Arneth's liebenswürdigem Buche — so nannte es treffend die „Neue freie Presse" —, dem ich die vorstehende Notiz entnahm, folgende auf ihn selbst bezügliche Stelle zu excerpiren (S. 99): „... Der jugendliche Freund meiner Eltern, Graf Joseph Dietrichstein, fungirte als mein Pathe. Mit stets sich wiederholender Heiterkeit erzählte er mir oft, und mein Vater bestätigte die Wahrheit dieser Anekdote, daß der italienische Geistliche, der mich taufte, die in dem Ritual vorgeschriebenen Worte fehlerhaft ausgesprochen und gefragt habe: „Widersagst du dem bösen Feinde und seinem Hofrath?", während es doch ‚seiner Hoffart' hätte heißen sollen. Lachend folgerte Dietrichstein hieraus, ich würde es im Staatsdienste nie bis zum Range eines Hofrathes bringen, weil ich ja schon bei der Taufe hierauf Verzicht geleistet habe."

Zu 51. Anna Charlotte Dorothea Herzogin von Kurland an Christian Gottfried Körner.

2. Juli 1821.

Der Brief nimmt anderthalb Seiten Octav ein, mit Adresse und Oblate ohne Wappen. Er ist zu Körner's 65. Geburtstage geschrieben, wenige Wochen vor dem Tode der treuen Freundin, die 30. August 1821 auf ihrem Schlosse zu Löbichau starb. Vgl. Nr. 32.

Zu 52. Moritz von Schönberg an Christian Gottfried Körner.

Merseburg, 28. Juli 1821.

Der Brief füllt vier Seiten Quart. Ueber Schönberg vgl. die Notiz zu Nr. 34.

Z. 26. In den zuletzt — Herder hatte von dem Domherrn Friedrich von Dalberg, Bruder des Coadjutors, den Antrag erhalten, sein Begleiter auf einer Reise nach Italien zu werden, und brach 6. August 1788 von Weimar auf. „Dem gutherzigen, schwachen Dalberg hatte sich eine Begleiterin, die verwittwete Frau von Seckendorf, angehängt, und statt zu Zweien reiste man also zu Dreien. Die Gegenwart der anspruchsvollen Dame legte Herder den unerfreulichsten Zwang auf." (Haym in der „Allgemeinen Deutschen Biographie"). Herder selbst (resp. Karoline in den „Erinnerungen") nennt sie „ein launigtes Weib".

Auf Herder's Verhältniß zu Schiller näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. In einem sehr interessanten Briefe meiner Sammlung an Schiller (vom 25. November 1795) schreibt Herder (gelegentlich des Aufsatzes „Die sentimentalischen Dichter" in den „Horen" 1795): „.... Darf ich bitten, daß Sie mich aus der Zahl der Dichter weglassen? Ich gehöre wirklich mit meinen Armseligkeiten nicht hinein; und es ist dessen Probe genug, daß Sie durch Citation der zerstr. Blätter [1] wie durch ein Eingangsbillet mir dahin den Weg erst schaffen müßten. Bei Balde [2] bin ich blos Uebersetzer, nicht Dichter. — Also auch um der Horen selbst willen, bitte ich, lassen Sie meinen Namen weg. Ich bin kein Dichter." Schiller hat ihn denn auch weggelassen. [3]

---

[1] „Zerstreute Blätter", erste bis sechste Sammlung (6 Bde., zuerst Gotha 1785—97).

[2] „Terpsichore" (3 Bde., Lübeck 1795—96).

[3] Schiller erwähnt den Brief gegen Cotta am 27. November 1795 („Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta". Herausgegeben von Vollmer. Stuttgart 1876), Nr. 119. Herr Prof. Haym — der in seiner großen Herder-Biographie den Brief nach Schiller's Notiz citirt — war so freundlich, mich hierauf aufmerksam zu machen.

Zu 53. Kronprinz Ludwig von Baiern an Christian Gottfried Körner.

Bad Brückenau, 15. Juli 1824.

Der (ganz eigenhändig geschriebene) Brief füllt anderthalb Seite Quart.

Kronprinz Ludwig hatte, in welchem Jahre, weiß ich nicht zu sagen, aber wol kurze Zeit nach Körner's Tode, das Gedicht „Nachruf an Theodor Körner" verfaßt („Gedichte des Königs Ludwig von Bayern", 3 Theile, München 1829, I, 195) und es jedenfalls dem Vater Körner mitgetheilt, der wiederum seinerseits dem Kronprinzen die 1824 erschienene 6. Auflage von „Leyer und Schwert" übersandt haben wird. Da die „Gedichte" nicht gleich zur Hand der Leser sein werden — die Ausgaben von Körner's Werken bringen theilweise den „Nachruf" —, drucke ich den „Nachruf" ausnahmsweise hier ab; er ist, bei manchem Schwulst in der Form, aber mild in Participien, ebenso wie mein Brief ein schönes ehrendes Zeugniß für den patriotischen teutschen Fürsten.

Nachruf an Theodor Körner.

In dem Frühlingsglanz des schönsten Lebens
In des Vaterlandes Morgenroth,
In der Glut des höchsten Helden-Strebens
Früh umschlungen wurdest du vom Tod.
Preis' dich Edler. Rühmend sind zu neiden,
Die wie du von dieser Erde scheiden,
Kühn in der Begeisterung Erguß.
Der Erwartung leer-gebliebne Räume
Füllten aus beseligende Träume,
Fühltest den verklärtesten Genuß.

Durftest nicht den herbsten Schmerz erleben,
Der verzehrend sich in's Daseyn wühlt:
Wenn's uns zwinget, Jene aufzugeben,
Sie, für die wir liebend stets gefühlt.
Zum Gemeinen ist herabgesunken,
Was in heiliger Begeistrung trunken
Sich das Herz so schön, so groß gedacht.
Ach! es konnte solches nicht erlangen,
Schnelle ist die Flamme schon vergangen,
Da sie kaum im Volke angefacht.

Geist und Sinne wollen ihn bemeistern,
Höll' und Himmel sind darum in Krieg,
Nur wenn es den Menschen wird begeistern,
Krönt' Uranien entschiedner Sieg.
In die Sinnlichkeit nicht zu versinken,
Muß er aus der Hippokrene trinken,
Die der Macht des Irdischen entreißt,
Wer hienieden selig schon will leben,
Der befreye seines Herzens Streben
Von der Zeit, die gleich beständig kreist.

Hold umgeben von der Liebe Schleyer,
Sah dein Auge die Versuchung nicht,
In den heil'gen Tönen deiner Leyer
Schwang es fromm dich zu dem ew'gen Licht.
Nicht benetzen dürfen den die Wellen,
An den Klippen darf nicht der zerschellen,
Welchen Leukothea's Schleyer hüllt.
Von der Sünde wird nicht der berühret,
Den die Liebe durch das Leben führet,
Welchen ihre reine Glut erfüllt.

Glücklich! welche in den Blüthenjahren,
In dem raschen Strom der Heldenkraft,
Ehe sie des Alters Last erfahren,
Schieden, ehe Krankheit sie entrafft,
Wie in Unschuld du von ihm gekommen,
Hat dich wieder Gott zu sich genommen,
Mit des Sieges Palmenzweig geschmückt.
Wenn des Ird'schen Nebelschein verschwunden,
Glänzt als Wahrheit, was das Herz empfunden,
Glänzest, der Vergänglichkeit entrückt.

Die Jahrtausende vergehn, verhallen,
Throne stürzen, Throne neu entstehn,
Körner wird es rühmend doch erschallen,
Bis nicht teutsche Sprache wird verwehn.
Wer sich in der Jugend wildem Toben,
In der Zeit zum Ewigen erhoben,
Der errang sich die Unsterblichkeit,
Gleich der frühe todten Ephemere,
Schwindet dessen Namen in die Leere,
Der blos lebet seiner kurzen Zeit.

Edler Einklang war in Schwerdt und Leyer,
Welche würdig deine Hand geführt
Für der Heimath Schutz, für ihre Feyer;
Immerfort dein Lied die Teutschen rührt.
Viele sind im Sturm der Zeit gefallen,
Doch dein Name zeigt sich schön vor Allen,
Eine Sonne in dem Sternenmeer.
Jung, wie von der Erde du erhoben,
Leuchtest ewig du herab von Oben,
Leuchtest stärkend auf die Teutschen her.

Daß ich niemals dich gesehn, die Strahlen
Deines Herzens hätten mich durchglüht!
Der du tief empfandest Teutschlands Qualen,
Donnernd hallten sie in dein Gemüth.
Zwey von Harmonie umfangne Seelen,
Wie die Töne liebend sich vermählen
Gleich gestimmter Harfen, hehr und rein,
Hätten unsre Seelen sich verbunden,
Zu dem Höchsten muthig sich entwunden
In des heiligsten Gefühl's Verein.

Zu 54. Wilhelm von Humboldt an Christian Gottfried Körner.

Berlin, 2. November 1829.

Der eigenhändige Brief, eine Seite Quart, auf S. 4 Adresse von Schreibers Hand, Oblate mit Wappen, ist bei Jonas: „Ansichten über Aesthetik und Literatur von Wilhelm von Humboldt. Seine Briefe an Christian Gottfried Körner" (Berlin 1880), unter den mitgetheilten 36 Briefen nicht gedruckt und allem Vermuthen nach bisher nicht publicirt.

Mit eigenem Gefühle reihe ich den Namen des langjährigen großen Freundes zu den andern hier gebotenen Stücken. Gibt doch der kurze Brief Vieles und Ernstes zu denken. Humboldt hatte 26. März 1829 seine edle Lebensgefährtin Karoline nach achtunddreißigjähriger glücklicher Ehe verloren, und schreibt dem vielgeprüften und seit 1793 treu bewährten Freunde, daß sie, die zwanzig Jahre früher Theodor gegenüber als mütterliche Freundin sich erwies (vgl. auch vorstehend Nr. 42, geschrieben sieben Wochen vor Theodor's Tode), nun in Tegel ihre letzte Ruhestätte finden werde.

Er hat seine Gattin um sechs Jahre überlebt. Schlesier, „Erinnerungen an Wilhelm von Humboldt" (2 Theile, Stuttgart 1843—45), sagt, II, 451: „Was ihn nach ihrem Tode zuerst beschäftigte, war ein Grabmonument, das er ihr auf seinem Landsitz Tegel, unter Mitwirkung des

großen Bildhauers Rauch, zu errichten beschlossen hatte. Dies Denkmal erhob sich an einer Stelle des Parkes, die die Abgeschiedene vorzüglich geliebt und zu ihrer Ruhestätte selbst ausgewählt hatte. Einstweilen wurde der Leichnam auf dem Kirchhofe in Tegel beigesetzt, bis das Grabmal vollendet war. Wie oft schritt dann, unter Schauern der Ewigkeit, unser verlassener Freund den Cypressengang durch, der nach dem Denkmal führt, das diese Reste barg, von dessen Gipfel aber eine schöne Statue von Thorwaldsen, die Spes, die der Künstler eigens für Frau von Humboldt in Marmor ausgearbeitet, tröstend und beseligend herabblickte.[1]"

Zu 55. Friedrich Förster an Minna Körner.

An M. K. d. 11 März 1831.

Erinnerungen.

Das Gedicht, zu Minna's 69. Geburtstage, füllt sechs Seiten Octav. Es ist in Umschlag von rosa Glacé-Papier mit Zwirn eingeheftet.

Der 11. März 1831 war der letzte Geburtstag, den die drei im Leben Unzertrennlichen zusammen gefeiert haben: Körner starb zwei Monate darauf, 13. Mai; Dora 26. Mai 1832; und man mag sich beim Lesen des freundlich gemeinten und ansprechend gegebenen Gedichts in ihre Stimmung versetzen. Sie werden sich der längst vergangenen Tage erinnert haben, als Schiller[2], der 17. April 1785 in Leipzig eingetroffen war, sich den Mädchen — Körner war in Dresden — vor 46 Jahren zuerst vorgestellt. Er war längst gestorben; noch vor ihm Huber, der ihnen damals so Nahestehende; dann waren die theuern Kinder geschieden; aber die drei alten Menschen mit den immer noch jugendwarmen Herzen waren geblieben und hatten in Förster, Gustav Parthey, Streckfuß, dem Pflegesohn Ullrich u. a. neue Freunde gewonnen.

---

[1] In der Einleitung zu „Briefe Alexander's von Humboldt an seinen Bruder Wilhelm. Herausgegeben von der Familie von Humboldt in Ottmachau" (Stuttgart 1880) — die, nebenbei bemerkt, aus Gregorovius' Feder; er hat sich nicht genannt — heißt es (S. LXIX): „Eine von Tieck in Marmor ausgeführte Copie jener Spes mit der Lotosblume in der Hand, von Thorwaldsen, welche im Schloß zu Tegel steht, bezeichnet auf einer Granitsäule die Stelle des Familienbegräbnisses im Park, wo Karoline von Humboldt bestattet ist."

Einen interessanten Aufsatz von Löwenberg: „Das Campo Santo im Schloßpark zu Tegel" brachte Nr. 309 der „Vossischen Zeitung" vom 7. Juli 1891. Herr Dr. Jonas hatte die Freundlichkeit, mich auf ihn aufmerksam zu machen.

[2] Die Erwähnung Schiller's veranlaßt mich, einer Art von literarischer Fälschung — es ist in dem Falle wirklich kaum milder zu bezeichnen —, oder doch von vollständig bewußter und absichtlicher Ungenauigkeit des Betreffenden zu gedenken, die nicht ganz ohne Interesse ist, und die ich deshalb mittheile, obschon sie außer Zusammenhang mit Körner. Unter meinen Schiller-Autographen habe ich den Brief an Schwan vom 24. April 1785, also eine Woche nach dem Eintreffen in Leipzig geschrieben; er schildert die Reise, seine Entrée in Leipzig, und Schiller hält schließlich um die Hand von Margaretha Schwan an. Der Brief ist um so bekannter, als er in „Geliebte Schatten" von Friedrich Götz (Mannheim 1858) gut facsimilirt ist. In Götz' Facsimile oder besser non-Facsimile nun schreibt Schwan: „Laura in Schillers Resignation ist niemand anders als meine älteste Tochter..... Warum aus der Sache nichts geworden, ist mir ein Räthsel geblieben. C. F. Schwan"; im Original aber fehlt Schwan's Unterschrift, und schließt die Nachschrift: „Glücklich wäre Schiller mit meiner Tochter nicht gewesen." Götz, Sohn des frühern Associés von Schwan, wol auch mit der Familie verwandt, hat diese für alle Betheiligten (und für die Forschung) durchaus interessante Stelle mit Absicht weggelassen. (Die Nachschrift befindet sich im Original zum Ende, bei Götz' „Facsimile" am Rande der vierten Seite.)

Mag Förster[1] in literarischer Hinsicht sich betreffs Theodor Körner's manches (bewußt und unbewußt) haben zu Schulden kommen lassen: seine treue Anhänglichkeit an die Familie, die er 1809 zuerst sah — vgl. zu Nr. 4 —, wird immer freundlich im Gedächtniß der Körner-Gemeinde bleiben.

Zu 56. Karl Freiherr von Stein zum Altenstein an Friedrich Förster.

Berlin, 14. Mai 1831.

Der Brief, von Altenstein nur unterzeichnet, füllt eine Seite Quart; auf S. 4 befindet sich Adresse und Siegel (Wappen).

Christian Gottfried Körner war am 13. Mai 1831 sanft entschlafen, nachdem er noch während einer kurzen schmerzlosen Krankheit sich mit Berufsangelegenheiten beschäftigt hatte, ja am Todestage selbst ihnen seine letzten Gedanken widmete. Friedrich Förster hatte im Auftrage der Witwe selbstverständlich sofort dem ersten Chef des Verstorbenen, dem verdienten Minister von Altenstein, Mittheilung gemacht, und die ehrenden Worte desselben bezeugen die hohe Achtung, die sich Körner auch in seinen berliner amtlichen Verhältnissen erworben.

Zu 57. Karl Gottlieb von Weber an Minna Körner.

Dresden, 16. Mai 1831.

Der Brief füllt vier Seiten Octav.

Ueber Weber vgl. die Notizen zu Nr. 8 und 11.

Körner war am 13. Mai 1831 in Berlin gestorben, im 75. Jahre. Seine Vermählung mit Minna hatte 7. August 1785 stattgefunden, und die Gatten hatten 46 Jahre lang höchstes Familienglück und tiefsten Schmerz in der innigsten Weise zusammen durchlebt.[2] Die treue Schwester und Hausgenossin Dora starb ein Jahr nach Körner, 26. Mai 1832; Minna blieb allein zurück, bis sie, 20. August 1843, im 81. Lebensjahre zu Berlin starb.

Weber's Brief ist ein überaus ehrendes Zeugniß für Körner, dem der jüngere Vetter vierzig Jahre lang in treuer Liebe ergeben gewesen.

---

[1] Zu Latendorf's an sich vollberechtigtem kritischen und verurtheilenden Verhalten Förster gegenüber („er besitzt weder Scharfblick noch Fleiß, ist unsorgfältig und unzuverlässig") habe ich hier nicht Stellung zu nehmen. Förster war, wie schon erwähnt, um einen Tag jünger als Theodor, hat aber (er starb zu Berlin 8. November 1868) den Freund um volle fünfundfunfzig Jahre überlebt.

[2] Wäre das nicht aus tausend Beispielen bekannt, die Worte Minna's an Theodor's frühere Braut, aus ihrem zweiundsiebzigsten Jahre, die ich, im Anhange, zuerst mittheilen kann, würden es bekräftigen. Niemand wird die begeisterten Worte der alten Frau über ihren Körner ohne Rührung lesen.

Zu 58. Karl Freiherr von Stein zum Altenstein an Minna Körner.

Berlin, 27. Juli 1831.

Der Brief, zwei Seiten Quart, von Altenstein nur unterzeichnet, ergänzt den unter Nr. 56 mitgetheilten an Friedrich Förster. Er wurde, wie jener, von mir dem Körner-Museum geschenkweise überlassen.

Zu 59. Henriette Baronin von Pereira an Minna Körner.

Wien, 14. Juni 1834.

Der Brief füllt zwei Seiten Octav; Adresse und Siegel (Wappen) auf S. 4.

Henriette Baronin von Pereira, die Tochter der berühmten Fanny Arnstein (gestorben 1818), deren Salons in Wien mit denen einer Staël und Récamier verglichen worden, vereinigte selbst, verheirathet mit Bankier Heinrich Pereira, in ihrem Hause einen feingebildeten Kreis.

Auch nach Körner's Abschied fanden sich durch lange Zeit in ihrem Salon alle wiener Persönlichkeiten von Geist und Talent; so Franz Schubert, Bauernfeld, Schwind, Lenau, Anastasius Grün, die ersten Mitglieder des Burgtheaters u. v. a., und jeder eingeführte Fremde von Distinction. Sie war 29. November 1780 geboren; Theodor wurde im Hause der nur um elf Jahre ältern Frau bald heimisch. Nachdem er 15. März 1813 Wien verlassen hatte, schrieb er noch öfters der Gönnerin (vgl. z. B. den interessanten Brief bei Wolff, Nr. 148, über die Einsegnung der Freischar); auch sind Briefe von ihr an Theodor vorhanden. Sie starb 13. Mai 1859. — Vgl. noch den zu 3 zuerst mitgetheilten Brief von Minna Körner an sie aus dem Jahre 1835.

Z. 11. Erlauben Sie mir — vgl. hierzu Theodor's Brief an die Seinen bei Wolff, Nr. 117. Das hier erwähnte Bild befindet sich, nach Peschel's Mittheilung, nicht im Körner-Museum.

Zu 60. Karl Streckfuß an Minna Körner.

Zeitz, 20. März 1843.

Der Brief füllt eine Seite Großquart. Auf der Rückseite Adresse.

Z. 17. Adolf — sein Sohn Karl Adolf, geboren 10. Mai 1823, Schriftsteller; lebt als Stadtrath a. D. in Berlin.

Z. 24. Ullrichs — Herr Wilhelm Künzel war so freundlich, mir auf Grund seiner genauen Bekanntschaft mit den Betreffenden die nachstehenden Daten mitzutheilen: „Vater und Mutter Ullrich sind Gesellschafter bei Körners bis zu deren Tode gewesen; der Staatsrath Körner hatte

den ältesten Sohn, Rudolf, der in einer Apotheke lernte und 1833 ein schönes Examen bestand adoptirt; dieser ist 13. September 1833 als Apotheker-Gehülfe gestorben. Danach adoptirte die Frau Staatsräthin den zweiten Sohn der Obigen, Karl. Dieser studirte Forstwissenschaft, war preußischer Feldjäger, später Kunst-Verleger, Particulier und Hauptmann a. D. Er lebt wol noch in der Gegend von Guben laut Nachrichten, die ich von ihm vor längerer Zeit erhielt. — Des letztern Frau, Hellenor, geb. Yates aus Manchester, verlobte sich 1842 mit Karl, mit Genehmigung der Staatsräthin, seiner Adoptiv-Mutter, und seiner Eltern. Letztere starben vor etwa 20 Jahren in Berlin; Hellenor Ullrich, längere Zeit leidend, starb vor etwa 15 Jahren, wenn ich nicht irre, in Eisenach, mit Hinterlassung von zwei Söhnen und einer Tochter."

Als ersten Brief meiner Auswahl von Briefen an die Familie Körner theilte ich unter Nr. 22 einen an Christian Gottfried Körner mit, aus jungen Tagen, geschrieben von einem Manne, der aufs intimste mit dem Hause verbunden gewesen, und mit dem, durch sein Verschulden, ein Bruch erfolgte, der allen Betheiligten sehr schwer geworden: Ludwig Ferdinand Huber. Volle funfzig Jahre nach jenem Briefe datirt der letzte, den ich bringe, an die einzig Uebriggebliebene, Minna, die drei Monate danach starb, im Jahre darauf (26. Juli 1844) von dem getreuen Freunde gefolgt.

Karl Streckfuß nennt sich selbst in dem Briefe den treuen liebevollen Freund. Seine Beziehungen zur Familie Körner datiren aber wol noch länger als die letzten 23 Jahre, von denen er spricht. Vermuthlich haben sie 1811 begonnen, als er in Dresden angestellt war; schon nach Theodor's und Emma's Tode gewahren wir ihn unter den Trauernden. Später, 1834, gab er „im Auftrage der Mutter des Dichters" die „einzig rechtmäßige und vollständige[1] Gesammt-Ausgabe" von Theodor's Werken (bei Nicolai in Berlin) heraus und stand namentlich nach Körner's und Dora's Tode (1831 und 1832) der vereinsamten Minna bei. Sein Name wird, neben den andern treuen Freunden von allen, denen der Name Körner ein lieber ist, immerdar in hoher Achtung genannt werden.

Nachdem er seinen Abschied als Geh. Oberregierungsrath im Ministerium des Innern zu Berlin genommen, siedelte er im Frühjahr 1843 nach Zeitz über, von der alten mütterlichen Freundin schriftlich Abschied nehmend, um sie und sich selbst nicht zu sehr zu bewegen.

Mit dem Briefe dieses treuen Mannes sind meine Beiträge geschlossen. Möchten sie manchem etwas gebracht haben, das Bild unsers lieben Theodor Körner wie das der Seinigen in freundlicher Weise erneut vorführend.

---

[1] Das ist sie nicht; die verfolgte von Wolff (Berlin, Mertens, 1858) und die von Friedrich Förster (Berlin Hempel, o. J.) sind vollständiger.

Anhang.

Antonie Adamberger.

Auszüge[1] aus „Aus meinem Leben. Die ersten dreißig Jahre. (1819—1849.) Von Alfred Ritter von Arneth. (Als Manuscript gedruckt.)“ Wien, 1891. VIII, 438 S. [Meiner Tochter gewidmet.]

Abdruck unter Genehmigung
von Alfred Ritter von Arneth.

„.... War durch die glänzenden Erfolge, die sie durch ihre herrliche Begabung, ihren unermüdeten Fleiß und ihre seltene Schönheit errang, das Jahr 1809 für meine Mutter ein glückliches, so war es bekanntlich für Oesterreich infolge der Siege Napoleon's und des Einmarsches der Franzosen in Wien ein unheilvolles zu nennen. In einem Hause, in welchem alles von tiefstempfundener Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und an Oesterreich so innig durchdrungen war wie in dem meines Urgroßvaters, von meiner Mutter insbesondere, welche auch in dieser Beziehung unter dem geistigen und begeisternden Einflusse des edlen Dichters der ‚Landwehrlieder‘ Heinrich von Collin stand, wurde natürlich das Unglück des Vaterlandes aufs schmerzlichste beklagt. Aber in der Verpflichtung meiner Mutter, ihren künstlerischen Aufgaben nachzukommen, trat hiedurch kaum eine Aenderung ein, und französische Offiziere, insbesondere aber solche der süddeutschen Hülfstruppen Frankreichs bildeten gar bald einen nicht zu übersehenden Theil des Publikums des Theaters. Gar manches Auge mag sich nicht nur bewundernd, sondern auch begehrlich, aber freilich ganz erfolglos zu der bildschönen Schauspielerin mit den kohlschwarzen Augen und dem dunklen Haare erhoben haben, denn man wußte ja, daß sie jeder Versuchung unzugänglich und außer der eigenen Tugend auch noch von einer strengen Tante geschützt war, welche um deswillen zu jener Zeit den sie ehrenden Beinamen eines ‚dragon de vertu‘ erhielt.

[1] Das von Herrn von Arneth Geschriebene ist durch „—“ bezeichnet, während das seitens der Mutter Aufgezeichnete sich durch «—» unterscheidet. ... bedeutet, daß bei meinem Abdruck größere oder geringere Unterbrechungen des Textes stattfanden. Irgendwelche Zusätze meinerseits sind selbstverständlich unterblieben; nur ein paar Noten sind von mir.

Der Abdruck der Erwähnung der „Franzosenzeit“, Beethoven's, dann der Schauspielerin Netti Krüger, die zum Bekanntwerden mit Körner überleitet; endlich der Vermählung mit Joseph Arneth und der ganz entzückenden Episode mit der alten blinden Spinnerin, mit der ich, leider, meine Auszüge schließen zu müssen glaube — was alles, streng genommen, ja nicht directen Bezug auf Theodor Körner hat, wird gewiß keiner Rechtfertigung bedürfen. Das Jugendbild der ausgezeichneten Frau sollte wenigstens einigermaßen nach ihrer eigenen sowie nach des Sohnes ebenso pietät- als geschmackvoller Schilderung vorgeführt werden. R. B.

„Von den Erzählungen meiner Mutter aus der ‚Franzosenzeit' ist mir nur die einzige gut im Gedächtnisse geblieben, daß einmal die Burgtheatergesellschaft die ‚Phädra' in der Bearbeitung Schiller's in Schönbrunn vor Napoleon gespielt habe, wobei ihr die Rolle der Aricia zugefallen war. Napoleon sei, das französische Textbuch in der Hand, mit ernster Aufmerksamkeit der Darstellung gefolgt. ....

„Die Vorbereitungen zum ‚Egmont' verdienen aus dem Grunde eine etwas ausführlichere Erwähnung, weil sie meine Mutter zum ersten und einzigen male in ihrem Leben in nähere Berührung mit Beethoven brachten, der bekanntlich von der Theaterdirection beauftragt worden war, die Musik zum ‚Egmont' zu componiren. Der Bitte Thayer's, des Biographen Beethoven's, entsprechend, hat meine Mutter diese Begebenheit in so anschaulicher und anmuthiger Weise, und zwar kurz vor ihrem Tode zur Darstellung gebracht, daß ich wohl nichts Besseres thun kann, als die letztere einfach hieher zu setzen.

«Ich war damals», erzählt meine Mutter, «ein kindliches, heiteres, fröhlich junges Ding, das Beethoven's Werth nicht zu schätzen wußte und dem er auch gar nicht imponirte, während ich jetzt (1867) mit sechsundsiebzig Jahren das Glück, ihn gekannt zu haben, vollkommen fühle. Daher kam es auch, daß ich ihm ohne alle Befangenheit entgegentrat, als meine selige Tante, meine Erzieherin und Wohlthäterin, mich auf ihr Zimmer rief und ihn mir nannte. Seine Frage: ‚Können Sie singen?' beantwortete ich mit einem unbefangenen: ‚Nein!' Erstaunt betrachtete mich Beethoven und sagte lachend: ‚Nein? Ich soll ja die Lieder zum ‚Egmont' für Sie setzen.' Ich erwiderte ganz einfach, daß ich nur vier Monate gesungen, nach einer Heiserkeit aber aufgehört habe, weil man fürchtete, daß bei meinem angestrengten Studium des Recitirens mein Organ leiden könnte. Da sagte er lustig im scherzhaft angenommenen wiener Dialekt: ‚Nun das wird was Sauberes werden', und von seiner Seite wurde es etwas Herrliches. Wir gingen an das Klavier, und meine Musikalien — alte Erbstücke von meinem Vater, die ich alle wie ein Papagei ihm nachsang und zu dieser Stunde noch auswendig weiß — umstörend, fand er obenauf das allbekannte Rondo mit Recitativ aus ‚Romeo und Julie' von Zingarelli. ‚Das singen Sie', rief er lachend heraus, daß es ihn schüttelte, indem er sich zweifelnd zum Accompagniren setzte. Ebenso harmlos, als ich mit ihm schwatzte und lachte, sang ich meine Arie herunter. Da wurde sein Auge sehr wohlwollend, er strich mir mit der Hand über die Stirne und sagte: ‚Ja so, jetzt weiß ich es', kam nach drei Tagen wieder und sang mir die Lieder einige male vor. Als ich sie nach wenigen Tagen inne hatte, ging er von mir mit den Worten: ‚So, jetzt ist's recht. So, so ist's recht, so singen Sie, lassen Sie sich nichts einreden und machen mir nicht einen Mordent hinein.' Er ging, ich sah ihn auf meinem Zimmer nie mehr. Nur auf der Probe, als er dirigirte, nickte er mir öfters freundlich wohlwollend zu. Daß ich seine Lieder so schnell zu seiner Zufriedenheit faßte und sang, um sie nie wieder zu vergessen, ist eine Gabe, die mir vom Himmel fiel, eine Erbschaft von meinem Vater.»

„Außer den vier früher genannten Tragödien hatte meine Mutter im Jahre 1810 noch zwölf Stücke neu einzustudiren, und sie spielte im ganzen 121 mal in neunundzwanzig Stücken. Nicht ganz so angestrengt war ihre Thätigkeit im Jahre 1811, in welchem sie 101 mal in dreiunddreißig, darunter in vierzehn neu einstudirten Stücken spielte.

„Das Jahr 1811 brachte meiner Mutter einen sehr großen Schmerz. Am 28. Juli starb ihr hochverehrter Lehrer Heinrich von Collin, noch nicht vierzig Jahre alt, und immer hat sie seiner, dem sie so vieles schuldete, nur mit gerührtester Dankbarkeit gedacht. Sie vermochte ihm dieselbe

nicht mehr anders zu beweisen als durch ihre Mitwirkung bei der Trauerfeier, welche ihm zu Ehren am 3. April 1812 im Burgtheater veranstaltet wurde. Von allen, die sich dabei betheiligten, wird dies wohl niemand bewegteren Herzens gethan haben als meine Mutter, indem ihm ja auch niemand so viel verdankte als sie. Das Erträgniß der Feier wurde, wenn ich nicht irre, als Beisteuer zu dem Denkmale verwendet, welches hauptsächlich auf Anregung des Grafen Moriz Dietrichstein Collin in der Karlskirche in Wien errichtet wurde. Nach einer Idee des Malers Füger von dem Bildhauer Zauner verfertigt, wurde es im Jahre 1813 vollendet.

„Um neben der Poesie des Lebens auch dessen Prosa nicht völlig aus den Augen zu verlieren, sei hier wenigstens im Vorbeigehen erwähnt, daß, wie damals alle Welt, so auch meine Mutter und ihre Geschwister durch das Finanzpatent des Jahres 1811 auf das härteste mitgenommen wurden. Das an und für sich schon bescheidene Vermögen, das sie von ihren Eltern ererbt hatten, wurde hierdurch, als in Staatspapieren bestehend, auf ein Fünftheil reducirt, und die arg geschmälerte Rente machte von nun an wo möglich noch größere Sparsamkeit nöthig, als ohnehin schon bisher mit peinlichster Gewissenhaftigkeit beobachtet worden war.

„Aber so ist es schon im Leben, auf Regen folgt Sonnenschein, und auf das unheilvolle Jahr 1811 folgte das Jahr 1812, vielleicht das glücklichste, welches meiner Mutter überhaupt beschieden war. Doch lasse ich wohl am besten ihr selbst das Wort, wenn sie es unternimmt, dasjenige wenigstens in flüchtigen Umrissen zu schildern, was damals so beseligend an sie herantrat.

«Ich war einer kleinen Erkältung wegen», erzählt sie, «zu Anfang des Jahres 1812 mehrere Wochen hindurch in meinem Zimmer eingeschlossen und nicht an der Luft gewesen, denn weil meine arme Mutter infolge einer heftigen Erkältung, in der sie sich nicht lange und hinreichend genug geschont hatte, brustkrank geworden, war meine Tante, welche mich vor einem gleich traurigen Schicksale bewahren wollte, ungemein ängstlich und vorsichtig für mich. Doch war ich schon fast ganz wieder hergestellt, als der alte Schauspieler Krüger bei uns vorsprach, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Auf die freundlichste Weise damit beschäftigt, zu meinem ersten Wiederauftreten auf der Bühne nach einer wenn auch nicht gerade bedeutenden Unpäßlichkeit eine passende Vorstellung zu wählen, hatte ihm der Zufall oder die Vorsehung, die mich prüfen wollte in Glück und in Schmerz, ein angenehmes Mittel zur Erreichung seiner Absicht an die Hand gegeben. Von einem Freunde — ich glaube in Berlin — wurde ihm ein junger talentvoller Dichter zugewiesen, der mehrere kleine Bühnenstückchen als Knospen späterer gediegener Früchte geschrieben hatte, die so wie sein Name bei uns ganz unbekannt waren. ‚Geh' du nach Wien', hatte dieser joviale Mann ihm scherzend gesagt, ‚da sende ich dich an meinen Freund Krüger, der hat eine bildschöne Tochter, für diese schreibst du einige Rollen, verliebst dich gelegentlich in das Mädchen, und dein Glück ist gemacht.' Der junge Musensohn, kräftig und heiter wie er war, stimmte in lustiger Weise ein und kam in den ersten Tagen des Januar 1812 nach Wien.

«Hier muß ich sagen, daß Netti Krüger [1] wirklich ein bildschönes Mädchen war. Nicht daß ihre Züge regelmäßig gewesen wären oder daß sie außer der Bühne gerade viel Eindruck hervorgebracht hätte, aber es war doch alles an ihr wie für das Fach geschaffen, das sie spielte. Eine

[1] Anna Feodorowna Spengler — Krüger hieß die Künstlerin nach ihrem Stief- und Adoptivvater —, geboren zu St.-Petersburg 28. Februar 1792, gestorben zu Pesth 4. August 1813. (Latendorf, S. 137, Note.) — Förster, II, 241, bringt zuerst Theodor's Gedicht an sie, „veranlaßt durch die eben so falsche als widrige Kritik im 33. Stück der Wiener Theaterzeitung über das Spiel dieser Künstlerin in der Rolle der Jungfrau von Orleans 1812." R. B.

glühende Leidenschaftlichkeit schlummerte in ihrem Wesen; ihre Phantasie entrückte sie jedem natürlichen Zustande und gab ihrer Begeisterung einen Ausdruck von Wahrheit, der ihre Darstellungen hinreißend machte. Wenn sie als Johanna d'Arc die Fahne schwingend fortstürzte, so glaubte man ihr Flügel wachsen zu sehen, die sie aufwärts trügen in das Land ihrer geträumten Wünsche.

«Sie war wirklich eine Künstlerseele, aber sie sah auch in allem, was unvermeidlich ist, ein Unglück, und in allem Unerreichbaren suchte sie allein das Glück. Unbeschreiblich und für einen Uneingeweihten unglaublich ist die Einwirkung des Künstlers auf seinen Nebenkünstler. Wie zwei aus Einer Schule hervorgegangene Sänger auf der Stelle verstehen, was der eine oder der andere thun will, wie der eine allsogleich eindringt in den Sinn des andern und sie gerade bei der größten Verschiedenheit der Stimmlage die höchste Harmonie hervorbringen, so berührt der Genius des einen Schauspielers die Seele des andern, erleichtert dessen Aufgabe und verwirklicht so in edelster Poesie das schönste Ideal.

«Nie wurde der Charakter der Elvire in der ‚Schuld' so rührend, so bemitleidenswerth, so anziehend und so poetisch dargestellt wie von ihr. Es schien als sei ich ebenso zur Jertha geboren wie die Krüger zur Elvire, und ich kann nicht beschreiben, mit welchem Vergnügen wir überhaupt zusammenwirkten, wie wir uns in unserer völligen Verschiedenheit verstanden und ergänzten, ja zwei Instrumenten gleich ineinanderflossen. So arbeiteten wir eine kurze, aber schöne Zeit hindurch gemeinsam, sie als Künstlerin von mir bewundert, ich als Mädchen stets von ihr beneidet. Immer in Extase, niemals ruhig, niemals heiter und darum auch niemals glücklich, konnte sie nur in einzelnen Augenblicken stürmisch aufjauchzen in wilder Lustigkeit, die sie gleich darauf wieder als Verbrechen ansah und verwarf. Sie hatte eine traurige Jugend gehabt. Ihre Mutter hatte das Mädchen ganz vernachlässigt, weil sie mit ihrer eigenen Schönheit so viel beschäftigt war, daß die hold aufblühende Tochter ihr lästig fiel und sie dieselbe in einem Alter von siebzehn Jahren auf eine Provinzbühne schickte. Dort lernte das schöne, schwärmerische, von Sehnsucht gequälte Mädchen einen hübschen jungen Musiker kennen, der ihr so süß von Liebe sprach, wie er es auf dem Theater gehört hatte. Die feurige Seele des Mädchens träumte all die schönen Eigenschaften, die ihr als Ideal vorschwebten, in den Gegenstand ihrer ersten Liebe hinein, und sie hoffte durch ihn glücklich zu werden. Der Himmel bewahrte sie rein, aber sie wurde tief unglücklich, denn seine Roheit schlug ihrem Herzen gar manche Wunde, die auch im Laufe der wenigen Jahre, die sie noch lebte, nie mehr heilte. Sie erkannte seine Gemeinheit, trennte sich von ihm und kam nach Wien, wo wir nebeneinander, ganz verschieden und doch recht einig unsere sich so entgegengesetzten Rollen spielten und uns mit wechselseitiger herzlicher Zuneigung über so vieles friedlich besprachen und zu verständigen wußten.

«Auch im Aeußern waren wir vollkommen verschieden. Ich war etwas kleiner, hatte dunkle Augen und Haare und eine starke und klare Stimme, ein Erbtheil von Vater und Mutter. Ich war sehr beweglich und spielte mit gleicher Freude im Lustspiel, was mir ungemein leicht wurde, weil ungetrübte Heiterkeit das Element meines Wesens war, wie in der Tragödie, der ich ein so langes und eifriges Studium gewidmet hatte.

«Was aber Netti Krüger betrifft, so weiß ich nicht, ob es mir gelingen wird, diese gleichzeitig reizende und rührende Gestalt anschaulich zu beschreiben. Schwärmerisch blaue Augen unter einer hochgewölbten Stirne, die von den reichsten blonden Goldlocken umrahmt war, die Stimme hoch und zitternd, von dem rührendsten Lispeln, von den einschmeichelndsten Tönen bis zum leidenschaftlichsten Vibriren. Wundervoll war der Bau ihrer Glieder, sie besaß die feinste und zarteste

Hand und den kleinsten Fuß, war schlank und bewegte sich insbesondere auf der Bühne in anmuthigster Weise. Leider hatte man ihr den Fehler des allzustarken Schnürens so angewöhnt, daß ihr Teint darunter litt. Vor jeder Vorstellung wurde sie von ihrer Mutter fast tyrannisch geschnürt, so daß sie beim Ankleiden drei längere Pausen eintreten lassen mußte. Infolge dessen stieg ihr das Blut so sehr zu Kopfe, daß sie oft an Entzündungen litt. Diese Entzündungen nahmen immer mehr zu und verursachten ihren frühen Tod. Sie starb schon im Jahre 1813 in Pesth, wohin sie mit ihren Eltern zu einem Gastspiele gereist war.

«Große Uebung in irgendeinem Fache bringt auch sehr viel Leichtigkeit in Erfüllung der demselben angehörenden Aufgaben mit sich, und daher konnte ich dem alten Krüger leicht versprechen, binnen drei Tagen die mir zugedachte Rolle in dem kleinen Lustspiele ‚Der grüne Domino' zu erlernen, das ich mit seiner Tochter spielen sollte; denn es war in Alexandrinern geschrieben, die sich so leicht dem Gedächtnisse einprägen. ‚Die Braut', ein Gegenstück dazu, auch nur zu zwei Personen, durch Krüger und Korn dargestellt, sollte vorangehen, und so hofften wir dem Publikum einen angenehmen Abend zu bereiten. Wie viel tiefe Leiden und doch auch was für heilige Freuden bereitete dieser Abend mir. Und dennoch danke ich Gott gerührt und innig, daß er mich Beides erleben ließ!

«Der Wagen holte mich des Morgens um neun Uhr ab. Es war einer jener kalten herrlichen Wintertage, welche alle Nerven erfrischend bis in das Innere dringen. Die helle Sonne schien so warm und goldig, daß ich, fröhlich ins Leben hineinblickend, Gott dankte, daß er mir erlaubte, nach längerer Zeit wieder die kühle Luft in langen Zügen einzuathmen. Im Theater angekommen, wurde ich mit heiterem Jubel empfangen, denn man hatte mich wirklich lieb und ‚Toni, grüß' Gott, Toni!' schallte mir von allen Seiten lustig entgegen. Alle umringten mich, und die Herzlichkeit, mit der sie mich begrüßten, war wirklich rührend, weil sie so wahr und aufrichtig empfunden war.

«Mit ihrem gewohnten leidenschaftlichen Eifer rief Netti Krüger: ‚Nun, jetzt haben wir gleich einen Schiedsrichter, dessen Ausspruch wir uns unterwerfen.' Und rückwärts deutend und gegen den Ofen gewendet sagte sie: ‚Ich bin im Streite mit diesem Herrn.' Ein junger Mann stand im Halbdunkel des Zimmers und hatte der Scene mit lebhaftem Erstaunen zugesehen. Die großen, ausdrucksvollen, tiefblauen Augen ruhten auf mir mit dem Ausdrucke höchster Verwunderung. Er hatte so oft und so viel von dem Neide und der Misgunst reden gehört, welche unter dem so reizbaren Volke der Schauspieler leben sollten, daß ihm diese ungeheuchelte Freundschaft für mich ein günstiges Urtheil für sie wie für mich abnöthigte. Ich sah ihn ebenso verwundert an und so standen wir einen Augenblick einander stumm gegenüber. Es war Theodor Körner.

«‚Darf ein Kaiser seinem Publikum einen großen Kunstgenuß vorenthalten oder nicht? Darf er etwas versprechen, was er nicht hält oder nicht halten kann?' so schallte es bunt durcheinander in dem Kreise, der mich noch immer umgab. ‚Ja, Kinder, wovon redet Ihr denn, ich weiß noch gar nichts.' Da sagte der alte Krüger: ‚Der Kaiser versprach seiner verstorbenen Gemahlin, ‚Maria Stuart' wegen des darin vorkommenden Streites der beiden Königinnen nicht mehr geben zu lassen, der ihr nicht edel genug schien. Nun dringt man mit Recht in den Kaiser, die Darstellung des Stückes wieder zu erlauben, er aber kann sich nicht dazu entschließen. Körner aber behauptet, ein Kunstwerk sei Eigenthum der Gesammtheit.' Da sagte ich ganz einfach: ‚Ich weiß durchaus nicht, was ein Kaiser darf und was er nicht darf. Aber ich weiß, daß ich als Mensch nie, unter keiner Bedingung das Wort brechen würde, das ich einem Menschen gegeben, — unter keiner Bedingung.'

«Darüber wurden wir zur Probe gerufen. Ich sang und Körner meinte, ich solle nicht mehr aufhören. Die Rolle der Marie war wie für mich geschrieben, denn Pauline mußte als Mann erscheinen, und ich glaube, im stillen gefiel es ihm, als er hörte, ich hätte die thörichte Laune, nie als Mann erscheinen zu wollen. Die Vorstellung gefiel sehr, und die Freundlichkeit meiner Mitkünstler wiederholte sich bei meinem Erscheinen von seiten des Publikums; Körner aber wurde am Schlusse einstimmig gerufen.

«Wie wir uns dann öfter sahen, wie er all die Meinen durch sein edles, treuherziges Wesen gewann, wie er mir später gestand, daß dieser Augenblick über sein Herz entschieden hatte, wie sein Talent sich entwickelte, er für mich die ‚Toni' schrieb, wie sein reges Vaterlandsgefühl jede andere Empfindung schweigen machte und er das Jahr darauf fortzog, um nie wiederzukommen, das wird mir noch immer schwer zu erzählen, auch noch nach vierundvierzig Jahren.

«Seine Eltern kamen im Juli nach Wien, um mich kennen zu lernen, und sie segneten mich. Sein lieber Vater schien mit mir zufrieden, und die interessante Mutter gab mir mit den zärtlichsten Küssen — eine Perlenschnur. Nie habe ich sie getragen, aus Ehrfurcht und andächtiger Scheu nie getragen, aber gefühlt habe ich den Spruch eingegraben in mein Herz: ‚Perlen bedeuten Thränen.'

«Theodor's Schwester, Emma, starb schon zwanzig Monate, nachdem ihr Bruder gefallen war, der Vater aber überlebte um achtzehn Jahre seinen herrlichen Sohn. Die arme Mutter blieb einsam zurück und überlebte ihren Jammer um ihre Kinder durch fast dreißig Jahre.

«Als Theodor zu Tode getroffen, hatte er mein Bild, von Lieder gemalt, auf der Brust, einen Ring mit einem kleinen Herzen von mir am Finger, meine Briefe in der Tasche.

«Unbeschreiblich ist die Wirkung des Beifalls, weit unbeschreiblicher aber noch die des Mitgefühls eines ganzen Publikums. Mit zerrissenem Herzen vor einem überfüllten, athemlos lauschenden Hause jubeln zu müssen über die Siege, welche dem eigenen Gemüthe das größte und schwerste Opfer auferlegt hatten, und nicht blos zu ahnen, sondern zu wissen und zu hören, wie diese ganze Menge den unendlichen Jammer versteht, welcher im tiefsten Innern aufschreit, das ist und bleibt unsagbar und kann unmöglich beschrieben werden. Das ist nicht ein glühendes Eisen ins Wasser geworfen, es ist glühendes Erz, geschmolzen und zermalmt, woraus ein Schild geschmiedet wurde gegen alle nachkommenden moralischen Leiden.»

„Diese wenigen, aber für mich ergreifenden Worte sind alles, was meine Mutter in ihren freilich nur sehr aphoristischen Aufzeichnungen über ihre Jugendzeit hinsichtlich ihres Verhältnisses zu Körner, und noch dazu erst mehr als vierzig Jahre später, während eines Winteraufenthaltes in Nizza im Jahre 1857 zu Papier brachte. Nichts Näheres über ihren sie beide so beglückenden, fast ein Jahr dauernden Brautstand mit Körner, nichts über den lebhaften Verkehr zwischen ihnen, nichts über den schmerzvollen Abschied von ihm, bei dem sie sich gleichwohl so standhaft und seiner würdig erwies, nichts über die Art und Weise, in der sie die niederschmetternde Todesnachricht erhielt, nichts darüber, wie sie über die nächste Zeit nach derselben hinwegkam. Ja sogar, wenn man das recht ins Auge faßt, was sie fast ein halbes Jahrhundert später niederschrieb, sieht man deutlich, wie schwer es ihr wird, von der glücklichsten und gleichzeitig schmerzlichsten Episode ihres Lebens überhaupt nur zu erzählen. Ist es nicht auffallend, wie redselig sie noch ist, wenn sie von der Krüger spricht, welche doch eine verhältnißmäßig nur geringe Rolle spielte in ihrem Leben, und wie einsilbig sie wird, wenn sie von dem redet, dessen glühende Liebe doch die Blüte dieses Lebens erst recht zur Entfaltung brachte? Und so war es auch, als sie noch unter uns wandelte; sonst so heiter und so gesprächig, voll geistiger Anregung und voll froher Rückblicke auf ihre frühern

Tage, brachte sie doch fast niemals die Rede auf Körner, und erfüllte dadurch auch uns Söhne mit einer Art von Scheu, ihr gegenüber dieses Thema zu berühren. Daher wissen wir nichts Näheres über ihre Beziehungen zu Körner, als was in seinen und seines Vaters Biographien zu lesen ist. Diese Mittheilungen aber hier einzuflechten, unterlasse ich lieber, wenn auch meine Mutter in ihnen, insbesondere in Theodor's Worten nur im herrlichsten Lichte erscheint. Es dünkt mir der edeln Sache am würdigsten zu sein, wenn ich mich hier einzig und allein auf das Wenige beschränke, was meine Mutter selbst hierüber sagte, und nur noch hinzufüge, daß sie uns keine Briefe, keine Gedichte Körner's [1] oder sonstige Reliquien von ihm hinterließ." ....

„Am 26. August 1813 war Theodor Körner im Mecklenburgischen gegen die Franzosen gefallen, und noch zwei Tage später spielte meine Mutter in froher Unbekanntschaft mit dem fürchterlichen Unglücke, von dem sie betroffen worden, in einer neuen Tragödie von Klingemann, ‚Rodrigo und Chimene', die Rolle der letztern. Ebenso wenig als ich weiß, wann und wie meine Mutter die Nachricht von Körner's Tod erhielt, ebenso wenig kann ich mit voller Bestimmtheit sagen, wie lang es ihr nach dem schrecklichen Augenblicke, der sie ihr brachte, erspart blieb, die Bühne wieder zu betreten. Ich finde nur, daß sie am 27. October als Margarethe von Oesterreich in dem neuen Trauerspiele von Frau Karoline Pichler ‚Heinrich von Hohenstaufen' auftrat, eine Rolle, die sie nachher noch oft wiederholte. Daß sie geradezu für meine Mutter geschrieben war, wird von der, wenngleich viel ältern, aber doch mit ihr innig befreundeten Verfasserin des Stückes in ihren ‚Denkwürdigkeiten' ausdrücklich erwähnt. ‚Wir besuchten uns öfters', fährt sie, von meiner Mutter redend, fort, ‚und Toni, so wurde sie allgemein nach ihrem Taufnamen genannt, galt in ganz Wien, ja in ganz Deutschland, vor dessen Augen sie nicht blos ihr schönes Talent, sondern mehr noch Körner's Liebe und Wahl verklärte, für ein Muster weiblicher Zucht und Sitte, sowol unter den Schauspielerinnen als unter den Mädchen überhaupt. Mit den Zeilen, welche sie als Margarethe zu sprechen hatte:

Und die so freundlich sich um uns erweisen,
Die stets umsonst der Schuldbewußte sucht,
Die guten reinen Engel heißen:
Geduld und Frömmigkeit und Zucht —

glaubte ich der Schauspielerin eigenstes Wesen geschildert zu haben, und ganz Wien theilte meine Ueberzeugung.'" ....

„Mit dem Jahre 1817 trat eine Wendung in dem Leben meiner Mutter ein, welche für sie eine völlige Umgestaltung desselben mit sich brachte.

„Schon auf den ersten dieser Blätter habe ich des Umstandes Erwähnung gethan, daß mein Vater Zutritt in dem Kreise gefunden hatte, welcher zu jener Zeit sich in dem Hause der Karoline Pichler versammelte. So hoch stand mein Vater in der Gunst dieser ausgezeichneten Frau, daß sie es nicht verschmähte, den jungen und strebsamen Officier durch mehrere eingehende Briefe, die sie ihm noch nach seinem nichts weniger als vergnüglichen Aufenthaltsorte Moldautein schrieb, wahrhaft zu entzücken. Auch daß er nach seiner Rückkehr nach Wien bei ihr wieder die herzlichste Aufnahme fand, wurde bereits erwähnt, und er besuchte mit seinem Zöglinge, dem Grafen Joseph Dietrichstein, fast täglich diesen Kreis. Dort traf er häufig mit meiner Mutter zusammen, welche

[1] Vgl. hierzu das vorstehend zu Nr. 3 Bemerkte. R. B.

schon während des Winters von 1815 auf 1816 einen sehr tiefen Eindruck auf das jugendliche Gemüth meines Vaters hervorgebracht zu haben scheint, denn ihre Züge waren es ja, die er in der herrlichen Madonna di San Sisto zu Dresden, als er im Sommer des Jahres 1816 vor diesem Meisterwerke Rafaels stand, wiederzufinden meinte.

„Von einer solchen Stimmung beherrscht, scheint mein Vater sich während des nächstfolgenden Winters eifrig bemüht zu haben, sich meiner Mutter mehr und mehr zu nähern. Die geselligen Vereinigungen bei der Pichler gewährten den besten Anlaß hiezu, und die stille, aber innige Werbung meines Vaters brachte allmälig auch auf die, welcher sie galt, eine immer tiefere Wirkung hervor. War es auch vielleicht nicht mehr die heiße, ja glühende Liebe, welche sie fünf Jahre früher dem begeisterten Dichter Körner entgegenbrachte, so war es doch gewiß eine wahre, tiefempfundene Neigung, die sie dem jungen und ernsten Manne zuwandte, dessen edle Gesinnung, dessen sittenreiner Charakter sie mit hoher Achtung durchdrang und von dem sie mit Bestimmtheit annehmen durfte, daß sie in eine bessere, eine treuere und eine sicherere Hand als die seinige ihr zukünftiges Lebensschicksal niemals zu legen im Stande sein würde.

„Wenn aus dieser Empfindung nach und nach ein freundliches Entgegenkommen erwuchs, das meine Mutter einem für sie so begeistert fühlenden jungen Manne, wie mein Vater dies war, zu Theil werden ließ, so ermuthigte ihn das nicht wenig, rascher und entschiedener als bisher auf ein Ziel loszugehen, von dessen Erreichung nach seiner Meinung sein Lebensglück abhing.“....

„Der 17. Juni 1817 wurde als der Tag bestimmt, an welchem ihre Abschiedsvorstellung stattfinden sollte. Die hiefür gewählte Rolle war die der Jertha in der ‚Schuld‘, denn sie war eine derjenigen, in denen sich meine Mutter durch ihre herzgewinnende Persönlichkeit und durch ihr vortreffliches Spiel zum Liebling des Publikums gemacht hatte. Auf dieses Stück sollte ein von der Pichler gedichteter, von meiner Mutter gesprochener Epilog folgen, und das Erträgniß der Vorstellung war ihr bestimmt.

«Zum letzten male stand ich», sagt sie selbst über diesen Abend, «vor denen, die mir schon als Kind liebreich die Hand boten, um meine Schritte zu leiten, vor deren Augen ich begonnen hatte, als meine arme Mutter enden mußte, weil ihre Krankheit sie frühzeitig ins Grab brachte. Von denjenigen sollte ich dankend Abschied nehmen, die meine Mutter geehrt, geliebt, auf den Händen getragen hatten. Es war eine schwere Aufgabe. Der Gedanke, so gewichtig als er war, hatte noch eine schmerzliche Seite. Ich fürchtete, die Rührung würde mich übermannen und Arneth vielleicht den Gedanken fassen, es sei ein zu großes Opfer für mich. Früher wußt' ich es nicht, als aber der Augenblick wirklich da war, als ich hervortrat, mein Wort an diese liebenswürdige Menge richtend, vor welcher ich so oft und in jeder Bewegung jede Faser meines Herzens entwickelt, welche jeden Kummer meiner Seele, jede Hoffnung, jede Freude, jeden Schmerz und jede Anstrengung mit gütiger Theilnahme verfolgt und belohnt hatte, — da brach auch jede Schranke und jede Rücksicht schwand, und mit tausend Thränen, die ich nicht stillen, deren ich nicht Herr werden konnte, sagte ich meinen geliebten Mitbürgern Lebewohl. Meine mütterliche Freundin Pichler hatte mir schlichte, anspruchslose Worte in den Mund gelegt, es ging auch ganz gut bis zu der Stelle, wo ich anerkennend davon sprach, daß ich ja dem Andenken an meine Mutter die Liebe des Publikums verdanke. Da brach ein Sturm des Beifalls los, den ich nur mit dem Sturme meines Gefühles vergleichen kann, der noch jetzt, nach sechsundvierzig Jahren, meine Dankesthränen fließen macht. Habe ich es auch nie nur einen Augenblick bereut, so werde ich doch diesen Tag niemals im Leben vergessen können.»

„Zwei Tage nach dieser Abschiedsvorstellung meiner Mutter fand zu Weidlingau bei Wien die Trauung meiner Eltern statt.“ ....

„Ganz im Gegensatze zu der heutigen Gewohnheit blieb das junge Ehepaar noch durch etwa vierzehn Tage in Wien, dann aber begab es sich nach Leopoldschlag[1], dem Geburtsorte meines Vaters, bei dessen Eltern meine Mutter untergebracht werden sollte, bis er käme, sie nach Genf abzuholen. Einige glückliche Tage brachten sie dort zusammen zu, bis nur allzufrüh für sie die Stunde des Abschiedes schlug. In Freistadt, wohin meine Mutter ihren Gatten begleitete, fand am 11. Juli die Trennung statt, und am 14. traf mein Vater zu großer Zufriedenheit des Fürsten, der Verabredung gemäß, in Weidlingau ein. Es scheinen Zweifel rege geworden zu sein, ob sich denn auch mein Vater von seiner ihm erst angetrauten Gattin so rasch werde losreißen können. Aber wie allzeit während seines ganzen Lebens bewährte er sich auch diesmal vor allem als pflichttreu. ‚Ich habe es ja gesagt‘, rief der Fürst bei seinem Eintritte aus, ‚er kommt gewiß!‘

„Für meine beiden Eltern begann damals eine recht trübselige Zeit. Meine Mutter war, von ihrem Schwiegervater und einer ihrer Schwägerinnen begleitet, von Freistadt nach Leopoldschlag zurückgekehrt, und trotzdem man es dort an liebevoller Behandlung nicht fehlen ließ, mußte sie sich doch wie in einem Exil daselbst fühlen. Eine größere Verschiedenheit zwischen den Verhältnissen, in denen sie aufgewachsen war und bisher gelebt hatte, und denjenigen, die sie in dem Vaterhause ihres Gatten vorfand, läßt sich wirklich kaum denken. Nicht als ob sie etwa durch Luxus irgendwie verwöhnt gewesen wäre, was nicht im entferntesten der Fall war. Auch nicht die Verschiedenheit der Lebenseinrichtungen, hinsichtlich deren das kleinbürgerliche Anwesen in Leopoldschlag doch hinter dem, was man in Wien gewohnt war, sehr weit zurückstand, fiel bei meiner Mutter irgendwie ins Gewicht. Aber unendlich schwer wurde es ihr doch, sich in den Mangel jeder geistigen Anregung zu finden, welche ihr gerade in ihrem bisherigen Berufe in Hülle und Fülle zu Theil und gewissermaßen zu einem fast unentbehrlichen Lebenselemente geworden war. Dazu kam noch die Trennung von ihrem ihr erst vor so kurzer Zeit angetrauten Gatten, den sie wahr und innig liebte und nach welchem sie, je einsamer sie sich fühlte, um so heißere Sehnsucht empfand.“ ....

„Für die Personen und die Verhältnisse um sie her besaß sie ein offenes Auge, einen offenen Sinn. In wirklich rührender Weise äußert sich dies, wenn es um die Armen, die Gebrechlichen in dem Marktflecken sich handelt. Da will ich nur einen einzigen der verschiedenen Fälle erwähnen, von denen sie in ihren Briefen an meinen Vater erzählt. «Ich habe hier», so schreibt sie ihm einmal, «schon recht viele Freunde gewonnen, besonders die arme alte blinde Sandel, die Schwester der Kuhhirtin; sie kennt Dich auch und möchte gar so gern einmal Deine Hand küssen. Ich habe sie mir eigentlich durch eine Kleinigkeit erobert; da sie neulich in der überfüllten Sonntagskirche so herumgestoßen wurde, nahm ich die Hülflose in meinen sichern verschlossenen Betstuhl. Da er nun der erste ist, und ich mich in demselben befand, so fühlte sie weniger die Wohlthat, nicht mehr gedrückt und gestoßen zu werden, als, wie wenigstens sie es nennt, die Ehre, die ich ihr anthat, und meine Herablassung und Güte. Glaube nur ja nicht, daß ich so kindisch bin, dies für etwas Gutes zu halten, aber ihre Rührung that mir so wohl, daß ich jetzt recht oft komme, die dunkle Nacht dieser Armen durch einen kleinen Besuch zu erhellen, wobei ich ihr aus

---

[1] Leopoldschlag bei Linz, wo Joseph Arneth's Eltern lebten, bei denen sich Antonie während einer zweimonatlichen Trennung von ihm aufhielt, der mit seinem jungen Zögling, Grafen Joseph Dietrichstein, über Italien nach Genf ging, um im Herbste seine junge Frau dahin abzuholen. — Vgl. noch vorstehend zu Nr. 50. R. B.

einem Gebetbuche vorlese, während die Unglückliche spinnt. Wenn es wahr ist, was ich selbst zuversichtlich glaube, daß eine innige Fürbitte etwas nützt, so haben wir Beide eine Fürbitterin an dem alten Mütterchen gewonnen, ich wenigstens eine Gefährtin meines heißen Gebetes für Dich, und wenn ich in der Kirche in diesem Gebete für Dich die Hände falte, so thut es mir ungemein wohl, zu wissen, daß noch jemand mit mir an Dich denkt und für Dich betet.»

„Ich weiß nicht, welchen Eindruck diese schlichten und anspruchslosen Zeilen auf Menschen hervorbringen werden, welche meine Mutter niemals gekannt haben. Ich für meine Person aber kann mir nicht leicht ein anziehenderes Bild denken als die junge und selten schöne, vor kurzem noch so viel gefeierte Frau darbieten mochte, welche, wie Körner seinem Vater von ihr schrieb, in den ersten Cirkeln der Residenz die zuvorkommendste Aufnahme gefunden hatte, wie sie nun aus reiner Menschenliebe einer armen, alten und blinden Spinnerin aus ihrem Gebetbuche vorliest."

Drei Briefe von Theodor's Eltern an Antonie Arneth.

Erſter Abdruck,

nach der Abſchrift und mit Genehmigung

von Alfred Ritter von Arneth.

1. Chriſtian Gottfried Körner an Antonie Arneth.

Löbichau (ein Gut bey Altenburg) den 19. Jul. 20.

Hier bin ich ſeit 14 Tagen auf einem Gute der Herzogin von Curland, und habe erſt geſtern, liebe Toni, Deinen Brief vom 30ten vor. Mon. erhalten. Daß ich Deinen Brief mit der Nachricht von Deiner Verheyrathung ſogleich beantwortet habe, weiß ich ganz genau, kann mich aber nicht erinnern, unter welcher Addreſſe ich ihn abgeſchickt habe. Vielleicht habe ich ihn an Herl [1] addreſſirt, wenn Du mir nicht eine Addreſſe angegeben hatteſt, was ich jetzt nicht weiß, da ich Deinen Brief nicht bey mir habe. Auf alle Fälle iſt er verloren gegangen. Ich ſchrieb Dir mit aufrichtiger Theilnehmung und erfreue mich jetzt an den guten Nachrichten, die Dein letzter Brief über Deine Lage enthält. Daß Du mir immer werth bleibſt und daß mir viel darangelegen iſt, Dich glücklich zu wiſſen, kann mir Frau von Pichler bezeugen, die ich um Nachrichten von Dir gebeten habe. Zu Deinen Söhnen wünſche ich Dir Glück. Möchteſt Du an ihnen recht viel Freude erleben!

[1] „Joſeph Edler von Herrl, ein Jugendfreund Körner's, diente damals als Hofkanzliſt bei der oberſten Juſtizſtelle. Ich kannte denſelben in ſpätern Jahren recht gut und ſprach mit ihm wiederholt über Körner. Arneth." Vgl. zu Nr. 10 und Nr. 43; ferner verſchiedene Nummern, enthaltend Briefe vom Vater Körner an ihn.

In meiner Lage hat sich neuerlich nichts geändert. Meine Frau ist körperlich gesünder geworden und ihre Stimmung ist ruhiger, so daß es ihr nicht an Empfänglichkeit für das Erheiternde fehlt. Meine Schwägerin gewöhnt sich immer mehr an den Aufenthalt in Berlin, und ihr Kunsttalent giebt ihr oft angenehme Beschäftigung. Mit meinen Amtsverhältnissen bin ich zufrieden, habe oft musikalischen Genuß und Gelegenheit zum Umgang mehr als ich brauche. Freunde erwirbt man in meinen Jahren nicht leicht. Die meinigen sind todt oder wohnen an entfernten Orten. Hier habe ich jetzt einige Wochen recht angenehm zugebracht, da wir die Herzogin seit mehreren Jahren kennen und uns ihres Wohlwollens erfreuen.[1]

Deinem Gemahl empfiehl mich bestens. Es thut mir leid in Berlin seine Bekanntschaft nicht gemacht zu haben. Auch bey Frau von Pichler bitte ich mein Andenken zu erhalten. Viele Grüße von meiner Frau. Lebe recht wohl!

Dein väterlicher Freund

Körner.

An Ihre Hochwohlgeb.
Frau von Arneth
geb. von Adamberger
in
Wien.
fr. Gränze.
Währinger Gasse № 274.
im Mollo'schen Hause.

[1] Die Bekanntschaft der Familie mit der Herzogin datirte vom Jahre 1790, also seit dreißig Jahren.

2. Minna Körner an Antonie Arneth.

Berlin d. 11 März 34.

Wohl meine Theure, ist eine Kluft von beynahe 19 Jahren zwischen uns, doch hat sie nicht die Erinnerung verschlungen! Alles Gute und Schöne, was dem verklärten Körner und mir werth war, ist in unsrer Seele geblieben — von Ihnen mußte uns ein schönes Bild bleiben. Wir freuten uns wenn wir hörten daß Sie glücklich waren und ein edler Mann Ihnen zur Seite standt, dessen Lebensfreude Sie machten. In den ersten Jahren unsers Hierseyns hörten wir öfter von Ihnen durch Hrn. von Curländer[1], der zweimal, dünkt mich, hier war, und auch von Oberstlieutenant Wegner, der immer in Berührung mit Wien geblieben war. Seit Jahren sehen wir diesen letztern nicht mehr, und so hörten alle Nachrichten von Ihnen auf. Eine liebe Erscheinung blieben Sie immer in unserm Leben, um gewiß zu seyn, nie vergessen zu werden. Drey Jahr sind nun es, daß ich allein stehe — Mich Arme, die immer krank war, hat das harte Looß getroffen, daß ich alle die Meinen überlebte! Mein himmlischer Freund war noch in voller Kraft seines Lebens in einem hohen Alter. So hart ihn das Geschick getroffen hatte, er hatte wie ein Christ gekämpft und seinen Schmerz überwunden, er war heiter, nahm so lebhafft mit jugendlichem Gemüth Theil an allem was schön und erhaben war. Ich könnte Ihnen Tage lang von dem Herrlichen erzählen! Doch Sie kannten und ehrten ihn. Wär mir, der Vielgeprüften, nicht eine reiche Erinnerung der vergangenen Zeit geblieben, was wär mein Leben elend! Ich habe viel einsame Stundten — aber ich arbeite noch viel durch Gottes Gnade; dies hilft und hält den Geist aufrecht. So ist mir aber die Hoffnung im Herzen und sie erhellt die dunklen Stundten meines Lebens, daß die entschwundene Gestalt des Freundes mir wieder begegnen werde, verjüngt und neugeboren in seiner Herrlichkeit. Hinauf zu den Sternen wendte ich mein Auge und fühle daß die Liebe zu meinen Geliebten ewig ist und unvergänglich und hoffe in freudiger Zuversicht, was die Erde verweigert, das Glück ewiger Vereinigung droben zu finden. Ich bin 72 Jahr und bin zum Scheiden bereitet.

Möge der Allmächtige Ihnen Ihren theuren Gatten erhalten und Sie nur Freude an Ihren Söhnen erleben lassen; das ist der innigste Seegen, den ich Ihnen geben kann. Sie haben einen schönen Wirkungskreis, wo alle Ihre Tugenden ins helle Licht treten und wo Ihr Wandel als Beyspiel viel Herrliches wirken muß.[2] Gott sey mit Ihnen auf allen Ihren Wegen, Gott seegne Sie. Gedenken Sie meiner wie ich Ihrer gedenke.

Maria Körner.

An Frau Antonie von Arneth.

---

[1] Franz August von Kurländer. Vgl. zu Nr. 50.

[2] Antonie Arneth wurde zu Anfang des Jahres 1832 durch die Kaiserin Karoline Auguste zur Vorsteherin eines von ihr gestifteten Institutes zur Erziehung von Töchtern verheiratheter Soldaten ernannt. (v. Arneth, S. 152.)

3. Minna Körner an Antonie Arneth.

Berlin d. 16. May 38.

Ein achtwöchentliches Unwohlseyn hat mich abgehalten, theure Freundin, Ihren gütigen, freundlichen Brief zu beantworten. Wenn man in seinen 77 Jahre steht, so wird es schwer sich zu erholen, und man muß kräftigere Momente abwarten um selbst zu schreiben, und dann muß man noch um Nachsicht bitten wenn man nicht mehr klar ist wie in der Vorzeit. Ich freue mich Ihres Glücks, daß Sie in der Verbindung mit einem so edlen und vortreflichen Mann, wie der Ruf Herr von Arnnett sagt, genießen, und Sie mir in seiner ganzen Größe bestätigen, — in Besitz geliebter Kinder, die Ihnen so reiche Hoffnungen geben. — Nehmen Sie dazu daß eine hohe Frau Sie so achtet und ehrt durch das Vertrauen, daß Sie durch Ihre Stellung Ihnen zeigt und dessen Sie so würdig seyn.[1] Wer kann sich glücklicher preisen als Sie! Ein schönes beneidenswerthes Leben! O erkennen Sie diese Glückseeligkeit in seinen höchsten Werth! Möge der Allmächtige es Ihnen bis ins späste Alter erhalten.

Theodor ist bald 25 Jahr geschieden, Emma 23, der theure Körner 7 Jahr und meine Schwester 6 Jahr. Hätte ich nicht heilige Errinnerungen aus dem Schiffbruch des Lebens gerettet, die mich stärken und machen (?), in Glauben, Lieben und Hoffen mein Leben zu wahren, wie elend würde mein Daseyn seyn. — Um das ich im Alter nicht vertrokne, habe ich die beyden Söhne meiner Gesellschafterin erzogen, sie sind in meinen Haus gebohren, und ich habe alle Sorgen um sie getheilt mit ihren Eltern. Dem ältesten, der ein ausgezeichneter Mensch war und zur Aeltern Freude schon selbstständig, nahm uns Gott wieder im 19ten Jahr. Der Jüngste ist Forstmann und ein guter Mathematiker und wir hoffen auf ihn, wenn ihn uns Gott erhält.[2] So geht das Leben dahin, bis der Zuruf kömmt, bis hierher und nicht weiter, und der müde Tag zur Ruhe kömmt. Gott hat es in seiner Gnade so eingerichtet, daß je mehr wir uns dem Grabe nähern, desto mehr der beschwerliche Pfad für unsern Fuß geebnet wird und erleichtert, und jeden Tag verliehrt der Tod von seinen finstern Anblik, je mehr der Schleyer von unsern Augen entnommen wird, und wir sinken ihm zuletzt in die Arme wie ein ermüdetes Kind an dem Busen der Mutter.

Theodor ist eine Weltgeschichtliche Person geworden und wird durch alle Zeiten leben. Sein Nachlaß wird in Amerika wie in Europa gelesen. Der alte Herausgeber hat 7 Auflagen gemacht,

---

[1] Vgl. Note 2 zum vorhergehenden Brief.

[2] S. hierzu die Bemerkungen zu Nr. 60 über die Familie Ullrich.

der neue Verleger hat bis jetzt 4 Auflagen seit 4 Jahren herausgegeben, jede, sagt man, von 5000 Exemplaren, man hat mir sogar gesagt von 8000. Größtentheils ist er ins Englische übertragen, und nun übersetzt ihn Hr. von Carnot[1] in das Französische, wie er neulich an unsern Streckfuß schrieb, um einige Erläuterungen von ihm zu erhalten. So sendete man mir vor kurzem einen Zettel aus Hamburg, der enthielt daß in den ersten Wochen des Aprils der Dreimaster Theodor Körner von Stapel lief, um nach dem Cap und Jamaika zu segeln. Den 3ten Februar feyern die Preußen jedes Jahr den Aufruf des Königs an sein Volk, wo jedesmal Theodor mit Ehren gedacht wird. In diesem Jahr feyert man in jeder bedeutenden Stadt längst des Rheins das Fest der Freywilligen zum ersten Mal.

Erlauben Sie mir, was Theodor betrifft, aus Immermanns Rede zu Cöln[2] mitzutheilen. Auch Ihnen standt Theodor nah — und Sie werden gern mit mir diese Erhebung empfinden. «Die Lützowische Freyschaar war die Poesie des Heeres, und so hat sie denn auch den Dichter des Kampfes in ihren Schooß, Theodor Körner. Von ihm kann man sagen, was Wallenstenstein von Max sagt: „sein Leben liegt faltenloß und leuchtend ausgebreitet" — ein schönes beneidenswerthes Leben! Indem er den Kriegerrock anzieht, streift er alles Schwache, Nachgeahmte seiner ersten Versuche ab; er ist ein Anderer geworden, von Feldwacht zu Feldwacht, von Gefecht zu Gefecht quellen ihm Lieder zu, eigne, unnachgeahmte, unnachahmbare, welche die Nation zu ihren Schäzen stellt; er dichtete sein Schwertlied, einen der höchsten Laute unserer Sprache; da werben schon die Trompeten. Er wirft den Stift weg und ergreift die Braut, welche er eben besungen. In der Fülle dieser Wonne, auf dem Gipfel solchen Glücks tritt ihm der Tod an, rasch, ohne daß er sein Antlitz gesehn hat, und die Brüder geben ihm den Feuergruß in die geweihte Gruft. Er fehlt im „Sieges-Heimzug", aber er ruht wie er wollte und lebt im Volk: „Denn was berauscht die Leyer einst gesungen, das hat des Schwertes freie That errungen."»

Ich kann mich nicht erinnern, von Körner je gehört zu haben, das er Briefe von Ihnen, meine Theure, die Theodor an Sie geschrieben, erhalten hätte; ich habe sie auch nicht unter seinen Papieren gefunden. Die jezige Wuth, Briefwechsel in's Publikum zu bringen, ist mir so empörend, daß mein Gesetz wurde, alle Papiere, was Briefe waren, in Körners Nachlaß zu verbrennen. Die Welt liebt das strahlende zu schwärzen und in den Staub das Erhabene zu ziehen. Alles was Papiere enthält, kömmt zwar nach meinem Tode in unsres Streckfuß Hände — er hat Söhne welche vielleicht nicht so denken wie er. So fieng ich mit meinem Briefwechsel mit Körner am ersten dran — dan folgeten Ihre Briefe an Theodor Körner und mich[3] und alle andre — ich glaubte es allen schuldig zu seyn. So kann ich Ihnen nichts zurückschicken, also haben Sie keine

---

[1] Eine Uebersetzung von Körner's Werken von Hippolyte Carnot habe ich nicht gefunden. Vermuthlich ist etwas von ihm in Journalen veröffentlicht.

[2] „Memorabilien" (2 Thle., Hamburg 1843), II, 275 fg. Die «—» bezeichneten Worte sind, mit leichten Aenderungen durch Minna, die Immermann's.

[3] Glücklicherweise ist der S. 23—26 in Facsimile mitgetheilte erhalten geblieben, ein seltenstes schönes Denkmal für die beiden herrlichen Frauen.

Sorge. Die alte Frau fühlt sich ermüdet! Ich sage Ihnen ein herzliches Lebewohl fürs Leben. Gott seegne Sie mit seinem reichsten Seegen, Sie mit dem treuen Gatten und Kinder! Gott seegne Sie. Wer weiß wie bald die Stunde schlägt, die mich hinüber zu den Meinen führt.

Maria Körner.

Die besten Grüße der verehrten Frau von Pichler. Sie sehen wie schwer es der alten Frau geworden ist zu schreiben! — Verzeihen Sie!

An Frau Antonie von Arneth, gebohrne von Adamberger,

Wohlgeboren zu

Wien.

Abzugeben bey Frau Caroline
von Pichler, auf der Alstergaße
neben dem Findelhauß.

frei.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.